

**[0862] Gold, Silber, Kleinodien, kostbare Gewänder und  
Gebrauchsgegenstände aus Edelmetall im mittelalterlichen  
Friesland**

Mit einem Anhang von Anne Tjerk Popkema

Gisela Hofmann

*(in memoriam Dietrich Hofmann)*

Über alten kostbaren Schmuck und silberne Gebrauchsgegenstände in Friesland ist schon häufig geschrieben worden. Zu nennen sind hier insbesondere Friedrich Ritter (1893), Nanne Ottema (1925, 1927), Hubert Stierling (1923, 1925, 1935), Wiard Lüpkes (1932), Johannes C. Stracke (1967), S.J. van der Molen (1965) und J.J. Kalma (1962, 1978). Der Schwerpunkt der meisten dieser Arbeiten lag im östlichen Friesland, einige betreffen auch einen späteren als den hier behandelten Zeitraum bis etwa 1550. Im Zusammenhang mit der durch Graf Edzard zu Innhausen und Knyphausen vorgenommenen ersten Veröffentlichung der im 16. Jahrhundert entstandenen Hauschronik des ostfriesischen Häuptlings Unico Manninga (in der hervorragende Abbildungen von Kleidungs- und Schmuckstücken mit der entsprechenden Terminologie überliefert sind) im Jahre 1893 hat Friedrich Ritter eine umfangreiche Zusammenstellung von schriftlichen und bildlichen Zeugnissen aus der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert gegeben. Er hat dabei sowohl Chroniken als auch Rechtsquellen sowie eine Fülle von ostfriesischen Urkunden herangezogen. Allerdings hat er nur osterlauerische Rechtstexte berücksichtigt und die westerlauerischen (mit einer etwas unklaren Ausnahme, s.u. S. 90 unter *frisle*) sowie die aus dem westlichen Friesland stammenden Urkunden und Aktenvermerke außer Acht gelassen. Meines Wissens sind letztere bis heute nicht systematisch ausgewertet worden. Van der Molen nennt zwar unter Berufung auf die von Sipma herausgegebenen ersten drei Bände der *Oudfriesche Oorkonden* mehrere für das westerlauerische Gebiet bezeugte Schmuckgegenstände, er gibt aber keine Erklärungen dazu und nennt auch nicht die Belegstellen. Zwei der von ihm herangezogenen Zitate lassen sich als aus dem Snitser Rezeßbuch stammend identifizieren (O III 23).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die in den Quellen vorhandenen Hinweise auf die Existenz von Gold und Silber, Schmuckstücken und kostbaren Gewändern sowie Gebrauchsgegenständen zusammenzutragen. Ausgangspunkt ist dabei im wesentlichen das von Dietrich Hofmann für das altfriesi-

sche Handwörterbuch gesammelte sehr umfangreiche Material. Diese schriftlichen Zeugnisse können von Interesse sein, da aus dieser frühen Zeit so gut wie keine derartigen Gegenstände erhalten geblieben sind. Auch die in den Texten vorhandene Terminologie soll so gut wie möglich erläutert werden und es soll nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Ost- und Westfriesland gefragt werden.

Zunächst werden die altfriesischen Rechtstexte untersucht: die osterlauwersschen Handschriften (Brokmerbrief, Rüstringer, Emsinger, Hunsinger Handschriften sowie die Fivelgoer Handschrift) und die westerlauwersschen Sammelhandschriften (Jus Municipale Frisonum, Unia, Roorda, Aysma, Furmerius und der Alte Druk), die Sjölin (1969, S. 17f.) als "nachklassisch" bezeichnet. Weiterhin altfriesische Urkunden (Oudfriesche Oorkonden I-IV) und Aktenvermerke (Snitser Rezeßbuch, Leeuwarder Stedstiolen). Für die jeweils benutzten Quellenausgaben wird auf Tabelle 3 des Altfriesischen Handwörterbuchs von Hofmann/Popkema verwiesen. Die dort in Tabelle 1 aufgeführten Siglen werden jeweils in Klammern angegeben, jedoch werden der leichteren Lesbarkeit wegen im Text die vollständigen Bezeichnungen der einzelnen Quellenabschnitte genannt. Die deutschen Übersetzungen der altfriesischen Zitate sind für die Handschriften B, R, H, E, F, J und A den Ausgaben von Buma-Ebel sowie Sjölin entnommen, für die Handschriften Ro und U sowie für den alten Druk, Urkunden und Aktenvermerke durch die Verfasserin erstellt worden.

Da für den osterlauwersschen Bereich die Amtssprache schon früh vom Lateinischen zum Mittelniederdeutschen überging, gibt es dort nur sehr wenige friesischsprachige Urkunden. Deshalb werden auch mittelniederdeutsch verfaßte Urkunden herangezogen, die nach D. Hofmann (1970, G.S. II S. 260) noch mancherlei Spuren des Altfriesischen enthalten und das Zeugnis der altfriesischen Rechtstexte nicht unwesentlich ergänzen können.

Im westerlauwerschen Bereich vollzog sich eine entsprechende Entwicklung erst sehr viel später. Das Altfriesische wurde seit dem 14. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert hinein als Urkundensprache verwendet und erst allmählich vom Mittelniederländischen verdrängt.

O. Vries (1993, S. 6) stellt fest, daß es bei Urkunden, die bis zum Jahre 1530 im westerlauwerschen Friesland entstanden sind, nicht immer eindeutig ist, ob ein Text Friesisch- oder Niederländischsprachig ist, und sagt dazu: "Lopen het Fries en het Nederlands in woordenschat en/of fonologie doorelkaar, dan noemen wij, wanneer Fries overheerst, de betreffende tekst Fries-talig met een Nederlandse inslag en in het omgekeerde geval Nederlands-talig met een Friese inslag. Het komt ook wel voor dat een gedeelte van een

tekst in de ene en de rest in de andere taal is geschreven. In zo'n geval zal de schrijver van het stuk gebruik hebben gemaakt van een 'Vorlage' in de afwijkende taal, waarvan hij een gedeelte kennelijk letterlijk heeft overgenomen". Dies trifft sicher auch zu für eine Reihe von Testamenten, die im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der heutigen Provinz Friesland geschrieben wurden und bestimmt waren für Empfänger im friesischen Sprachgebiet (Verhoeven/Mol 1994). Neben den Urkunden werden auch Berichte und Abbildungen in Chroniken berücksichtigt.

Es ergibt sich somit die folgende Inhaltsübersicht:

1. Einleitung S. 75
2. Gold, Silber und Schmuck in altfriesischen Rechtsbestimmungen und anderen Texten S. 76
3. Erläuternde Hinweise zu einzelnen Schmuckstücken in Chroniken, Urkunden und Aktenvermerken S. 86
  - 3.1. Kopfschmuck S. 88
  - 3.2. Ohringe S. 94
  - 3.3. Halsschmuck S. 96
  - 3.4. Brustschmuck S. 99
  - 3.5. Handschmuck S. 103
  - 3.6. Schmuck an der Kleidung S. 107
  - 3.7. Verschiedene Verzierungen aus Edelmetall an Kleidungsstücken S. 112
4. Unklare und daher schwer zu deutende Bezeichnungen S. 116
5. Gürtel mit verschiedenen angehängten Gegenständen S. 124
6. Sporen aus Edelmetall S. 132
7. Messer und Dolche S. 133
8. Trinkhörner S. 134
9. Sonstige Gegenstände aus Silber S. 135
10. Schlußbetrachtung S. 137

### *1. Einleitung*

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts spricht der provençalische Dichter Bernard de Ventadour vom Reichtum der Friesen als etwas Weltbekanntem (Stierling 1935, S. 8). Diesen Reichtum hatten die Friesen durch ihre ausgedehnten Handelsbeziehungen erworben und sie legten ihr Vermögen gerne in Schmuckstücken an. Daß die goldgeschmückten Kleider der Ostfriesinnen eine Kapitalanlage darstellten, geht u.a. aus einem Bericht hervor, den der aus einem englischen bürgerlichen Geschlecht stammende und wohl vor

1200 in der Nähe von Sanct Alban geborene Chronist Mattheus Parisiensis zum Jahre 1251 in lateinischer Sprache geschrieben hat : “In demselben Jahre drang in Frigia, das gewöhnlich Friesland genannt wird, eine Flut, vom Meere heranstürmend, weit herein und bedeckte eine Strecke von 7 Tagereisen. In diesem Gebiet ging alles Lebendige elend zugrunde. Nach 40 Tagen wich das Wasser zurück. Und die Nachbarn, die das Leben behalten hatten, fanden beim Durchsuchen des Geländes unzählige Leichen und bei ihnen an den Armen, am Hals, an den Fingern, um den Leib und vor der Brust Halsketten, Armbänder, Fingerringe, kostbare Gürtel, goldene Spangen und Kleider, die mit Kleinodien reich geschmückt waren, die seinerzeit die Todgeweihten angelegt hatten, damit sie später, wenn sie aufgefunden würden, ein ordentliches Begräbnis erhielten, das hieraus bezahlt werden könnte. Aber die Finder beraubten sie nur und bereicherten sich. Viele von ihnen kamen zum Markt des heiligen Botulphus in Boston/Lincolnshire und wollten Gold, Silber und Geschmeide verkaufen, was dort gut möglich war”.<sup>1</sup>

Es ist nun zu untersuchen, ob sich die Angaben dieses Berichts aus den schriftlichen altfriesischen Quellen bestätigen lassen.

## *2. Gold, Silber und Schmuck in altfriesischen Rechtsbestimmungen und anderen Texten*

Tatsächlich werden Gold und Silber in altfriesischen Texten häufig genannt, in erster Linie als Zahlungsmittel, aber auch als Familienbesitz, wobei meistens unklar bleibt, ob es sich dabei um Schmuckstücke handelt. In den Rechtsbestimmungen der beiden Rüstringer Handschriften (RRu) findet sich eine Stelle, in der Gold als Schmuck gemeint sein kann: Wenn eine Frau während einer Ehe kinderlos bleibt, so soll man ihr aus dem Gut alles her-

---

1. De quodam dilucio particulari. Eodemque anno in Frigia, que Friselandia vulgariter appellatur, quedem aqua de sinu, ut creditur, maris erumpens, diluvium particulare, operiens et occupans terre illius spacium itineris circiter 7 dierum; in quo spacio, ulcione divina subito irruente, omnia gressibilia miserabiliter perierunt. Et post 40 dies ille dampnosus fluctus in locum suum remeavit. Unde contermini, qui vivi remanserant, abdita scopulorum et castrorum semirutorum perscrutantes, ubi fluctus letifer incolas submerserat, invenerunt corpora mortuorum infinita et circa eorum brachia, colla, digitos et corpora et in pectoribus torques, monilia, anulos, zonas preciosas, firmacula <sup>11</sup> [<sup>11</sup> Le. fibulas] aurea, vestes preciosas cum thesauro imprecibili, que iccirco morituri circa se ligaverant, ut postea inventi ab inventoribus libentius intumulerentur, ex exequie impenderentur. Unde vivi de spoliis talium locupletati, ut venientes multi eorum ad nudinas Sancti Botulphi, volentibus aurum emere, argentum et gemmas venientes institoribus bonis condicionibus vendiderunt ... Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum XXVIII, S. 325 (deutsche Übersetzung nach Stracke S. 54f.).

ausgeben, was sie eingebracht hat: *tha driuanda and tha dreganda, skinande gold and fiarfote kuic* (“die Habe, die getrieben und getragen wird, glänzendes Gold und vierfüßiges Vieh”, R<sub>1</sub> XV 18); *skinande gold and fiarfote quik and dregande clathera* (“glänzendes Gold und vierfüßiges Vieh und die Kleider, die sie trägt”, R<sub>2</sub> V 16). In allen anderen Fällen geht es um Zahlungsmittel, wobei nicht eindeutig zu erkennen ist, ob es sich um Rechnungseinheiten oder um Münzen handelt. In der ersten Rüstringer Handschrift werden *skilling(a) wicht goldis* (“Schillinge gewogenen Goldes”, R<sub>1</sub> XV 41, 60) genannt, während in R<sub>2</sub> VII 9, 57 von *buldes wicht goldis* (“Buld’ gewogenen Goldes”) die Rede ist. In den Bußtaxen erscheint die Verbindung *skilling wicht goldis* in R<sub>1</sub> 41 mal, *penning wicht goldis* (“Pfennige gewogenen Goldes”) 9 mal, in R<sub>2</sub> 1 mal *panning goldis* und 22 mal *skilling goldis*. In R<sub>1</sub> XV 37 heißt es *ene merk hwita selouere* (“eine Mark weißen Silbers”), in R<sub>2</sub> VII 14 *to ieldande ... mith hwita selouere* (“zu bezahlen ... mit weißem Silber”). In den Priesterbußen steht *thet send al fulla merk bi selouere and bi golde* (“das sind alles volle Mark von Silber und von Gold”, R<sub>1</sub> XII 36) und in den Küren (R<sub>1</sub> VIII 9, 10 u.13) heißt es *twintich merk to bote an golde and an selouere* (“zwanzig Mark zur Buße von Gold und Silber”, 9), *mith thritich skillingen wicht goldis* (“mit 30 Schillingen gewogenen Goldes”, 10) und *achta merk seloueris* (“acht Mark Silbers”, 13). Auch in der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Jeverschen Handschrift, deren Sprache nicht mehr rein friesisch ist, sondern zum Teil schon ins Mittelniederdeutsche übergeht, kommt *wicht goldis* mehrfach vor. (Holthausen 1936, S. 458-460).

Im Brokmerbrief (BrB) wird Silber gar nicht genannt, dafür aber häufig Gold. In B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub> heißt es in § 6b *engleskere merc werth goldes* (“Goldwert einer englischen Mark”), in § 49 *skel hit fella ... mith golde and mith pennigum* (“soll es büßen ... mit Gold und mit Pfennigen”). Gold als Zahlungsmittel erscheint auch § 5 (nur B<sub>2</sub>), § 7b, § 9d und § 49. In § 149 wird *falxs gold* (“falsches Gold”) in Bezug auf einen Falschmünzer erwähnt, in § 143 wird Gold als Pfand genannt. In § 85 ist davon die Rede, daß ein Vormund der Unterschlagung *goldes ieftha clathra ieftha fias* (“von Gold oder Kleidern oder Geld”) beschuldigt wird, in § 145 geht es darum, daß bei einem Brand *clathar ieftha gold ieftha aeng thing* (“Kleider oder Gold oder irgendeine Sache”) im Hause eines anderen verloren gehen, und § 38 handelt vom Verlust von Gold und Kleidern bei einer Schlägerei (hier werden auch *ferena clathar* “gefärbte Kleider” genannt). Die Verbindung von Gold und Kleidungsstücken scheint darauf hinzudeuten, daß es sich hier um Schmuckstücke handelt.

Zu § 145 des Brokmerbriefes findet sich im Emsinger Pfennigschuldbuch (PnB) eine Parallele. Die Handschrift E<sub>2</sub> nennt hier *clather* [Hs. *tlather*] *iefta gold* (IX 33), E<sub>3</sub> *clather gold ieftha seluer* (V 36). Auch zu § 38 des Brokmerbriefes gibt es eine Parallele in E<sub>3</sub> V 71: *Hvasa wr liust in ener kase gold ieftha seluer ieftha scepene clather, sa ieldeme gold mith golde anda seluer mith seluer anda tha clather mith ielde anda thet to winnen mith sin ethe* (“wenn jemand einbüßt bei einer Schlägerei Gold oder Silber oder angefertigte Kleidung, so bezahle man Gold mit Gold und Silber mit Silber und die Kleider mit Gold und das [hat jener] mit seinem Eide einzufordern”). In E<sub>3</sub> V 22 geht es um den Fall, daß eine Witwe nach der Wiederverheiratung von ihren Kindern beschuldigt wird, *gold ieftha seluer* veruntreut zu haben. Sie muß sich dann mit dem (nur in E<sub>2</sub> und bruchstückhaft in E<sub>1</sub> überlieferten) *fiaeth* “Fahniseid” (EFia) reinigen, in dem auch Gold und Silber erwähnt werden, welche eine arme Seele nicht mehr geben kann, wenn sie vor Gottes Augen kommt (E<sub>2</sub> I 26/27). Eine weitere Stelle im Pfennigschuldbuch besagt, daß man Landtausch nicht durch Kauf rückgängig machen kann, *hit se wixlad vm gold ieftha vm seluer* (“wenn es gegen Gold oder Silber getauscht ist”, E<sub>3</sub> V 43).

Während in der ersten Emsinger Handschrift Gold und Silber gar nicht erwähnt werden (lediglich im 1. Landrecht werden *geldene pennengar* “goldene Pfennige” genannt, E<sub>1</sub> IV 13), findet sich in den Bußtaxen in E<sub>3</sub> I 198 eine für unser Thema sehr interessante Stelle: *Huasa enre frouwe hir gold of brecht thria pund* (“wer einer Frau ihren Goldschmuck entreißt, [zahle dafür] drei Pfund”). Die Stelle fehlt in E<sub>1</sub>, aber E<sub>2</sub> III 183 bietet eine wichtige Variante: *Hwasa ene frowa hire spon of breck ene merck*. (Buma-Ebel übersetzen *spon* mit “Brustgeschmeide”. Dazu mehr S. 100f.). Auch die Bußtaxen der westerlauwerschen Handschriften U, D und J, in denen sich ähnliche Bestimmungen finden, werden später behandelt (S. 84).

Die Küren von 1252 aus dem Hunsingo (KHu), die sowohl in der zweiten Hunsinger Handschrift als auch in der Fivelgoer Handschrift und im Codex Furmerius überliefert sind, nennen bestimmte Mengen von Silber (*hwit(t)es selueres*) 8 mal (H<sub>2</sub> XXIII 4, 6, 8, 26, 27, 40, 51, 128; F XXII 5, 6, 8, 22, 23, 33, 43, 117). Gold wird nur zweimal in H<sub>2</sub> XIV 75 u. 111 genannt (*fon (tha) bronrada golde* “von brandrotem Golde”), und zwar im Abschnitt “*Fon alra Fresena fridom*” (“von der Freiheit aller Friesen”, s.u. S. 83). In der Fivelgoer Handschrift findet sich ein Hinweis auf *skepen wede an* [Hs. *vn*] *wroch gold* (“angefertigte Kleider und bearbeitetes Gold”, XIII 38, Abschnitt *fon bodelasch* “von der Erbschaftsforderung”). Außerdem werden in den Magnusküren (V 10, 11) *gold and gode wed* (Buma/Ebel: “Gold und

feine Gewänder”, Sjölin: “gute Gewänder”) und *mitha rada golde* bedeckte Schilde erwähnt. Die Magnusküren sind auch in den westerlauwersschen Handschriften U, D und J überliefert (s.u. S. 83).

Weitere Belege für Gold (und Silber) sind in allen westerlauwersschen Handschriften zu finden. Im Älteren Schulzenrecht (SkRa) werden bearbeitetes und unbearbeitetes Gold erwähnt (*wrocht* und *oenwrocht* J III 66c, U I 13 (XLVIII.1) = *goed* D 35; J III 71b, U I 14 (LI), D 39; J III 74, D 41) sowie Gold und Gewänder (*gold ende wede* J III 71a, U I 14 (LI), D 39). Im Nachlaßeid muß der Betroffene schwören, daß er nichts verheimlicht oder zurück behalten hat, darunter ... *ner oen wede, oen golde ner oen ghaera, oen soluere ner oen slaina pannijngje* ... (“noch an Gewändern, an Gold noch an Schmuck, an Silber noch an geschlagenen Pfennigen”, J III 72); ähnlich UD 40, aber entstellt: *an golde ne an garn*. D 40 hat an dieser Stelle *oen gold ner oen steente* [“Edelsteine”], U I 14 (LI) hat *an scepena wede jeftha an wrochta gold*. Das Wort *ghaera* ist im Altfriesischen in der Bedeutung “Schmuck” sonst nicht überliefert, van Helten (Awfr. S. 23) verweist jedoch auf das in der altenglischen Genesis 657 überlieferte *gearwe* (Grein: “Rüstung, Kleidung, Schmuck”).

In J III 73 wird bestimmt, daß beim Tode eines Ehegatten der Überlebende bei der Beerdigung die drei besten Kleider anhaben soll. Er soll sie im Austausch gegen das Bahrtuch nehmen: *ende der ne scel oen wessa gold ner soluer, ner palifredda, ner wede ner worma*. Buma übersetzt: “und an (den Kleidern) soll weder Gold noch Silber noch Seidenfaden, weder Waid noch Purpur sein”; Hofmann (1989, S. 45-51) verbessert “Seidenfaden” in “Seidenstoff als dritter”. Dem Text in Jus entspricht der Text in U I 15 (LII): *gold ni selver ni pellef thredda ni wede ni worma*; ähnlich ist auch Ro 45.18: *Hueckera sidena lyngera lywet So aegh hij da beste trija claen oen tyaen alsma dat bodel dela schil/ deer ne schel oen wesse gold ner siluir ner paleff treda / Alzo fyr so se jeer ende dey habbe to gare wessen / Ist bynna jeer so schijlma hymmen hyare gued weder wtreka / ist oen wrochta gold jeffta oen scheppena weed jeffta oen fyower fotada schetten* (“welcher der Eheleute länger lebt, soll die besten drei Gewänder anziehen, wenn man den Nachlaß teilen soll; daran soll nicht sein Gold noch Silber noch Seidenstoff. Soweit sie Jahr und Tag zusammen gewesen sind: ist es innerhalb eines Jahres, so soll man ihm sein Gut wieder herausgeben, sei es an bearbeitetem Gold oder an angefertigten Kleidern oder an vierfüßigem Besitz”).

In der Handschrift J bestimmt das 22. Landrecht (VIII 22), daß der überlebende Ehegatte *thria sletene claen* (“drei geschlossene Kleider”) anhaben soll: *ommeccleed, mantel ende kersna* (“Oberkleid, Mantel und Pelzrock”); er

soll auf einem ledernen Stuhl sitzen auf einem Kissen von grober Leinwand (*dat kessen schel wessa reppeth*), *deer ne moet oen wessa golt ner suluer ner palef* (Buma: “es darf weder Gold noch Silber noch Purpurfaden daran sein”). Obwohl es aus dem Text nicht eindeutig hervorgeht, liegt die Annahme nahe, daß sich diese Bestimmung, die sich nur in Jus findet, ebenfalls auf die Kleidungsstücke bezieht und nicht etwa auf das Kissen.

In der Formel für das Angebot der Totschlagssühne (Urt) werden Gold und Silber als zwei von vier Zahlungsmitteln genannt: (*ti betane*) ... *mitta raeda golde, mitta hwita seluere, mitta grenae eerwe ende mitta onscepena wede; mitta rada golde, als hit dio wichte weith; mitta hwita seluere, als hit itter smitta gheith* ... (“[zu büßen] ... mit dem roten Golde, mit dem weißen Silber, mit dem grünen Lande und mit unverarbeitetem Tuch; mit dem roten Golde, wie es die Waage abwägt; mit dem weißen Silber, wie es in der Münzschmiede gängig ist”, J XX 9, entsprechend U I 36). Im gleichen Text heißt es: *ti ieldane mith xvijhalre merc wichtegis selweris* [Hs. *with tegis sel wens*] (“zu bezahlen mit 16<sup>1/2</sup> Mark vollwertigen Silbers”, J XX 10, fehlt U).

Im Amtseid der Grietmannen im Wymbritzeradeel (EGm<sup>W</sup>) werden verschiedene Straftaten aufgeführt, über die von einem Bezirksgrietmann entschieden werden muß, darunter auch *se hit an wede, se hit an golde, se hit an siluere, se hit an slayen panningum* (“sei es um Gewand, sei es um Gold, sei es um Silber, sei es um geprägte Pfennige [= gemünztes Geld]” J XXXV 8, U I 37).

Im Westerlauwersschen Sendrecht (SWI) geht es um Rügeeide: *Als ma wroebet eden, deer swerren sint om landkaep ende om goldkap, om seluer ende om slaina pannyngen* ... (“Wenn man Eide rügt, die wegen Landkaufs und Goldkaufs, wegen Silbers und geprägten Pfennigen ... geschworen sind”, J IX 38; D 98 hat hier statt *goldkaep* nur *goud*, während es in UD 98 heißt: *vmbe gold cap. vmbe selvercap*).

Im Rudolfsbuch (Rud) steht: *Jc wrbanne alle monta an iowe lande bihaele dera seluerna* (“ich verbiete jede Münze in eurem Lande, außer der silbernen”, J XVIII 20, dazu RgJ I 102: *alle monte, byhael dio sulueren*). (D 160 hat *da seluirna*, UD 160 *tha selverna*).

Im Processus Judicii (PrJ) 17b steht in der Handschrift A<sup>II</sup> *xx merka gueds goldes* (“XX Mark vollwertigen Goldes”), in der Wolfenbütteler Handschrift *c merka goldis*; in U, A<sup>I</sup> und Ro fehlt diese Angabe.

In den Willküren vom Upstalsboom 22 (WUps) nennt der Codex Roorda *kopkiin deer silueren ende triind se* (“Kopkin [= eine bestimmte Münze] die

silbern und rund seien”), während im Codex Furmerius 35<sup>v</sup> *copekin ther thryn aen seluerze* steht.

Im Codex Roorda (Jurisprudentia Frisica) finden sich außer den oben schon genannten noch weitere Belegstellen. Nach 26.5 darf ein Vormund das Gut eines unmündigen Kindes nicht verkaufen: *fan alle da gueden deerma sonder schada halda mey Als land, goud, seluir, pot, tzettel, huus ende stins* (“von all den Gütern, die man ohne Schaden [= Strafzahlung] behalten darf, wie Land, Gold, Silber, Topf, Kessel, Haus und Steinhaus”). 37.14 besagt, daß für Mönche und Klosterfrauen weltliches Recht nicht gilt: *Ende in een pene so wrberth dij riuchter x pond goudis* (“und bei einer Strafe verwirkt der Richter X Pfund Goldes”). 74.2 verhängt als Buße bei Verletzung eines Priesters *viii hondert schillingen, disse makiet xL laed seluirs* (“VIII hundert Schillinge, das macht xL Lot Silber”), handelt es sich um einen Subdiakon, *ccc schillingen, da makiet x laed seluirs, vi<sup>c</sup> schillingen. dat sint to gara M schillingen. disse makiet fyftich laed seluirs* (*laed seluirs* kommt noch öfter vor). Nach 74.3 beträgt eine Geldbuße *fyff pond goldis, een pond to recknien foer Lxxii gouden ducaten jefte rynske goudenen* (“5 Pfund Goldes, ein Pfund zu rechnen für LXXii goldene Dukaten oder rheinische Gulden”). 75.5 bestimmt bei Schändung eines Gotteshauses: *hij bettrie myt xxx pond seluirs yeens da tzcerka* (“er büße mit XXX Pfund Silber gegenüber der Kirche”), 75.9 bei einem Sakrileg: *wil habba to bettringa xxx pond pures seluirs* (“will als Entschädigung XXX Pfund reinen Silbers haben”).

Der hohe Stellenwert, den Gold und Silber offenbar hatten, spiegelt sich auch in einigen bildlichen Vergleichen: In der Jurisprudentia Frisica bestimmt Ro 63.1, daß ein Mensch dafür bezahlen soll, wenn er einem anderen sehr geschadet und ihm Unrecht getan hat: *Hwant een gued nama is bettera dan goud ende seluir* (“denn ein guter Name ist besser als Gold und Silber”). Das erinnert an das apokryphe Buch Sirach im Alten Testament. Dort heißt es 41.15: Sieh zu, daß du einen guten Namen behältst; der bleibt dir gewisser als tausend große Schätze Gold (s. dazu R. Bremmer 1998, S. 96).

Im Epilog zu den 17 Küren heißt es in der Handschrift D 61: *Ende ouir gold ende ouir seluir ende ouir yten en ouir drincken so is deer in der wrald naet so swetis soe dat godes ryck* (“Und über Gold und über Silber und über Essen und über Trinken ist da in der Welt nichts so Süßes wie das Gottesreich”). Auch hierzu findet sich eine Parallele in der Bibel. Psalm 19,11 besagt: (Die Rechte des Herrn) ... sind köstlicher als Gold und viel feines

Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim. UD bringt das gleiche zum Ausdruck wie D.

Eine sehr schöne Stelle findet sich auch in den Baseler Traureden (I 23): *Als der screuen staet fan Dat disse liafheyt geet buppa alle lyafheyt darma spreka mey ende vertellen wm des villa zoe is hyo likat golde want dat golde gaet bouen allen metael ende copper* (“Wie da davon geschrieben steht, daß diese Liebe geht über alle Liebe, [über] die man sprechen mag und erzählen um des willen, so ist sie gleich dem Golde, denn das Gold geht über alles Metall und Kupfer”).

Im übertragenen Sinne ist auch eine Bezeichnung zu deuten, die mehrfach bei der Datierung von Urkunden auftaucht. In den Rechtsbestimmungen des Leppasiels heißt es: *Int ieer ws Heren MCCCC ende fiftich in dae guldena jere* (“im Jahre des Herrn 1450 in dem goldenen Jahre”) O II 30 von 1450; ähnlich auch O I 122 aus dem gleichen Jahr. Wahrscheinlich bezieht sich diese Bezeichnung auf das “Jubeljahr”. Ein solches wurde im Mittelalter seit 1300 zunächst alle 100, später auf Anordnung von Papst Klemens VI. alle 50 Jahre als besonders heiliges Jahr ausgerufen. 1470 setzte Papst Paul II. dann unabänderlich fest, daß es alle 25 Jahre gefeiert werden sollte (erstmalig 1475).

Es folgen jetzt noch mehrere Texte, die sich mit dem Ursprung der Friesischen Freiheit beschäftigen. Auch hier soll wieder ein in lateinischer Sprache überlieferter Text vorangestellt werden. Ein gewisser Alevinus, der aus Sneek stammen soll und wahrscheinlich um 1400 gelebt hat, soll der älteste friesische Chronist sein, der das friesische Gold erwähnt. In einem Zusatz zu einer “Descriptio Frisie” schreibt er: “Nachdem der Sieg in Sachsen und in Rom errungen war, befahl Karl der Grosse den Friesen, daß sie die alten Fesseln und die Hölzer von ihren Hälsen abstreifen sollten und es ihnen erlaubt sei, Gold und Silber, Ketten, Hals- und Armbänder aus Gold zu tragen, jeder nach seinem Vermögen und seinem (Adels)stand zum Zeichen ihrer Freiheit und ihres Adels. Auch sollen sie solchen Gold- und Silberschmuck zur Ehre Gottes tragen und nicht aus Vermessenheit oder zu leerem Ruhm”.<sup>2</sup>

---

2. Item victoria utraque obtenta, in Saxonia et Roma, tunc idem Karolus Magnus iussit Frisonibus, ut vincula antiqua et lignea ipsius colli a se abicerent et nova, scilicet aurea et argentea, cathenas et monilia armillasque aureas et huiusmodi quilibet Frisonum secundum suam condicionem et nobilitatem portarent in signum libertatis et ingenuitatis; concessum est eis, talia ornamenta aurea et argentea ad honorem Dei ferre, non ad presumptuositatem neque ad inanem gloriam. Reimers, S. 147 (deutsche Übersetzung nach Stracke S. 55).

Im Prolog zu den Magnusküren, die in den Handschriften F, U, D und J überliefert sind, wird berichtet, daß die Friesen die Römerburg eroberten und ihr Fahnenträger Magnus seine Fahne auf den höchsten Turm setzte. *Dae baede ma dae herem gold ende goedewob; dae baed ma eelkerlic zijn breda schiuld mey dae raeda gold toe bislane* (“Da bot man den Herren Gold und feine Gewänder an; da bot man einem jeden an, seinen breiten Schild mit rotem Golde zu beschlagen”, J V 2), entsprechend U I 16, D 45, F V 1. Magnus lehnte jedoch alle vom König gebotenen Gaben ab und wählte statt dessen die sieben Küren, welche die Freiheitsprivilegien der Friesen festlegen sollten. In der Chronikkompilation (CrK) (Kleine oudfriesie Kronieken S. 35) lautet der Text: *dae baedma dae heeren nv gold ende guede ende elckerlyck syn breda schyld mey dae Raede gold tybislaen*. In dem Abschnitt Hoe dae Fresen Roem wonnen (Rom) im Codex Aysma II 192 heißt es: *Dae ioed di coningh gold ende seluer alle syne coena wyganden* (“da gab der König all seinen kühnen Kriegern Gold und Silber”) und weiter 205: *enen goldena baech hi aller ekum ioed om syn hals* (“einen Goldring tat er jedem um den Hals” [anstelle des hölzernen Jochs, das sie vorher getragen hatten]). Entsprechend steht in Jus im Abschnitt Hoe dae Fresen toe fridom koemen XIX 149 ... *allerlikum iowa enen geldene baech* (“... einem jeden einen goldenen Ring gebe”) und 205 nochmals *anne goldena baech hi allerekum ioed om zijn hals*. In der zweiten Hunsinger Handschrift findet sich ein Gedicht über den Ursprung der Friesischen Freiheit (Fri), das Buma-Ebel als einzigartige friesische Sprachquelle bezeichnen, die jedoch aus dem westerlauwerschen Friesland übernommen wurde. Der König gibt den Friesen *Tuintech merka fon brondrada golde, ther thi Fresa iera hec* [Hs. *het*] *tha kairscipe to tegetha iowa scolde* (“zwanzig Mark brandroten Goldes, die der Friese [sonst] jährlich dem Kaiserreich geben mußte”, H<sub>2</sub> XIV 75); später heißt es *Thet insigel was fon tha brondrada golde* (“das Siegel [am Rechtsbrief ] war von brandrotem Golde”, H<sub>2</sub> XIV 111).

In eher sagenhaftem Umfeld finden sich noch weitere Belege. In der Sage von Karl und Redbad (KaR) wird eine goldene Axt erwähnt (J IV 3, UD 44; in D fehlt das Wort). In dem Rechtskatechismus “Was ist Recht” (HRt), der nach Gerbenzon eine anscheinend aus dem westerlauwerschen Friesland stammende Übersetzung eines lateinischen Originals ist, sprechen die Handschriften J, U, D und Ro davon, daß Kaiser Octavian *mey goldena weynem*

*toe Rome infoer ende bij dae weynem trouwaden conynghen, spanneeth mit geldena cathenem* (“mit goldenen Wagen in Rom einfuhr, während neben den Wagen Könige liefen, mit goldenen Ketten gefesselt”), J II 3a; in der Handschrift U steht an dieser Stelle *catnan*, in Ro *kathenen*, in D dagegen *kedene*. Nach Foerste (1965, S. 67f.) handelt es sich um eine Entlehnung des lateinischen Wortes *catena*; die mnd. Formen *ketene*, *kedene* sowie mnl. *ket(t)ene* gehen zurück auf volkslat. \**catîna*. Weiter wird in HRt berichtet, daß Kaiser Justinian *op ene goldene trone* (“auf einem goldenen Thron”, J II 4) gemalt wurde. Im Rudolfsbuch XVI 27 wird gesagt, daß Priester und Volk des Königs von Babilonia *baeden oen da goldena sela* (“die goldene Säule anbeteten”), welche der König hatte errichten lassen (D 164); J XVIII 24 hat an dieser Stelle einen lateinischen Text: *adorauerunt statuam auream* (Buma/Ebel: “beteten das goldene Bild an”). Im Freeske Riim (FrR) wird berichtet, daß Japhet eine Krone gegeben wurde *Thi was van golde scone* (“die war von schönem Gold”, 423). Außerdem werden noch *goldena bisantiga* (Byzantiner, eine bestimmte Münze) genannt (917). In der altfriesischen Chronik C 33<sup>202</sup> (Cr<sup>C</sup>) aus der Handschrift Leeuwarden RA Schw. 3992 werden *golden borgen* (“goldene Burgen”) versprochen.

Im Folgenden sollen diejenigen Textstellen aufgezählt werden, in denen es eindeutig um Schmuckstücke geht. Die Bußtaxen E<sub>2</sub> III 183 und E<sub>3</sub> I 198 wurden oben (S. 78) schon genannt. In den Bußtaxen von Wymbritseradeel (BWb) heißt es: *Hweer soe eenre frouwa here gold of here halse berenczen benymen wird* (“wenn einer Frau ihr Goldschmuck vom Halse gebrochen [und] geraubt wird”, J XXI 83), *hweer so en frowa her halsgold onwirdelike ofbreckt* (“wenn [man] einer Frau ihr Halsgold schändlich entreißt”, U II 34). In den Bußtaxen des Grandschreibers (BGr) heißt es: *Jef hire mantel ofbritzen werth iefta thet gold* (“wenn ihr der Mantel oder der Goldschmuck entrissen wird”, J XXIV 68), in den Bußtaxen der Hemmen (BHM) steht: *Hweer soe ener frouwa her gold of (Hs. oft) her halse britzen werth* (“wenn einer Frau ihr Goldschmuck vom Halse gerissen wird”, J XXV 71) und in den Bußtaxen von Wonseradeel und den fünf Delen (BW<sup>5</sup>D) steht ebenfalls: *Jef here thi mantel ofbritzen ward iefta dat gold* (“wenn ihr der Mantel oder der Goldschmuck entrissen wird”, J XXVIII 257b, D 139). (In D findet sich auf der gleichen Seite vorher noch dreimal Gold: *mit gold to betten ... mit goud beta ... dat gold toe iaen* “mit Gold zu büßen ... mit Gold büßen ... das Gold zu geben”. Dieser passus lautet in J anders). In den Bußtaxen von Dongeradeel (BDg) heißt es: *Hwer so ma de frouwa her gold onwerdlike vta halse breckt* (“wenn man der Frau ihren Goldschmuck schändlich vom Halse reißt”, U II 25).

In diesen Zusammenhang gehört auch das Wort *halsraf* (“Halsraub”), das ausschließlich in westerlauwersschen Handschriften überliefert ist; bis auf einen Beleg in den Willküren der Fünf Dele (W<sup>5</sup>D, J XVII 39) nur in verschiedenen Bußtaxen: BLw (J XXIX 102, U II 19), BFDg (J XXIII 97), BWb (J XXI 113), BGr (J XXIV 67), BW<sup>5</sup>D (J XXVIII 258), BWI (A IV A 8). In allen Fällen wird *halsraf* ebenso eingestuft wie *wapeldranc* und *nedmund* (“Wassertauche” und “Vergewaltigung”). Am interessantesten sind die Belegstellen in BGr (J XXIV 67), wo es heißt *Halsraf there frouwa vppa here halse ief vp her sczakum* (“der Raub des Halsschmuckes einer Frau auf ihrem Halse oder ihren Wangen”), und vor allem BW<sup>5</sup>D (J XXVIII 257a): *Halsraf ther frouwa on here arem, op here burstem, vp here axlem and op hera tscziakem* (“Raub des Schmuckes um den Hals einer Frau, an ihren Ohren, auf ihren Brüsten, auf ihren Achseln und auf ihren Wangen”). Der Text in D 139 hat einen ganz entsprechenden Inhalt.

Zur Bedeutungserschließung von afr. *tziake* “Backe, Wange” oder “Kinnbacke(n), Kiefer”? äußert sich N. Århammar in einem 2008 in *Us Wurk* erschienenen Aufsatz. Er verweist hier auf die altwestnordischen Bezeichnungen *eyrnabúnaðr* “Ohrschmuck” und *eyrnagull* “Ohrring” sowie *vangabúnaðr* “Wangenschmuck” und *vangagull* “Wangengold”, die in einer im frühen 14. Jahrhundert entstandenen isländischen Abschrift einer norwegischen Bibelübersetzung überliefert sind (Stjórn 136, 137, 311, 396, Ausgabe von Unger 1862). Afr. *tziake* ist in den oben genannten Belegen also auch mit “Wange” zu übersetzen, während es an anderen Stellen von Buma/Ebel und auch von Sjölin mit “Kiefer” übersetzt wird. Nijdam (2008 S. 277f.) fragt: “Maar wat droeg zij [die friesische Frau] op har *ziake* ‘wang’? Moeten we bij dat laatste denken aan een vroege voorloper van het uit latere Friesland zo bekende oorijzer?” (s. dazu u. S. 93).

Als einzige der osterlauwersschen Handschriften erwähnt H<sub>2</sub> in den Bußtaxen dreimal den *goldfinger* (IX 43, 44, 50) und gibt damit einen Hinweis darauf, daß Fingerringe getragen wurden. Ebenfalls erwähnt wird der Goldfinger in den Bußtaxen der westerlauwersschen Handschriften Jus, Unia, Aysma und im alten Druk: BFDg (J XXIII 62), BLw (J XXIX 60, U II 17), BFW (U II 32), BW<sup>5</sup>D (J XXVIII 184, D 135), BWI (A IV C8).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es in den altfriesischen Quellen doch eine Reihe von Hinweisen auf Schmucksachen gibt, die am Hals, auf den Schultern, an den Wangen und an den Ohren getragen wurden, sowie auf Fingerringe und reich verzierte Kleidungsstücke, daß aber nichts Näheres über die Art des jeweiligen Schmuckes gesagt wird. Um dazu genauere Angaben zu finden, muß auf andere Quellen zurückgegriffen werden.

3. *Erläuternde Hinweise zu einzelnen Schmuckstücken in Chroniken, Urkunden und Aktenvermerken*

Besonders ergiebig sind in dieser Hinsicht die mittelniederdeutschen Urkunden aus dem ostfriesischen Bereich. Dort werden viele Schmuckstücke und kostbare Verzierungen an Kleidungsstücken genannt, von denen es sogar frühe bildliche Darstellungen gibt. Diese verdanken wir dem Häuptling Unico Manninga, der im Jahre 1529 in Ostfriesland nahe der Nordseeküste geboren wurde und im Jahre 1588 starb. In einer 1561 von ihm mit seiner eigenen Handschrift eingeführten Hauschronik bringt er nicht nur wertvolle Aufzeichnungen über die Geschichte Ostfrieslands, sondern auch Erinnerungen an die alte friesische Nationaltracht, die er lebendig erhalten und auf die Nachwelt übertragen wollte. Auf Seite 170 des Hausbuches hat er über dem Bild einer vornehmen Frau den nachfolgenden Text geschrieben: *“Dewile ick spore dat de olde vressche scmide und kledunge voergeit und unse nakamelingen nicht weten schoelen woe ere uoerolderen gegang hebben So hebbe ick dith alles laten afcontrafeiten und is my suluen von myn groete moeder sodane scmyde angearuet und nagelaten gewesen”* (“Da ich spüre, daß das alte friesische Geschmeide und die Kleidung vergehen und unsere Nachkommen nicht wissen werden, wie unsere Vorfahren gegangen sind, so habe ich das alles abkonterfeien lassen und ist mir selbst von meiner Großmutter solches Geschmeide vererbt und nachgelassen worden”; Emd. Jb. X,2 S. 17). Bei den meist sogar farbigen Abbildungen finden sich handschriftliche Vermerke von Unico Manninga, in denen er die mittelniederdeutschen Bezeichnungen für die einzelnen Stücke wiedergibt. Auf diese Weise lassen sich die Bilder gut mit den in Urkunden überlieferten Bezeichnungen in Verbindung bringen.

Wohl das älteste erhaltene Dokument in osterlauerwesschem Friesisch, in dem Schmuckstücke erwähnt werden, ist das Güterverzeichnis von Peye Eelkama aus dem Jahre 1397; es stammt aus Usquert im Hunsingo. Dieses wichtige Schriftstück wurde erstmalig gegen Ende des 19. Jahrhunderts im *Oorkondenboek van Groningen en Drente* (II 948) gedruckt, jedoch in sehr unbefriedigender Form. Bereits zweimal wurde der Versuch einer verbesserten Fassung gemacht: 1934 von Anne S. de Blécourt in *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 13, S. 18-80, und 1959 von Obe Postma in *It Beaken* 21, S. 213-216. Auch diese Ausgaben ließen zu wünschen übrig. 2008 hat A. Popkema im Zusammenhang mit seiner intensiven Arbeit am “Altfriesischen Handwörterbuch” einen nochmals verbesserten Text erstellt, auf den hier bei den jeweiligen Zitaten Bezug genommen wird. Diese

Neuausgabe ist zusammen mit einer Kopie der Handschrift im Anhang zu diesem Aufsatz zu finden.<sup>3</sup>

In diesem Güterverzeichnis werden neben anderen Dingen genannt: *.ii. guldene rengan*, *.ii. hvwa*, *.i. bloma fon gulde mith tagum seluerene bedegan and selueren snor et .i. gerdel* (Ringe, Hauben, eine goldene Blume mit Bändern [? Ranken? Zacken?], silberne Perlchen [eines Rosenkranzes ?], eine silberne Gebetsschnur und Gürtel). Die weiteren ostfriesischen Urkunden, von denen hier nur eine Auswahl angeführt wird, sind dann schon in mittelniederdeutscher Sprache verfaßt. OUb 1758 von 1415 besagt: *Dideko ... hefft van my kofft vries kopes enen gulden eeskarden vor soventhendehalf stigen lichter gulden* (“Dideko ... hat von mir in freiem Kauf gekauft einen goldenen Eschart für 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stiegen leichter Gulden”). OUb 518 von 1440 nennt *een span, strengede ryng, eyn myt een saphyr, enen halsbant, dre mansgordelen, eyn wivegordel, eyn sulver stuckelbant* (“ein Brustgeschmeide, gedrehte Ringe, einen mit einem Saphir, ein Halsband, drei Männergürtel, einen Frauengürtel, ein silbernes ‘Stuckelband’”), OUb 652 von 1452 nennt *1 golt wylster ... dat steyt vor 15 Arnske gulden* (“ein Goldwilster ... der 15 Arnheimer Gulden wert ist”). Im Oldenburgischen Urkundenbuch II 882 von 1461 werden *twe gulden Rustringer ohrringe* erwähnt. OUb 774 von 1461 unterscheidet *ein paar aringe und ein paar guldene oerbagen*. Daneben werden auch ein *gulden span* und ein *gulden gordel* genannt. OUb 889 von 1470 zählt als *“smydewerck, also ener guden vrouwen bort tho dragenn”* (“Geschmeide, das einer guten [= edlen?] Frau zu tragen geziemt”) folgendes auf: *eyne pale, ene orringher, en span, en esschare, en bagher, achte strengene ryngher, enen gulden mantel unt ander sulverwerck, also enen guden frouwen thobert*. Zu dieser Urkunde existiert auch eine lateinische Version, welche die obigen Bezeichnungen als “vulgari vocabulo” aufführt (OUB 890; Erklärungen s.u.). OUb 951 von 1475 zählt den Schmuck einer vornehmen Frau auf: *dit nagescreven smidewerck ... 1 gulden span mit einen kleinen sulveren keden ... 2 guldene ringe ... 1 leideschen rock mit 4 schartzoenen ... ein tacket goltwilster und 16 grenade bockstave ... 2 tacket goltwilster umme de hande ... 2 grote knopen up den schuldern ... 8 paer beestkens tho den mouwen ... 1 sulveren stuckelbant van 8 toppen ... 1 huven mit bockstaven und mit doppekens* (eiförmige Zierstücke) ... *noch 1 huve mit sulveren doppekens ...* (Erklärungen s.u.).<sup>4</sup>

3. Für die Erlaubnis, diese Neuausgabe hier abzudrucken, bin ich A. Popkema zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

4. Alle diese Angaben zu ostfriesischen Urkunden wurden der Arbeit von Ritter, Emd. Jb. X,2 entnommen.

Nach Schiller-Lübben (s.v.) wird in einer Oldenburger Urkunde von 1495 ein *hantwilster* genannt. Nach Sello (1898, S. 95, Anm. 20) handelt es sich dabei jedoch um eine undatierte Urkunde aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (“Doc. Jever”), die von Schiller-Lübben unvollständig mitgeteilt wurde.

Es ist jetzt zu prüfen, ob einige dieser Bezeichnungen auch in altfriesischen Texten überliefert sind und es ist nach der Herkunft der zum Teil sehr fremdartig wirkenden Wörter zu fragen.

### 3.1. Kopfschmuck

In den Bußtaxen der Emsinger Handschrift E<sub>3</sub> wird das Wort *houwe* mehrfach genannt: *Enre frouwe hire houwe strewed* (“heruntergezogen”, I 2), *Enre frouwe hire houwe ol offstritzen* (“ganz abgerissen”, I 3), *Enre frouwe hira clinga off ther houwe snithen* I 5. Buma/Ebel ersetzen *clinga* durch *slinga* und übersetzen “die Schlinge von ihrer Haube abgeschnitten” (Van Helten erklärt das Wort dagegen als “Schleife”, Aofr. S. 308). Das altfriesische *houwe*, *hûve* entspricht ae. *hûfe*, as. *hûva*, ahd. *hûba*, anord. *hûfa* und kann nach Kluge zu den indogermanischen Wörtern für “Höcker, Buckel” gehören.

In den Handschriften E<sub>1</sub> und E<sub>2</sub> steht an der entsprechenden Stelle *hneze* (bzw. *nethse*, in E<sub>2</sub> teilweise verderbt) statt *houwe*. Auch in den mittelniederdeutschen Rüstringer Rechtssatzungen erscheint *netse* (Borchling 1908, I S.183). In den Bußtaxen der Hunsinger Handschrift H<sub>2</sub> ist zu lesen: *Enre frowa hawedraf, sa hire thet nhetszie ofebreken is* (“Kopfberaubung einer Frau, wenn ihr die Nackenkappe abgerissen ist”, VII 46). Van Helten (Aofr. S. 180) übersetzt das Wort mit “Nackentuch” und bezieht sich auf seine altostfriesische Grammatik § 134 (Assibilierung): “Zu beachten ist die anzusetzende Vorstufe *hnacki-*, das auf ehemals neben *\*hnecko* (= überliefertem *hnecka*) stehendes *\*hnacko* hinweist”.

Alle oben genannten Belege sagen nichts aus über das Material dieser Hauben, jedoch ist auf einem Bild im Manninga-Hausbuch eine kostbare Haube gut zu erkennen (Stracke Tafel 6). Im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch von Lasch/Borchling/Cordes wird s.v. *hûve* angeführt: “... häufig als Gegenstand besonderer Verzierung, besonderen Luxus, z.B. *güldene h.* golddurchwirkte Haube”. Eine *huve mit sulveren doppekens* (“eine Haube mit silbernen eiförmigen Knäufen”) erwähnt auch OUb 951 (s.o. S. 87). Das Wort hat sich in der Form “*Döpken*” auf den nordfriesischen Inseln noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten. Ein Bildnis im Schloß zu Jever aus dem Jahre 1542 stellt vermutlich das “Fräulein Maria”, die letzte Herr-

schaftserbin aus dem Jeverschen Häuptlingshaus, mit einer perlengestickten Haube dar (Sello S. 94 u. Abbildung auf dem Titelblatt). Fräulein Maria verpfändete auch im Jahre 1540 *twe parlenhuven* ("Perlenhauben", Sello S. 93).

Zu der oben genannten, bis in den Nacken reichenden Frauenkappe gibt es ein Gegenstück in einem Testament von 1479 (O I 296); dort wird *dy beste silveren huvet* genannt, was mnl. *huvette, huvete* "muts, vrouwenmuts" entspricht. Allerdings ist die Überlieferung dieses Testaments ziemlich schlecht: das Original ist nicht erhalten und es existieren nur mehrere Abschriften. Den besten Text bietet die Abschrift C, die um 1600 entstanden ist und sowohl für den Abdruck in O I als auch für die Ausgabe in *Friese Testamenten* von Verhoeven und Mol (Nr. 40) zugrunde gelegt worden ist. In letzterer steht an dieser Stelle nicht "*silveren huvet*", sondern "*silveren hunt*", was jedoch im Glossar nicht erklärt wird. Im mittelniederländischen Wörterbuch wird *hunt* als ein Landmaß gedeutet; da das in diesem Falle keinen Sinn ergibt, scheint die Lesart *huvet* doch richtiger zu sein, zumal es sich hier um ein Erbstück für eine Frau handelt. Es liegt auch keine Korrektur von O. Vries zu dieser Stelle im ersten Urkundenband vor. Das Wort ist wohl französischen Ursprungs. In dem mittelenglischen Gedicht "Sir Gawayne and The Green Knight" von ca. 1360 ist die Bezeichnung *capados* überliefert, die vom französischen *cap-a-dos* herzuleiten ist und nach G.L. Hamilton (1908, S. 365) "a hood or close cap descending low on the neck" bedeutet. Später wurde diese Kopfbedeckung als *huvette* bezeichnet. Allerdings scheint *huvete* im Volksmund mit dem heimischen *huve* gleichgesetzt worden zu sein, wie aus dem Westerwolder Landrecht von 1470 (das nur wenig Friesisches enthält) hervorgeht. Im XIII. Kapitel tragen die §§ 3 und 8 die Überschrift *Van huve af toe trecken*. § 3 besagt dann: ... *off twe vrouwespersonen sich onder eenander dat huvete afftogen kyflicken ...*, § 8: ... *of een man ene vrouwe dat huvete aff toege ...*. ("Vom Abreißen der Haube ... wenn zwei Frauen sich untereinander im Streit die Haube abreißen ... wenn ein Mann einer Frau die Haube abreißt") (Richthofen S. 274). Das mittelniederdeutsche Wörterbuch von Lasch/Borchling/Cordes übersetzt *hûvete* als "Frauenhaube" unter Berufung auf Schiller-Lübben, wo auf die oben angeführten Belege im Westerwolder Landrecht hingewiesen wird.

Daß es neben kostbaren Hauben auch einfachere gegeben haben muß, geht aus dem Beinamen "Haubenstrickerin" (*hubreister* SnR 5139, 1516) hervor.

Das in den ostfriesischen Urkunden mehrfach erwähnte *stuckelbant*, das auch in den Emdener Kontrakten-Protokollen öfter genannt wird (dabei handelt es sich meist um Testamente, Kauf- und Eheverträge aus der ersten

Hälfte des 16. Jahrhunderts, die hier nach Ritter, Emd. Jb. X,2, S. 52ff. zitiert werden), kommt in altfriesischen Texten nur einmal vor, und zwar in der dritten Emsinger Handschrift in den Bußtaxen E<sub>3</sub> I 7. Es heißt hier: *Enre frouwe hire stukelbend offkuruen ...*, was Buma/Ebel folgendermaßen übersetzen: “(wird) einer Frau das Geschmeide an ihrer Flechte abgeschnitten ...” Die Handschriften E<sub>1</sub> und E<sub>2</sub> haben an der gleichen Stelle das Wort *slinge* “Schleife”.

Ritter (S. 45) zitiert mehrere Belegstellen für das Wort *frislen* “Haarlokken, Flechten” in westerlauwersschen Bußtaxen und verweist auf Richthofen, der S. 463 Anm. 9 aus dem Etymologicum Anglicanum von Franciscus Junius (1591-1677) anführt: “Frisiis quoque Hinlopiensibus ‘frislen’ est virginum comam veterum Frisonum ritu in cirros contorquere, unde et comas hac ratione contortas ‘frissels’ appellant” (“den Friesen und Hindelopern bedeutet *frislen*, das Haar der Jungfrauen nach dem Brauch der alten Friesen in Locken zu winden, weshalb sie aus diesem Grunde die kunstvoll gewundenen Haare *frissels* nennen”). Ritter fragt: “Ist ‘frisle’ also ein anderer Ausdruck für ‘stukelbant’?”. Für diese Annahme spricht an einigen Belegstellen (11. Landrecht: J VIII, Bußtaxen von Leeuwarderadeel (BLw): J XXIX 169, U II 22, Bußtaxen von Wonseradeel und den 5 Delen (BW<sup>5</sup>D): J XXVIII 18 u. 25, D 127, Westerlauwerssche Bußtaxen (BWL): A IV C 87) nichts, jedoch stehen an anderen Stellen die Bestimmungen zum Abschneiden der *frislen* in unmittelbarer Nähe zu Bestimmungen, die sich mit dem Entreißen des Halsgoldes (s.o. S. 84) befassen: Bußtaxen von Wymbritseradeel (BWb): J XXI 82 u. 83, U II 34, Bußtaxen von Dongeradeel (BDg): U II 25, Bußtaxen der Hemmen (BHm): J XXV 70 u. 71. Auch in den Excerpta legum A 115.1 u. 2 stehen beide Bestimmungen direkt nacheinander. Das könnte darauf hindeuten, daß auch im westlichen Friesland die *frislen* mit Edelmetall verziert waren. Zumindesten waren wohl auch Bänder eingeflochten. In Epkemas Wörterbuch zu den Gedichten von Gysbert Japicx wird jedenfalls neben dem Verbum *frisseljen* “flechten” auch *frissel-snoer* “Flechtband” angeführt.

Nach Ritter (Emd. Jb. X, 2 S. 66f.) muß es zwei Arten von Stuckelbändern gegeben haben:

1. ein zum Anstecken an das Haupt oder die Flechte eingerichteter, aus Silber oder vergoldetem Silber und wollenen oder leinenen Bändern, die in mehreren Enden herabhängen, bestehender Schmuck.
2. die mit Edelmetall verzierte Flechte selbst.

Die in Urkunden öfter als Erbstück oder Teil der Mitgift genannten silbernen oder vergoldeten Exemplare können sich nur auf die erstere Art beziehen. Tatsächlich ist es gut vorstellbar, daß die wertvollen Stücke reichen Frauen vorbehalten waren, während sich Frauen aus weniger begüterten Familien mit schlichteren Formen begnügen mußten. Solche einfacheren Exemplare zeigen Kupferstiche von Otto Friderici von Wicht (entstanden sicher vor 1616) und von dem aus Dokkum stammenden Cornelius Kempius (1516-1588) (Stracke Abb. 18 u. 28).

Im Manninga-Hausbuch finden sich mehrere farbige Abbildungen von Stuckelbändern (Stracke Tafel 5 u. 7), auf Tafel 7 auch ein besonders prachtvolles Exemplar im Großformat, zu dem Unico Manninga die Erklärung gibt *“dith hingk achter up de rugge int haer und heeth eyn stuckelbant”* (“dies hing hinten auf dem Rücken im Haar und hieß ein Stuckelband”). Es sind vier Schnüre, die oben in Bänder auslaufen. An den Schnüren, die sich in halber Länge auf acht verdoppeln, sind je zwei lilienförmige und zwei kugelförmige Verzierungen. Unten endet das Ganze, das die volle Breite des Rückens einnimmt, in acht dicken Bommeln mit Quasten. Die Frauenfigur selbst trägt das Stuckelband als fest geflochtenen Zopf aus Haar und Stoffband; er wird nach unten dünner und hat an seinem Ende drei birnenförmige Klunker. An den Längsseiten hat er vier Paar Glöckchen und ein Paar Blättchen. Oben ist er breit ausgezogen, sodaß er, in den Nacken gelegt, mit den Seitenspitzen die Ohren erreichen würde. Hier ist ein Ohrring (*“orlinck”*) befestigt. (Beschreibung nach Stracke S. 37).

Die Herkunft des Wortes *stuckelbant* ist unklar. Fokkema sieht *stukelbend* als niederdeutsches Lehnwort an (S. 19) und erklärt es im Glossar *“band warmee het haer wordt opgebonden”*. Van Helten (Aofr. S. 314) führt das Wort als *stickelbend* an und knüpft an mhd., mnd. und mnl. *sticken* an, also etwa *“gesticktes Band”*. Theodor Siebs (Emd. Jb. X, 2 S. 80) glaubt, es bedeute *“nichts anderes als das Band, welches zur Haube, zum Kopftuche gehörte”*. Wieder eine andere Erklärung findet sich bei L.-A. Ahlsson (1964, S. 44). Er stellt das Wort zu mnd. *stûke* f. ‘Stauche, weiter, herabhängender, offener Ärmel an Frauengewändern, auch als Kopfbinde oder Schleier der Frauen’ und vergleicht ahd. *stûhha* ‘manica, commaticus’ [Handbekleidung, Art Manschette], mhd. *stûche* ‘Ärmel, Kopfbinde’, anord. *stúka* ‘Ärmel’.

Zum Terminus *frislen* führt Richthofen an: nordfries. *friessle, fressle* *“Haar, Pferdeschwanz”* aus dem 1837 erschienenen Glossarium der friesischen Sprache von Outzen S. 87, westfries. *frisselje* *“flechten”* und *frissel-snoer* *“Flechtband”* aus dem *“Woordenboek op de gedichten van G. Japicx”* von Epkema (s.o.), aus Hindeloopen *frislen* *“frisieren”*, engl. *frizzle*; er

verweist auch auf *writselen* “torquere, involvere” [winden, eindrehen] bei Kilianus S. 821.

Ein Schmuckstück, das sicher nur sehr wohlhabende Frauen besaßen, war der *pael*, nach Ritter (Emd. Jb.X,2 S. 68) “ein goldener, mit Edelsteinen eingelegter, diademartiger Stirnschmuck der Frauen, der sich dem Haupte anschmiegen konnte und durch Binden an Haar oder Netz befestigt war”. Im Manninga-Hausbuch finden sich farbige Abbildungen (Stracke Tafel 2 und 14). Daneben steht die folgende Beschreibung: “*dith heeth eyn pael und ys van goeden golde ungeuerlick 5 vinger breth and myth voelen stenen yngelecht und myth leden gemaketh dath idt sick na dath hoeueth vlieth*” (“dies hieß ein *pael* und ist aus gutem Golde ungefähr 5 Finger breit und mit vielen Steinen eingelegt und mit Gliedern versehen, damit es sich dem Kopfe anfügen kann”). Ein Bruchstück eines solchen *pael* aus dem 13. Jahrhundert wurde im Jahre 1894 bei Westerhusen in Ostfriesland gefunden. Es besteht aus 20karätigem Gold, ist 6 Finger breit mit dunkelroten Granaten (Almandinen) und Karneolen, beide von weißen Perlen umgeben. Scharniere am oberen Rand deuten auf eine Bekrönung wie bei den Manninga-Bildern hin (Stierling S. 24 Abb. 20).

Für das Jeverland ist weder der *Pael* noch das *Stuckelband* bezeugt (Sello S. 93).

In der auf Mittelniederdeutsch verfaßten ostfriesischen Urkunde OUB 889 von 1470 wird *eine pale* als Erbstück genannt (auch in der lateinischen Version OUB 890 steht “*vulgari vocabulo eyn pale*“, s.o. S. 87). In altfriesischen Texten ist das Wort in einer entsprechenden Form nicht überliefert. In früheren lateinisch abgefaßten Urkunden findet sich *padula aurea* sowie die Bemerkung *vulgariter dicitur pathele* (OUB 101 von 1364 und OUB 142 von 1381). OUB 921 von 1473 nennt *ene guldene padele* und *eyn padel*. Die Erklärung dieser Wörter ist nicht eindeutig. Holthausen (1942 S. 265) meint: Afries. *pael* ‘Diadem’ dürfte identisch sein mit mnd. *pêl* ‘Tragring auf dem Kopfe der Frauen, Kopfbinde, Brautkranz’ und mit diesem auf nfrz. *poêle* ‘Thronhimmel, Trauschleier’ < afrz. *palie* > *paile* > *pêle* < lat. *pallium* ‘Mantel’ beruhen. Th. Siebs sagt dazu: “über *padele pael pal* vermag ich nichts Entscheidendes zu sagen. Die mit P anlautenden Wörter dürfen wir ja zumeist als Lehnwörter ansehen, und daß *pael* im letzten Grunde aus *patula* entlehnt sei, ist möglich” (Emd. Jb. X, 2 S. 80). Nach Ritter geht *pathele* wahrscheinlich zurück auf lat. *patella*, mlat. *padella*, *patula* “Pfanne” (Emd. Jb. X, 2 S. 68). Nach Stierling (1935, S. 25 Anm. 27) gibt es französische Parallelen zum *pael* aus dem 12. Jahrhundert aus Chartres und Corbeil.

In seiner Arbeit zum Bericht des Neocorus (der eigentlich Johann Adolf hieß und seit 1578 Schulmeister, Küster, später auch Prediger in Büsum war) über die dithmarsischen Frauentrachten um 1600 (1923, S. 115f.) berichtet er, daß dort vom “*Peel edder Zeppel*” gesprochen wird; dieser wäre 1 oder 1<sup>1/2</sup> Finger breit gewesen, aus Goldleder geschnitten und mit Pergament ausgesteift, besetzt mit vergoldeten Münzen und im Nacken mit drei vergoldeten ausgebuckelten Spangen. Die Wortformen *Peel* und *Zeppel* (statt *Scheppel*) sollen nach Stierling auf das französische *chapel* zurückgehen (“je nachdem man die zweite oder erste Silbe betonte”). Der kranzartige Kopfschmuck soll aus einem mantelartigen Überwurf mit Kapuze entstanden sein und sich allmählich zur bloßen Kopfbedeckung gewandelt haben. Der mittellateinische Name *capellus* soll dann als franz. *chapel* im 12. Jahrhundert nach Deutschland gekommen sein. Es besteht also keineswegs Einigkeit bei der Deutung der Wörter *pael* und *peel*.

Einen ganz neuen, sehr interessanten Aspekt bringt A. Popkema im Zusammenhang mit seiner Neufassung des Güterverzeichnisses von Peye Eelkama herein. Er deutet das dort als Hapax genannte Wort *bag pelan* (Plur.), das bisher als “Rückenkissen” interpretiert wurde, als Bezeichnung für ein Schmuckstück und knüpft das zweite Kompositionsglied an mnd. *pâl, pêl* an, während er für den ersten Bestandteil die Möglichkeit erwägt, ihn mit afr. *bâgia* “sich rühmen, stolz sein auf”, mnd. *bâgen* “prahlen” in Verbindung zu bringen. Es ergäbe sich dann die Bedeutung “prahlerischer Kopfschmuck”. Da Peye aus einem ostfriesischen Häuptlingsgeschlecht stammte, ist der Besitz eines Diadems (*pael*) durchaus vorstellbar. Auch der angegebene Wert für die beiden Exemplare (40 “skylden”) würde dem etwa entsprechen. (Zum Vergleich: für den kostbaren Gürtel werden 18 “skylden” genannt).

Laut Stracke (S. 37) scheinen Diadem und Stuckelband eine Einheit gewesen zu sein, “jedenfalls gelegentlich. Am Zusammenschluß der beiden ist der Ohrschmuck. Diese Beobachtung könnte zu dem Schluß führen, daß sich das Stuckelband aus den Bändern und Schärpen entwickelt hat, mit denen das Diadem im Nacken verknotet wurde”.

Nach Stracke scheint die Technik des Stuckelbandes in den “Ohreisen” (westfr. *earizer*, ndl. *oorijzer*) der Westfriesinnen fortzuleben. Lange glaubte man, daß diese uralt seien und sich aus dem germanischen Schädelring

(ae. *héafod-béag*) entwickelt hätten.<sup>5</sup> Hottenroth (1900, Bd. II S. 117) schreibt: “Um so auffallender muss es erscheinen, dass des Ohreisens sonst in keiner alten Beschreibung gedacht wird, und selbst in den so sorgfältig ausgeführten Manningabildern ... sich mit keinem Striche angedeutet findet.” Heute datiert man das Aufkommen der Ohreisen ins späte 16. Jahrhundert. Um 1600 waren sie ein schmaler Bügel aus Eisendraht mit Haken zum Festklemmen der Mütze auf dem Kopf, wurden aber schon bald aus Edelmetall (Gold und Silber) hergestellt. Die Haken waren erst tropfenförmig, bekamen ca. 1750 ein Vogelkopfmotiv und wieder später die Form eines Blumentopfes (Arnolli S. 16 ff. u. Abb. 14). Neben den schmalen silbernen gab es auch breitere vergoldete Exemplare, einige sogar mit Diamanten verziert (s. dazu auch Nieuwhoff, Diepraam u. Oorthuys S. 16f.). Die Ohreisen galten lange als eine Art nationales Symbol der Friesinnen und waren nach Hottenroth über Holland, Seeland und einen Teil von Flandern sowie über das ganze west- und ostfriesische Gebiet verbreitet.

### 3.2. Ohrringe

Die in den Urkunden mehrfach erwähnten Ohrringe erscheinen im Altfriesischen lediglich in der Fivelgoer Handschrift. In den Bußtaxen (X 364 u. 366, Sjölin XI 629) steht unter der Überschrift *Arboga: Hwasa otherum then boga ofta ara rant, sa is thio vtrendene xvij scillingen. Alderto makie hi thene boga wither also goud, sa hi tofara was* (“Ohrring. Wenn jemand einem anderen den Ring aus dem Ohr reißt, so ist [die Buße für] das Ausreißen 17 Schillinge. Außerdem stelle er den Ring ebenso gut wieder her, wie er zuvor war”). Eine weitere Bestimmung findet sich F XVI 41 (Sjölin XVII 134): *en boga ofta ara bretzen* (“ein Ring aus dem Ohr gebrochen”).

Die *Rustringer ohrringe* in OldUB II 882 wurden bereits erwähnt. Interessant ist, daß andere Urkunden zwischen *aringe* und *oerbagen* (OUB 774) bzw. zwischen *ene orringher* und *en bagher* (OUB 889; in der lateinischen Version *ene orringher ... en boger*, OUB 890) unterscheiden, ohne daß deutlich wird, worin der Unterschied besteht. Van Helten (Aofr. S. 59) verweist zu *boga* in der Bedeutung “Ohrring” wegen ähnlicher Verwendung auf ahd. *bouc*, ags. *béag* etc. ‘spange’, Holthausen (1934) s.v. *béag* “Ring, Krone, Kranz” außerdem auf as. *bôg*, ais. *baug-r*; er bringt es in Verbindung mit *bûgan* und *bíegan* “(sich) beugen, wenden, drehen”. Im “Sprachschatz der ags. Dichter” von Grein wird als Bedeutung von *bêag*, *bêah*, *bêg* angege-

---

5. Dieses Wort kommt anscheinend nur in den aus dem 9. Jahrhundert stammenden Übersetzungen von Texten des Boethius durch König Alfred vor und wird im Anglo-Saxon Dictionary von Clark Hall mit “crown” übersetzt.

ben: “annulus, diadema, corona, armilla” [Fingerring, Diadem, Krone, Armband], worunter man sich wenigstens zum Teil wohl größere Stücke vorstellen muß. Beowulf wird zum Dank dafür, daß er Grendel getötet hat, *healsbeaga mæst* (Gen. Pl.) als Halsschmuck überreicht (1192 ff.; Grein s.v.). Auch im Altnordischen ist der Terminus *halsbaugr* überliefert. Dazu würde der den Friesen vom König als Halsschmuck verliehene goldene *baech* passen (Rom: A, J; s.o. S. 83).

Nach Ahlsson (1964, S. 42) ist das nur in OUb 889 und 890 überlieferte *bagher / boger* “wahrscheinlich eine denominative Ableitung mit dem Suffix lat. *-arius, -arium*. ahd. *-âri*, mnd. *-er*, das auch bei der Bildung von sachlichen Konkreta einheimischen Ursprungs vorliegt, zu mnd. *bôch* m. ‘Ring’”. Es ist nicht ganz klar, ob das Wort in den genannten Urkunden als Singular- oder Pluralform gebraucht wird. Im Text steht *en bagher* bzw. *en boger*, jedoch steht kurz davor auch *ene orringher / ene orringer*, womit wohl ein Paar Ohrringe gemeint sein dürfte.

Auch das Wort “Ring” findet sich in allen germanischen Sprachen: mhd. *rinc*, ahd. (*h*)*ring*, as. *hring*, ae. afr. *hring*, ais. *hringr*. Ob es sich auf kleinere Stücke bezieht als *bagen* und *bagher* ist nicht klar. Im Altenglischen ist das Kompositum *ear-hring* überliefert (Hansen S. 6 u.40f.).

Im Manninga-Hausbuch steht neben einer Ringabbildung der Kommentar *eyn oerlinck* (Stracke Tafel 14). In einer vorreformatorischen niederdeutschen Kölner Bibel aus der Zeit um 1478 werden auch *orlinge* genannt (Exodus 35,22). Eine Halberstädter Bibel von 1522 hat an dieser Stelle *ôrringe* (Mnd. Handwörterbuch s.v. *ôrensîringe*).

Auf den Farbtafeln des Manningabuches sind vielfach Frauengestalten mit auffallend großen Ohrringen zu sehen; die Ringe sind am Kopfschmuck befestigt und hängen vor den Ohren. Hierin ist wohl die Erklärung zu finden für die etwas eigenartige Angabe in den Bußtaxen von Wonseradeel und den 5 Deelen (BW<sup>5</sup>D): *halsraf ther frouwa ... op hera tscziakem* (“auf ihren Wangen”) und ganz ähnlich in den Bußtaxen des südwestfriesischen Küstengebietes (BGr, s.o. S. 85). Im ostfriesischen Landesmuseum in Emden befinden sich Silber-vergoldete Ohrringe aus dem 13. Jahrhundert; sie wurden zusammen mit anderen Schmuckstücken in Großsander gefunden. Auf einen kreisförmig gebogenen Draht sind jeweils fünf Kugeln gezogen, die durch Kringel im Draht auf Abstand gehalten werden. Ihr Durchmesser beträgt gut sechs Zentimeter! (Stracke Abb. 60).

### 3.3. Halsschmuck

Auch hier ist auf *den goldena baech* hinzuweisen, den die Friesen angeblich nach der Eroberung Roms tragen durften (s.o. S. 83), er gehört jedoch in einen anderen Zusammenhang. Das in den Bußtaxen von Wymbritseradeel (Bwd) überlieferte *halsgold* (U II 34) wurde oben schon genannt (S. 84), eine Urkunde von 1482 (O II 110) nennt *een penning jefta halsgolt*, OUB 518 von 1440 *enen halsbant*, OUB 688 von 1455 *een halsbant vorgult*, OUB 1659 von 1500 ebenfalls *enen vorgulden halsband*. Das Testament 171 von 1541 erwähnt *een silveren halsbant*.

*snor* findet sich in ostfriesischen Quellen nur vereinzelt (Pey, s.o. S. 86), dafür aber häufig *kede*, z.B. OUB 951 von 1475 *1 gulden span mit einer kleinen sulveren keden* ("eine goldene Schmuckspange mit einer kleinen silbernen Kette"). In den Emdener Kontraktenprotokollen zwischen 1510 und 1540 tritt das Wort oft in Verbindung mit einem *penninck*, der als Schmuckstück daran getragen wird, auf (vgl. auch O II 110 *een penning jefta halsgold*). Münzen wurden offenbar gerne als Anhänger benutzt und bei besonderen Anlässen in der Familie (Eheschließung, Silberne und Goldene Hochzeit, Taufe, Beerdigung) verschenkt und seit dem 16. Jahrhundert speziell zu solchen Zwecken angefertigt (Encyclopedie van Friesland S. 286). Stracke bringt ein Bildnis von einer Braut (datiert 1588), die drei Ketten trägt; an der mittleren hängt ein Gedenkpfeffing mit Kreuz (Abb. 58). Ein Testament (Nr. 145 von 1538) nennt *een golden oirdt an den hals van crone goldt* ("einen goldenen Ord [= eine Münze] am Hals aus einer besonderen Sorte Gold").

Im Altwestfriesischen erscheint *kede* nur einmal als goldene Fessel an einem Wagen (D 6; U, J, und Ro haben an dieser Stelle *katene*, s.o. S. 84). In Testamenten zwischen 1475 und 1550 ist *kette* als Halsschmuck dagegen häufig zu finden. In Testament 179 von 1543 ist die Rede von *huer golden geschaecte ketten* (ihre goldene Kette mit Kettengliedern). Im Niederländischen gibt es die Bezeichnung *geschakelde ketting*; aus dem Mittelniederländischen ist *schakel* "Kettenglied" bekannt. Zu vergleichen wäre auch mnd. *schackwerk* "ineinander gefügte Kettengelenke" bei Schiller-Lübben.<sup>6</sup>

Im Oldenburger Urkundenbuch II 882 von 1461 wird eine *vergulden fessinge* erwähnt; *1 sulueren fessinge* erscheint in einer Oldenburger Urkunde von 1575 (Schiller-Lübben VI, 246). Zur Ausstattung der Hausmannstochter Elmerich zu Minsen gehörten nach ihrem Ehevertrag mit Taddik Meen

---

6. Diese Hinweise verdanke ich Herrn A. Popkema.

Dyurels vom 27. Januar 1575 (Orig. Doc. Jever) u.a. *ene guldene fessinge un I sulveren fessinge* (Sello S. 93). Nach Ahlsson (1964, S. 43) entspricht das Wort wohl mhd. *vazzunge* "Bekleidung, Schmuck", wobei der Vokalismus des mnd. *fessinge* wahrscheinlich durch mnd. *vesten* "festmachen, festbinden" beeinflusst ist. Brinkerink (S. 174 u. Anm. 6) führt auch mnd. *vatinge, vatink* an und verweist auf eine mittelniederländische Urkunde, in der die Form *vaetynghe* auftaucht (s.u. S. 119). In einer mittelniederländischen Marienlegende wird *een gulden vaddinc gheciert mit costeliken ghesteenten* erwähnt.

Im Snitser Rezeßbuch 1951 (1495) wird von der Bestrafung einer Frau berichtet, *om datse Jel her haed doeck ende kollier hat toe schwrd* ("weil sie Jel ihr Kopftuch und Kollier zerrissen hat"). Diese Bezeichnung geht sicher auf das französische *collier* zurück. Allerdings könnte hier auch ein Kragen gemeint sein. Altfrz. *collier* hat die Bedeutung "Halsbekleidung an der Rüstung". Auch mhd. *gollier, kollier, goller, koller* ist eine Halsbekleidung, mnd. *koller, köller, kolder, kollert* u.a. ein großer Überfallkragen. Ein solcher "Koller" findet sich bei den Trachten von Eiderstedt, Alt-Nordstrand und Helgoland (s. auch u. S. 102).

*snor* (ahd. *snuor*) "Schnur" scheint im friesischen Sprachgebrauch nicht eine Halskette, sondern eine Gebetsschnur zu bezeichnen. Pey von 1397 nennt *seluerene bedegan and selueren snor* (s.o. S. 87); letzterer hat einen Wert von *tyan skeldan* (10 Schilden [eine Münze]). Ein *snor* erscheint auch O I 85 (1441): für *den snor* sollen die Mönche, welche ihn jetzt haben, *een par oxena also gued so thyan haulde schyldden* ("ein Paar Ochsen, ebenso gut wie 10 alte Schilden") liefern, falls sie ihn nicht zurückgeben. Ein solcher *snor* scheint also einen beträchtlichen Wert gehabt zu haben. O III 21 (1488) spricht von *da solveren snoren*, welche *dy abbet to garda ... tot sijn frija wella* haben soll ("der Abt von Mariengarde ... zu seiner freien Verfügung"). Ein Emdener Kontraktenprotokoll von 1509 nennt *eyn kleyne bedeken ... eyn kleyn krallen snoorken* ("eine kleine Gebetsperlenschnur ... ein kleines Schnürchen aus Korallen") und ein anderes von 1525: *eyn krallen snoor myt 21 sylueren stenen* ("eine Schnur aus Korallen mit 21 silbernen Steinen"). In beiden Fällen handelt es sich bestimmt um eine Gebetsschnur (mnd. *bêde, gebêde*, Dimin. *bêdeken, gebêdeken* 'Bitte, Gebet'; s. auch *bedegan*, Pey). Dazu später mehr unter *fyftich*. (Im weiteren mnd. Sprachraum, also West- und Ostfälisch, Kölnisch, Nordalbingisch sowie Ostelbisch findet sich *snôr* dagegen in anderer Bedeutung, z.B. als Teil der Miederverschnürung, Zier-

besatz oder auch als *mantelsnôr* zum Zusammenhalten des Mantels über der Brust. Nach Lindskog-Wallenburg S. 126 u. 135f.)

In O II 110 (1482) ist die Rede von *een aexcel-snor*, womit wohl ein Schmuckstück gemeint ist. Dieses Wort ist sonst nirgends belegt. (Näheres dazu s. S. 109 u. Anm. 10).

Nicht eindeutig einzuordnen ist die Bezeichnung *treed* bzw. *tried* "Draht, Faden". Im Processus Judicii erscheint das Wort im Codex Roorda 86 (17.4) sowie in der Wolfenbütteler Handschrift 31d, wo Buma-Ebel es als "Siegelschnur" interpretieren. In verschiedenen Bußtaxen (BDg: U II 26; BFW: U II 31, BWb: J 118<sup>v</sup>, BHm: J 138<sup>v</sup>; BW<sup>5</sup>D: J 156<sup>v</sup>, D140) taucht es in der Verbindung "Nadel und Faden" auf. In der Urkunde O IV 155 (1506) spielt *een golden treed*, offenbar ein Schmuckstück, im Zusammenhang mit einem Streit zwischen zwei Brüdern um das mütterliche Erbe eine besondere Rolle. Ein Testament aus Bolsward von 1525 (O IV 243) gibt eine etwas genauere Beschreibung eines solchen Stückes: *mijn golden tried mey dat ghestient* ("mein goldener 'Draht' mit den Edelsteinen"). Die gleiche Formulierung findet sich in einem Testament von 1538 (Nr. 145): *die golden draedt met allen den gesteenten*. Hier wird auch erwähnt, *die golden draed* sei für den Fall eines Verlusts *estimeert op eenhundert ende tachentich gouden g.* ("geschätzt auf 180 Goldgulden"). Ob es sich hier um einen Halsschmuck oder vielleicht um eine Brosche oder etwas derartiges handelt, ist nicht klar. (Nach Stierling, 1935, S. 43 Anm. 18 gehörten zum Mainzer Domschatz ein Paar Goldfiligran-Broschen in Sternform aus dem frühen 11. Jahrhundert; sie waren besetzt mit Perlen, Amethysten und Saphiren). Zwei Emdener Kontraktenprotokolle von 1536 und 1537 aus Oldersum und Loquart nennen nur *enen klenen golden draet* bzw. *enen golde draet* ohne nähere Angaben. Ritter führt an, daß "*drat*" auch die Bezeichnung für die Gold- und Silberfäden der Filigranarbeit ("Drahtwerk") ist, die an der ganzen friesischen Nordseeküste in Blüte stand (Emd. Jb. X,2 S. 78 Anm.). W. Lüpkes sagt in seinem Verzeichnis der Benennungen für Tracht und Schmuck in Ostfriesland zu *draatwaark*: "1 Silberdraht in dünnen Kettchen vielmal um den Hals geschlungen". Das Wort ist im Mnd. Handwörterbuch als *drat*, im Mnl. Handwörterbuch als *draet* verzeichnet. Es findet sich auch als ae. *þræd*, as. *þrad*, ahd. *drat*, anord. *þráðr* und bedeutet eigentlich "der Gedrehte". (Kluge 1989).

### 3.4. *Brustschmuck*

Das aus runden Schilden und Ketten bestehende silberne oder goldene Brustgeschmeide der ostfriesischen Frauen hieß *Esschart*; das Wort ist in altfriesischen Quellen nicht überliefert, wohl aber mehrfach in ostfriesischen Urkunden, und zwar in sehr verschiedenen Formen: *eeskard* 1415, *esschare* (lat. *eschart*) 1470, *neskert* 1473, *neskart* 1474, *nesschod* 1500, *neschert* 1501 (Emd. Jb. X,2 S. 70). In den Urkunden wird ein *span* bisweilen neben dem *esschart* besonders genannt, so in OUb 889 und 890 von 1470, 921/22 von 1473, 1659 von 1500.

Die Herkunft des Wortes *eschart* ist nicht klar. Theodor Siebs meinte, daß es sich um ein romanisches Lehnwort handelt, und hielt es für möglich, an das afrz. *escharterie* (f.) anzuknüpfen. Nach seiner Meinung scheint die Bedeutung dieses Wortes 'Verzierung' zu sein; vielleicht könnte man auch das Verb *escharder* 'diminuer, tordre' ("verkleinern, drehen, winden") vergleichen. Das vorgesetzte *n* in der Form *neskart* könnte darauf beruhen, daß an allen Belegstellen das jeweils vorhergehende Wort mit *n* auslautet; *eschart* wäre dann mit dem *n* des Artikels bzw. des Adjektivs verschmolzen (Emd. Jb. X,2 S. 80f.). Ahlsson (1964 S. 42) lehnt diesen Deutungsversuch als zu unsicher ab, nimmt aber auch romanischen Ursprung des Wortes an.

Das große, innen hohle Mittelschild dieses Geschmeides wird im Manninga-Buch folgendermaßen beschrieben: *dith baueste was gans groeth van goeth golt mith steenen ingelecht und was int midden hoech voerhauen binnen hol myth eyne rant. daer muchte wol ruem eyn kroes beer in. deer hingen an beydene siden noch 3 klenen an eyne kette an und heeth tho samen eyn esschart, dat groete voer an de borst in midden, de clenen hingen van de schulder heer aff van beyde syden.* ("Das oberste war ganz groß von gutem Gold mit eingelegten Steinen und war in der Mitte hoch erhaben, innen hohl mit einem Rand und konnte eine Kanne Bier fassen. Da hingen an beiden Seiten noch 3 kleine an einer Kette, und das hieß zusammen ein Eschart, das große vorn an der Brust in der Mitte, die kleinen hingen von der Schulter herab zu beiden Seiten"). Dieser Text findet sich bei dem Bildnis einer vornehmen Frau mit sehr reichem Schmuck in Vorderansicht; neben der Figur sind vergrößert zwei reichverzierte Brustspangen abgebildet (Stracke Tafel 6). Die Frau trägt vor der Brust fünf große Rundspangen, über denen noch eine lange doppelte Kette von den jeweils mit zwei kugelartigen Gebilden versehenen Schultern herabhängt (s.u. S. 23). Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit den Angaben OUb 565 von 1444, wo *knopen, schalen unde rosen* ("Knöpfe, Schalen und Rosen") genannt werden. Man könnte auch an die in Pey von 1397 genannte *bloma fon gulde*

(“Blume aus Gold”) denken (s.o. S. 87) sowie an O II 110 von 1482, wo von *een golden span mit een golden blaem* die Rede ist (s.u. S. 100f. u. 109).

Nach Hottenroth (S. 141) führte die mittelste der Rundscheiben “den Sondernamen ‘*Span*’ und wurde ... wohl auch allein und ohne planetarische Nebenscheiben angesteckt, aber nicht ohne eine Kette, die zwischen den Achselknöpfen hindurchlaufend über Brust und Rücken fiel”. Im Manninga-Buch taucht die Bezeichnung “*Span*” nicht auf, jedoch führt Richthofen (Rechtsquellen S. 258 Anm. 5) ein zeitgenössisches Protokoll von 1565 bei Driessen Mon. Groningana p. 445 an, in dem es heißt: “*Reyderwolde* [ein von den Wogen des Dollart verschlungenes Dorf] *is soe groet end ryck geweest, datter negen styghe vrouwen waeren, de elck een golden span voer hoer borst hadden, daer een groninger kroesnats in mochte gaen*” (“*Reyderwolde* ist so groß und reich gewesen, daß da neun Stiegen [= 9 x 20] Frauen waren, von denen jede ein goldenes *span* vor ihrer Brust hatte, in dem ein Krug Groninger Bier Platz hatte”). Stierling (1935, S. 21f.) hält diese Angabe zwar für eine “sagenhafte Übertreibung”, jedoch entspricht die Beschreibung des *span* der im Manninga-Buch für die große Mittelscheibe des Eschart gegebenen. Zum Gold- und Silberschmuck einer wohlhabenden Groninger Bäuerin gehörte gegen Ende des 16. Jahrhunderts u.a. *een golden span voer de borst ... umtrent een half kroess naeth dar in gonck unde de geweerde van dat span umtrent 80 golt gulden* (“ein goldenes Span vor der Brust ... ungefähr einen halben Krug Flüssigkeit fassend und der Wert des Span ungefähr 80 Goldgulden”).<sup>7</sup> Auch der aus Dokkum stammende Cornelius Kempius schreibt in seinem 1588 erschienenen Werk “*De origine, situ, qualitate et quantitate Frisiae, et rebus a Frisiis olim praeclare gestis*” über die älteren Westfriesinnen an Festtagen: “Vor der Brust tragen sie nach alter Sitte eine Spange aus Gold oder Silber” (Übersetzung bei Stracke S. 62).

Im Gegensatz zu der Bezeichnung *esschart* ist *span* in altfriesischen Quellen mehrfach bezeugt. In der zweiten Emsinger Handschrift heißt es in den Bußtaxen (III 292): *Hwasa ene frowa hire spon of breck ...* (“wer einer Frau ihr Brustgeschmeide wegrißt ...”). O IV 12 von 1451 nennt zwei mal *dat litick spaen* (“das kleine Brustgeschmeide”) sowie *dat spoen*. In O IV 15 von 1452 findet sich ebenfalls *dat span*, O I 307 von 1481 führt an: *dat golden span deer hy her forkaped hed foer fiftich rinsgolden* (“das goldene Brustgeschmeide, das er ihr verkauft hat für 50 rheinische Gulden”). O II 110 von 1482 nennt *een golden span mit een golden blaem* [in der Hs. steht

---

7. Urkunden im Archiv der Stadt Groningen, hrsg. von H.O. Feith, S. 167; nach Ritter Emd. Jb. X,2, S. 61.

*bloem* mit einem über dem *o* geschriebenen *a*] (“ein goldenes Brustgeschmeide mit einer goldenen Blume”), O III 21 von 1488 spricht von *dat solveren foerspan* (“das silberne ‘Fürspan’”). Das Wort entspricht mnl. *vorespan*, mnd. *vörspan*, mhd. *vürspan*). O IV 204 von 1511 erwähnt *dat golden spaent*; in den Hss. C<sup>2</sup> und C<sup>3</sup> steht an gleicher Stelle *spanse* bzw. *spantze*. Man hat hier den Eindruck, daß das Wort zu dieser Zeit nicht mehr wirklich geläufig war und deshalb nicht richtig verstanden wurde. (Im Mnd. findet sich *spanse* als “Fessel für weidendes Vieh”, im Mnl. als “Haarband”, also in anderer Bedeutung). In einem Testament von 1507 (Nr.74) steht *myn golden borstspan* (“mein goldenes Brustgeschmeide”. Mnl. *borstspan*, *-spanne*).

Im mittelniederdeutschen Westerwolder Landrecht von 1470 aus der Provinz Groningen (Richthofen Rechtsquellen S. 258) soll bei der Berechnung des Brautschatzes *een span voer den boesem ... guedt wesen voer een marck ende die marck 24 krumstert van sulver off van golde* (“ein Span vor der Brust ... soll den Wert einer Mark haben und die Mark [den Wert] von 24 Krumstert aus Silber oder Gold”). Im Jeverland verpfändete das oben schon genannte “Fräulein Maria” im Jahre 1540 einem Amsterdamer Kaufmann als Sicherheit für eine Forderung u.a. *negen gulden spannen mit eddelen stenen* (“neun goldene Spane mit edlen Steinen”) (Sello S. 93).

In ostfriesischen Urkunden kommt das Wort häufiger vor: OUb 774 von 1461 nennt *ein gulden span*, OUb 922 von 1473 *veer spanne* (“vier Spane”) ... *eyn gulden span ... eyn span*, OldUB II 882 von 1482 *twe hoge spanne* (“zwei hohe Spannen). Auch in Emder Kontraktenprotokollen von 1513 und 1536 ist die Rede von *1 golden span* bzw. *een span*.

Das Span war auch in Dithmarschen bekannt, wo es bereits im Landrecht von 1447 genannt wird, und auf Alt-Nordstrand, wo in den jüngeren Teilen der Siebenhardenbeliebung von 1426, die nach Stierling (1935, S. 47) etwa 1540 hinzugefügt wurden, von einem “*spandel*” die Rede ist. (Richthofen S. 578ff. sagt nichts von jüngeren Zusätzen und spricht nur von zwei verschiedenen Drucken aus den Jahren 1754 und 1758). Das *spandel* wird hier im Wert mit einem vollständig ausgerüsteten Bett, einem Paar Ochsen oder dem besten Pferde gleichgesetzt. Aus der Zeit um 1630 gibt es einen Kupferstich von Nic. Joh. Piscator (= Claes Jan Visscher), mit der Darstellung einer “Strandana”, die einen Span auf der Brust trägt (Stierling 1935, S. 47 u. Abb. 45). Im Eiderstedter Landrecht von 1426 ist nicht von Schmucksachen die Rede, aber es gibt in Eiderstedt aus der Zeit um 1600 mehrere Epitaphien, die Frauen mit einem Span zeigen, so z.B. in Oldensworth und Tating. (Stierling 1935, S. 45, Abb. 36 u. 37). Allerdings wurden in Eiderstedt

die Spange regelmäßig tiefer angeordnet als in Ostfriesland; sie dienten fast immer dazu, den Schulterumfang auf der Brust zu schließen. Ruth Kreutzkam (1994, Abb.1) zeigt eine Helgoländerin in modischer Tracht aus der Zeit um 1649; sie trägt einen breiten Schulterkragen ("Koller"), der auf der Brust durch eine silberne, mit Halbedelsteinen besetzte runde Schließe ("Spang") zusammengehalten wird.

Angeführt werden muß hier auch noch eine Stelle in den Bußtaxen der zweiten Hunsinger Handschrift (BHu<sup>b</sup>) VII 220: (*tha prestere*) *sin spondoc te breken ieftha tuarent* ...("[wird einem Priester] sein Spangentuch zerbrochen oder zerrissen", B-E). Van Helten (Aofr. S. 311) vergleicht das Wort mit mnd. *spanhoike* 'Mantel mit Spangen', nach Mnd. Wörterbuch 'ärmelloser Mantel mit runder Metallschließe auf der Brust'. Ein *spanhoike* wird von dem Dithmarscher Küster und Prediger Johann Adolf Köster, genannt Neocorus, in seiner vor 1598 entstandenen Chronik des Landes Dithmarschen genau beschrieben: "*Itt hebben ock vor Olders vornehme Fruwen Spanhoiken edder Spangen-Hoiken gedragen, so ehimals grön, nun averst brun Leidisch, unnd gelik den kruseden Rocken in Krusen getragen. Vor herdaell hebben up beiden Siden brede sulverne Platen, ock wol verguldene Spangen herdaell gestanden, nu wert he an etlichen Orden alleine in Bruttdagen gebuket*" ("Es haben auch seit alter Zeit vornehme Frauen *Spanhoiken* oder *Spangen-Hoiken* getragen, früher grün, jetzt aber aus braunem Leidener Tuch, und gleich den gefältelten Röcken in [engen] Falten getragen. Von oben nach unten standen auf beiden Seiten breite silberne Platten, auch wohl vergoldete Schließen abwärts; nun wird er an manchen Orten nur zu Hochzeitstagen gebraucht", Text nach Hottenroth S. 152). Wenn diese Überlieferung auch aus Dithmarschen stammt, darf man sie doch wohl heranziehen, da nach Stierling (1925) die dithmarsische Tracht mit der ost- und westfriesischen verwandt ist. Linskog-Wallenburg (S. 141) betont, daß mnd. *span* etymologisch und semantisch von *spange* unterschieden werden muß, daß jedoch eine semantische Kontamination miteinander festzustellen ist. Das Simplex *hojke*, *höyke*, *hoike* wird im Mnd. Handwörterbuch ebenfalls verzeichnet und ist auch als *hoykia*, *hoythia* in altfriesischen Urkunden zwischen 1472 und 1525 fünf mal belegt; im Snitser Rezeßbuch finden sich drei weitere Belege. Es geht daraus hervor, daß dieses Kleidungsstück sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wurde. (s. dazu auch van der Molen 1965 S. 12). Ein *halshotia* ("Umhang"?) wird um 1488 von einer Frau an ihre Tochter vererbt (O I 384). Auch im Mittelniederländischen ist das Wort als *hojke*, *hojcke*, *hoye*, *heyke*, *hoeyke*, *hoeyck* belegt. Nach Loop-

stra (1935, S. 129ff.) ist es wohl um 1450 ins Friesische übergegangen (mit Palatalisierung und Assibilierung).

Umstritten war, ob auch eine Stelle im Brokmerbrief § 58 in diesen Zusammenhang gehört. In B<sub>1</sub> heißt es: *Hwersamar rent mentlar ieftha stake and hit naut flocskiwech ne se sa ist thi plem and thiu sponne sex pennigar* (“Wenn man einen Mantel oder einen Umhang zerreißt, und es geschoren[er Wollstoff] ist, so ist [die Buße für] das feine Tuch und die ‘sponne’ sechs Pfennige”), entsprechend in B<sub>2</sub>, wo jedoch *pelin* statt *plem* steht. Buma vergleicht im Glossar der Ausgabe Oudfriesse Taal- en Rechtsbronnen von 1949 *plem* mit dem im Mnl. Handwörterbuch verzeichneten Substantiv *pelm*, einer Nebenform zu *pellen* “feines Zeug, Staatsgewand für Männer und Frauen” (in *plem* liegt Metathese des *l* vor, während *pelin* mit mnl., mnd. *pellen* identisch ist) und übersetzt die Stelle folgendermaßen: “Wenn man Mäntel oder Umhänge zerreißt und es [der Stoff] geschoren ist, so ist die Buße für das feine Tuch und für die Spange je sechs Pfennige”. Im Glossar s.v. *sponne* verweist Buma auf mnl. *spanne* f. “Spange”, dazu mnl. *span* n., mnd. *span* “ id.” und fährt fort: “gleichbedeutend mit mnl. mnd. mhd. *spange*, nnl. *spang*, ahd. *spanga*, ae. *spong*, ne. *spangle* (Verkleinerungswort), an. *spong*”. Dagegen lautet die Übersetzung im 2. Band der Altfriesischen Rechtsquellen von 1965 “das feine Tuch und die Einfassung”. Hier wurde offenbar die Deutung van Heltens (Aofr. S. 311 u. 130) übernommen, der bei *sponne* an “Spanne, Umspannung, Einfassung, Mantelrand” denkt. In der 2007 erschienenen Übersetzung von Oebele Vries steht dagegen sowohl im westfriesischen als auch im niederländischen Text *spang* (Asega, is het dingtijd? S. 200f.).

Die Herkunft des Wortes *span* ist nicht völlig geklärt. Im Emd. Jb. X,2 S. 72 wird die Vermutung von Bartels angeführt, daß das Wort *spân* heißt und “(hölzerner) Spahn” bedeutet. Das wird von van Helten abgelehnt: er sieht es als Bezeichnung für “Spange” an (Aofr. S. 311) und verweist auf DWb 10, 1871. Auch in seiner altostfries. Grammatik übersetzt er es mit “Spange”, während er *sponne* als Teil eines Mantels deutet (s.o.).

### 3.5. Handschmuck

Im Codex Roorda 46.10 wird zweimal ein Siegelring erwähnt: *Hwanneer datter een fanda orkenen naet is by da jeen deer een testament is meytyen ende fan hym naet is recknet mit syn ringhe off myt enis oderis ringhe so ist dat testament al heel wanmachtich* (“wenn einer von den Zeugen nicht bei demjenigen ist, der ein Testament macht, und von ihm nicht anerkannt ist mit seinem Ring oder mit eines anderen Ring, so ist das Testament ganz un-

gültig“). Im Westerlauwerschen Sendrecht wird ein Bischofsring genannt: falls der Bischof nicht selbst zur Synode kommen kann, *so schil incommma syn choerbiscop mit breue ende mit insigel ende mit een guldene fingerliin* (“dann soll sein Chorbischof reinkommen mit Brief und Siegel und mit einem goldenen Fingerring“, D XI 1 (1), 88/402; entsprechend J IX 1, 25, U I 26, F VIII 5). Der terminus goldfinger gibt einen Hinweis darauf, daß Fingerringe auch als Schmuck getragen wurden (Belege s.o. S. 85). Über die Art dieser Ringe wird nichts ausgesagt. Um Näheres darüber zu erfahren, müssen wieder Urkunden und Aktenvermerke herangezogen werden. O IV 15 (1452) und 51 (1478) nennen *een gouden ringh* bzw. *een gouden ringh toe een tselck* (“einen goldenen Ring ... für einen Kelch“), O III 21 (1488) nennt *tween golden regghen*, O I 425 (1497) *ayn ring*, I 452 (1501) *dae ringhen*, II 301 (1520) *een lydze golden ryng* (“einen kleinen goldenen Ring“), II 360 (1532) *tilber gued siluerweerk jeld renghen ende clenodien* (“bewegliches Gut, Silberwerk, Geld, Ringe und Kleinodien“). Im Snitser Rezeßbuch wird zweimal angegeben, daß ein goldener Ring als Pfand versetzt wurde (3024 u. 4309; beide 1507). Daß die Belege im Kirchenrechnungsbuch von Bozum (O III 39 P) sich auf Fingerringe beziehen, ist sehr unwahrscheinlich.

Auf den farbigen Tafeln des Manninga-Hausbuches tragen die vornehmen Frauen an allen Fingern Ringe, ohne daß diese aber genauer zu erkennen sind, sodaß man auf schriftliche Zeugnisse zurückgreifen muß. Pey von 1397 erwähnt zwar auch nur *.ii. guldene rengan*, aber OUb 518 (1440) nennt *3 strengede ringe, eyn myt een saphir*. *Strengede ringe* (aus mehreren Strängen zusammengedrehte Ringe, nach Ahlsson als Allianzringe bezeichnet, 1964, S. 43) werden noch öfter erwähnt. OldUB II 882 (1461) nennt *vergulden slengede ringe*, OUb 889/890 (1470) *8 strengene ryngher* (in der latein. Fassung *strengede ringe*), 938 (1474) *enen strengeden rinck de daer is wordeert up 4 styge Aernsgulden* (“der mit 80 Arnsgulden bewertet ist“)... *enen golden rinck mit enen amatistensteen*, 951 (1475) *2 guldene ringe, de ene ... was van 3 ringen, und de ander 2 ringen, dar de rode stehen in sat* (“der eine ... war aus drei Windungen und der andere [aus] zwei Windungen, in dem der rote Stein saß“). OUb 1299 (1491) wird *ein gulden gestrengeden ringk gedreget und vergaddert* (“gedreht und zusammengeschiedet“) als Meisterstück in der Gilderolle der Emder Goldschmiede genannt. In einer Emder Urkunde von 1531 wird *1 rynch van 3 strengen* und in einer von 1536 ein *ringk van 2 draden* erwähnt. Es handelt sich in allen Fällen um Ringe, die aus verschiedenen miteinander verschlungenen Strängen gemacht wurden (Emd. Jb. X,2 S. 78). Abbildungen solcher Ringe

bringt Stracke (Abb. 61 b und d). Im Manninga-Hausbuch findet sich die Angabe: *dith weren gestrengede ringen wol 5 loth goldes swaer ock wol van 7 loet* (“dies waren verschlungene Ringe, wohl 5 Lot Goldes schwer oder wohl von 7 Lot”). Das ist das Zehnfache des Gewichts heutiger Trauringe!

Stierling hält die verschlungenen Ringe nicht für typisch friesisch: “mögen diese Ringe auch gar nicht selten auf friesischem Boden gefunden sein, so sind sie doch noch häufiger in England und an der Ostseeküste aufgetaucht, besonders aber in Skandinavien, wo sie einen geläufigen Typus bilden. ... Hier im Norden wird daher allgemein ihre Heimat gesucht, und die Wikinger des 8. bis 10. Jahrhunderts, die nicht nur Raub, sondern auch einen ausgedehnten Handel trieben, gelten als ihre Vermittler” (1935, S. 25).

In den aus dem westlichen Friesland stammenden Testamenten finden sich Angaben zu ganz andersartigen Ringen:

Nr. 145 (1538) *den golden signetryngh*, Nr. 154 (1539) *een signetryngh* (“Siegelring”). (Der in Köln lebende Altar- und Bildnismaler Bartholomäus Bruyn d.Ä., 1493-1555, der nach Westhoff-Krummacher S. 81 auch künstlerische Beziehungen zum niederländischen Raum hatte, hat auf mehreren Männerportraits, die etwa in der Zeit zwischen 1533 und 1550 entstanden sind, Siegelringe mit eingravierten Wappen dargestellt. Sie wurden meist am Zeigefinger der linken Hand getragen. s. Kat. Nr. 78, 100, 101, 106).

Nr. 121 (1528) *een grote gulden rinck mit vier ommegangen* (“mit vier Umgängen”) ... *een gouden rinck twe maell om gaende* (“zweimal herumgehend”)<sup>8</sup>

Nr. 156 (1539) *een golden rynck, die driemaell om gaet* (“der dreimal herumgeht”)

Nr. 115 (1527) *mynen rinck mitten schoenen tourquois* (“mit einem schönen Türkis”) ... *mynen besten rinck mitter tafelen* [= mit einem ganz flach geschliffenen, nicht gewölbten Edelstein] *van dyamant* ... *mynen besten rinck mitter tafelen van rubyn, die de trouweringen warren* (“welche die Trauringe waren”) ... *mynen rinck mitten camahu, in carnioel gesneden* ... (“mit einer Kamee [einem erhaben herausgearbeiteten Bild], in Karneol geschnitten”) (*torkoes* auch Nr. 129 v. 1533, *torkoys* Nr. 171 v. 1541, *dyamant* auch Nr. 129 v. 1533, *camu* auch Nr. 167 v. 1541)

Nr. 121 (1528) *een gulden rinck van derthien ducaten, die ferwe heeft over blau* (“ein goldener Ring von 13 Dukaten, der die Farbe blau hat”) ...

---

8. Eine Vorstellung von einem solchen Ring vermittelt ein Männerportrait, das Bartholomäus Bruyn d.Ä. zugeschrieben wird, für das aber auch ein niederländischer Künstler zur Diskussion gestellt wurde (Westhoff-Krummacher S. 102f., Kat. Nr. 7). Hier steckt der Ring auf dem Zeigefinger der rechten Hand.

*een gulden rinck mit dyamants punt* (“mit einem Punkt von Diamant”) ... *een tafelinck van een dyamant mit den saphyer end den groten robyn* (*robyn* auch Nr. 167 von 1541)

Nr. 156 (1527) *een golden rynck, daer een wyngaert in is, met een slechte boeghell* (2x) ... (“in dem eine Weinrebe ? ist mit einem schlichten = einfachen ? Bügel”) ... *een golden rinsck met een paerll* (“mit einer Perle”)

Nr. 167 (1541) *myn draecke gouden ryng* (“mein goldener Drachenring”. Das Drachenmotiv ist in der mittel- und nordeuropäischen Kunst nicht selten).

Nr. 188 (1545) *myn golden ringhen mytten pictuyr van Holophernes* (“mit einem Bildnis von Holofernes” [= ein Feldhauptmann im biblischen Buch Judith]).

Interessant ist, daß eins der vorgeschriebenen Meisterstücke der seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in besonderen Gilden vereinigten Gold- und Silberschmiede in den westfriesischen Städten ein *gulden rinck met een steen daer inne geset* war (Ottoma 1925, S. 229). Hier zeigt sich deutlich ein Unterschied zur Emdener Tradition (s.o.).

Auch an den Handgelenken wurde Schmuck getragen. Im Manninga-Hausbuch findet sich die Beschreibung: *de scmide umme de hant heet eyn wilster* (“das Geschmeide um die Hand hieß ein Wilster”, Abbildung bei Stracke Tafel 9). Ritter (Emd. Jb. X,2 S. 77) gibt folgende Erklärung: “Geschmeide um die Handwurzel herum, oben oder unten zuweilen ausgezackt”.<sup>9</sup> Das Wort *wilster* ist in ostfriesischen Urkunden öfter bezeugt. OUb 652 (1452) nennt *1 golt wylster, dat steyt vor 15 Arnsgl.* (“ist 15 Arnoldusgulden wert”), OUb 951 (1475) *1 tacket goltwilster ... 2 tacket goltwilster umme de hande ... ein leidesche rock mit einen kleinen goltwilster und mit bockstaven umme de handen und 10 paer beestekens und 2 rosen.* (“ein Rock aus Leidener Tuch mit einem kleinen Goldwilster und mit Buchstaben um die Hände und 10 Paar Tierchen [Knöpfe und Metallplättchen, auf denen Tiere abgebildet sind] und 2 Rosen”). Eine Oldenburger Urkunde aus dem Jahre 1461 (OldUb II 882) erwähnt einen *vergolt wilster*, eine Emdener Urkunde von 1513 *wylster* und *krumwylster*. Auch eine Groninger Urkunde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts nennt *2 hantwilsters 6 loeth nijes verguldes* (“6 Lot vergoldet”, Emd. Jb. X,2 S. 61). Aus den Belegen geht nicht eindeutig hervor, ob diese Wilster als einzelne Schmuckstücke getragen

---

9. Vielleicht läßt sich hier die *bloma fon gulde mith tagum* und *thene bloma ende tha tagan* im Güterverzeichnis der Peye Eelkama anknüpfen? Vgl. o. S. 87.

wurden oder an einem Kleidungsstück befestigt waren. Der *leidesche rock mit einen kleinen goltwilster* (OUB 951) könnte für letzteres sprechen.

Zur Herkunft des Wortes *wilster* sagt Ritter (Emd. Jb. X,2 S. 78), es hinge möglicherweise mit dem mnd. *wrist*, dem altfries. *(w)riust*, *wirst* (Wurzel, auch Rücken der Hand oder des Fußes) zusammen. Siebs (Emd. Jb.X,2 S. 81f.) scheint dies unmöglich zu sein. Er denkt an einen Zusammenhang mit der Wurzel \**wel-* “drehen, rollen, runden”, und Bildung mit dem Suffix *-stra*, *-istra*. D. Hofmann übernimmt diese Deutung und verweist in seiner Materialsammlung zum Altfrisischen Handwörterbuch auf Kluge, Stammbildungslehre §§ 93 u. 94 und Olson (1916, S. 270 ff.) sowie L.E. Ahlsson (1964, S. 44).

### 3.6. Schmuck an der Kleidung

Im Manninga-Hausbuch sieht man Frauengewänder, die von den Schultern bis hinab zu den Füßen mit vertikalen Streifen aus runden oder viereckigen Goldplatten verziert sind; diese waren vorne, im Rücken und unten am Saum in 4 bis 10 Reihen festgenäht (Emd. Jb. X,2 S. 73). Zu diesem Goldschmuck wurde gewöhnlich rotes, seltener grünes Leidener Tuch gewählt. Die Erklärung zu diesem Kleiderschmuck lautet: *dath golt dath up de rocke van bauen tho nedden hinck was meer als eyne groete hande breeth. Idt weren[n] suluers voerguldene platen eyn deel runt eyn deel veerkant. men heft rocke gehadt de so dichte behingen dat se suluest stan kunden auerende. sunst hadden eyn deel achte rigen itlike 10 itlike 4 und 6 ... dith heeth eyn scherssoem (“das Gold, das auf dem Rock von oben nach unten hing, war mehr als eine Hand breit. Es waren Silber-vergoldete Platten, ein Teil rund, ein Teil viereckig. Man hat Röcke gehabt, die so dicht behangen [waren], daß sie [von] selbst aufrecht stehen konnten. Sonst hatte ein Teil acht Reihen, etliche 10, etliche 4 und 6 ... das hieß ein Schersson”)*.

Einen Beleg für dieses Wort, der etwas älter ist als das Manninga-Buch, bietet OUB 951 von 1475. Eine Gräfin stellt ein Verzeichnis von Kostbarkeiten auf, die ihrer verstorbenen Nichte bei ihrer Heirat mitgegeben worden waren, sich jetzt aber im Besitz der zweiten Frau befinden und nach dem Tode des Ehemannes zurückgegeben werden sollen. Es heißt hier: “*van welcken golden und sulver smyde und kledern uns altosamen woll witlik is, wante wi id sulven meist up de klederen geneyet hebben*” (“von welchem goldenen und silbernen Geschmeide und Kleidern wir alle zusammen wohl Kenntnis haben, da wir es selbst meist auf die Kleider genäht haben”). Unter anderem wird *1 leideschen rock mit 4 schartzoenen* genannt, “*de 2 achtersten weren groten rosen, dar twe swanen inne, de eine hadde den andern*”

*umme den hals vlochten, und so vele kleineren, als dartho hoerden...* (“die 2 hintersten waren große Rosen, darin 2 Schwäne; der eine hatte dem anderen den Hals umschlungen, und so viele kleinere, wie dazu gehörten”). OUb 1659 von 1500 enthält einen Heiratsvertrag. Es heißt hier: “*hirto schal se mede brenghen to brutscatte in klennoten, sulver unde golde, int erste einen pael unde ene arenghe, eynen stickelband unde enen nesschod, unde eyn span unde enen penninck unde dre vorgulde gordel, unde en surkelt myt ses schetsom, und twe beslaghen tabberde, unde enen vorgulden halsband myt anderen klederen unde klennoten, de se dagelikes dregende is*” (“Hierzu soll sie als Brautschatz mitbringen an Kleinodien, Silber und Gold, zum ersten einen *pael* und (ein Paar) Ohrringe, ein Stukkelband und einen Eschart, und einen Span und einen Pfennig und 3 vergoldete Gürtel und einen Sorkot [= langes Übergewand, Überkleid] mit 6 Schersson und 2 beschlagene Tabberden [zierliche Frauentaschen], und ein vergoldetes Halsband mit anderen Kleidern und Kleinodien, die sie täglich trägt”).

Das Wort *schersson* ist ausschließlich in ostfriesischen Quellen überliefert. Stierling (1935) glaubt jedoch auf einem Gemälde, das angeblich aus der Zeit um 1600 stammt und das Westfriesen bei einem Gastmahl zeigt, an den Frauengewändern Ansätze dieses Kleiderschmucks zu erkennen (Abb. 1,1a,1b). Als Beweis zieht er auch einen Kupferstich aus der Chronik des Cornelius Kempius von 1588 heran, der tatsächlich eine Westfriesin mit kurzen Scherssonstreifen auf den Schultern zu zeigen scheint (Abb.2). Die weiteren Abbildungen bei Stierling (3-5) zeigen jedoch keine West-, sondern Ostfriesinnen, können also nicht als Beweis dienen. Auch das von Stierling angegebene Alter des oben genannten Gemäldes, das sich im Fries Museum zu Leeuwarden befindet, wird von den dortigen Mitarbeiterinnen (Frau G. Arnolli und Frau M. Stoter) in Frage gestellt (briefliche Mitteilung vom 20.1.2009).

Die Etymologie des Wortes *schersson* ist unbekannt. Nach Th. Siebs (Emd. Jb. X,2 S. 81) ist die Herkunft zweifellos romanisch. Die einzige Anknüpfung ist nach Siebs eine rein lautliche: afrz. *escharsson*, *escherson*, *escarceon*, *escharecon* aus lat. (*ex*)*carratium* “das Spalier, die Leiste, an der die Weinreben aufgebunden werden”. Siebs fragt: “Ob sich hiermit etwas machen läßt?” Stierling sieht Parallelen zum Schersson in Byzanz und Italien. In Rom gibt es ein Mosaikbild der heiligen Agnes aus der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts mit dem Schersson entsprechenden Juwelenstreifen. Bei einer in Paris befindlichen Elfenbeinplatte aus dem 11. Jahrhundert, welche Romanus IV. und die Kaiserin Eudoxia darstellt, ist der Besatz nicht mehr aus Edelsteinen gebildet, sondern aus Metallplatten, die enggereiht neben

einander sitzen und vom Hals bis zu den Füßen reichen (Stierling 1935, S. 17f., Abb. 16 u. 18). Die Entlehnung des Wortes aus dem Altfranzösischen ist demnach sehr wahrscheinlich.

Auf den Abbildungen im Manninga-Hausbuch, die Frauengewänder mit Schersson-Streifen zeigen, sind derartige, aber etwas schmalere Goldstreifen auch an den Ärmeln zu sehen. Auf den Schultern wurden große knopfartige Gebilde oder Schellen getragen (vgl. OUb 951 “2 *brondene* [“brandrote”?] *knopen uppen schuldern mit 2 rosen*”), von denen auch Schmuckketten herabhängen konnten. (Stracke Tafel 3 u. 4). Eine sehr vereinfachte Darstellung solcher Ketten zeigt ein Trachtenbild aus Bregenz aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: zwei friesische Frauen führen eine Braut; beide tragen eine lange Kette, die von den Schultern bogenförmig herabhängt und in der Mitte wieder zum Hals hinaufgeführt wird, sodaß eine abgerundete W-Form entsteht (Stracke Abb. 41). Hier könnte sich die Erklärung für das oben (S. 98) erwähnte altfries. Wort *aexcelsnor* (“Achselnschnur”) finden, das nur in einer einzigen westfriesischen Urkunde (O II 110 von 1482) genannt wird. Es handelt sich dabei um eine Gerichtsvorladung. Der Häuptling Wilka Ringia aus Stiens hatte den drei verbündeten Städten Leeuwarden, Bolsward und Sneek nach einer Streitigkeit verschiedene kostbare Gegenstände als Pfand übergeben, die, als sie verfallen waren, unter den drei Städten verteilt wurden (s. dazu O. Vries 2000 S. 83). Neben dem *aexcelsnor* wird u.a. auch *een knoep sondir foet* (“ein Knopf ohne Fuß”) und *een golden span mit een golden blaem* genannt. Der *knoep sondir foet* erinnert an die großen Kugeln auf den Schultern der Frau, welche Stracke allerdings als “Glöckchen” interpretiert.<sup>10</sup>

In einem Testament von 1481 (O I 307 ) wird *den seluera knoep deer is twiska fiortich ende fyftich laed* (“der silberne ‘knoep’, der zwischen 40 und 50 Lot [schwer] ist”) erwähnt. Ein anderes Testament von 1488 (O III 21) erwähnt *syn moders solveren knop* (“den silbernen ‘knop’ seiner Mutter”) als Erbstück. Diese “knopen” müssen also ziemlich groß und schwer gewe-

---

10. Es macht fast den Eindruck, als hätte der Schreiber dieser Urkunde keine rechte Vorstellung von diesen Pfandstücken gehabt und mit *aexcelsnor* und *knoep sondir foet* Umschreibungen gebildet; merkwürdig ist auch der Gebrauch des Wortes *snor* in diesem Zusammenhang, da es sonst für eine Gebetsschnur gebraucht wird. Auch bei dem Wort *blaem* scheint der Schreiber unsicher gewesen zu sein, wie das über das *a* geschriebene *o* zeigt. Ein weiteres Mißverständnis liegt wohl vor bei *dae sydslaega mittha twae ljaed-stuk*, was von Gabbema in *haed-stuk* verbessert wurde. Fehlerlos geschrieben sind dagegen *XVI paer slaegen fan een mowwa* und *tweer selver remen* sowie *een penning jefta halsgold*. Derartige Stücke waren im westlichen Friesland bekannt (s. dazu auch u. S. 139).

sen sein und einen erheblichen Wert gehabt haben. So nennt auch OUb 938 von 1474 *enen groten silveren knoep mit enen golden ducaten* (“einen großen silbernen ‘knoep’ mit einem goldenen Dukaten”). Hier handelte es sich sicher nicht um normale Knöpfe zum Verschließen eines Kleidungsstücks. Vielleicht gehörten sie auch an den silbernen Gürtel? Man vergleiche unten S. 127 die Gürtelbeschreibung in der 1597 erschienenen Chronik von Andreas Cornelius *Waaragtige Beschryvinge van Friesland* (begonnen ca. 970 von Ocko Scharlensis in lateinischer Sprache, übersetzt und vervollständigt durch Johannes Vlietarp ca. 1300 und unter obigem Titel 1597 posthum herausgegeben von Andreas Cornelius, der aus Staveren stammte und Organist in Harlingen war). Mögliche Belege zu Verschlussknöpfen werden unten S. 112 genannt.

Eine in altfriesischen Urkunden mehrfach belegte Bezeichnung für “Ärmel” war das Femininum *mouwe*. Sie findet eine Entsprechung in mnd. *mauwe*, *mouwe* “Rockärmel, am Rock befestigt oder übergezogen, mit Silber oder Perlen verziert ... zur Aufbewahrung, als Versteck dienend” (Mnd. Handwörterbuch S. 927 u. 1030) sowie mnl. *mouwe*, *mauwe* und mhd. *mouwe*. Das Wort, das noch heute im Niederländischen lebendig ist, wurde sicher aus dem Mittelniederländischen entlehnt und ersetzte im Altwestfriesischen schon früh das ursprüngliche, ausschließlich englisch-friesische Wort *\*slêve* (ae. *slêfe*, nengl. *sleeve*). Dieses hat sich im Saterländischen als *schlêû* und im Wangeroogischen als *sleiu* erhalten und taucht auch in sämtlichen nordfriesischen Dialekten auf (z.B. im Ferring/ Öömrang als *sliaw*).<sup>11</sup> Das Wort ist identisch mit mnl. *slôve*, *sloof* ‘overtrek, omslag of overslag, b. v. eene mouw ...’ (Mnl. Handwörterbuch S. 548). Im Supplement-Band S. 205 wird unter *slove*, *sloeve* ein weiterer Beleg aus dem Jahre 1427 verzeichnet mit der Bedeutung ‘omslag’ (van een kledingstuk). Die Bedeutung ist demnach der von *mouwe* sehr verwandt.

Der oben schon genannte Chronikschreiber Andreas Cornelius (gest. 1589) schreibt: “*Ins gelyks waren de Mouwen ook zeer grot en wyd en met twe ofte drie regels gelyke zilveren vergulde spangen bezet ... ende waar’t, dat ze hele Mouwen droegen, zo waren die ook van boven tot beneden met zilveren spangen bezet, anderzins als zy steek Mouwen droegen, waren ze met grote zilveren Haken tot aan de ellebogen verciert*” (“Desgleichen waren die Ärmel auch sehr groß und weit und mit zwei oder drei Reihen gleicher Silber-vergoldeter Spangen besetzt ... und wenn sie ganze Ärmel tru-

---

11. Diesen Hinweis erhielt ich von J. Hoekstra, der mich auch auf Ausführungen von N. Århammar in *Aspects of Old Frisian Philology* aufmerksam machte. N. Århammar verdanke ich auch weiterführende Informationen.

gen, waren diese auch von oben bis unten mit silbernen Spangen besetzt, andererseits wenn sie Steckärmel trugen, waren sie mit großen silbernen Haken bis an die Ellenbogen verziert“, Emd. Jb. X,2 S. 35f.). Solche Verzierungen bestanden öfter aus Tierfiguren (*bestekens*) oder Buchstaben. OUb 921 (1473) nennt *two beslagghen mouwen*, OUb 938 (1474) *bestekens to twen mouwen*, OUb 951 (1475) *8 paer beestkens tho den mouwen, der gemaeckelse aren und lewen* (“nach der Machart Adler und Löwen”). Emders Kontraktenprotokolle nennen *mouwen knope* (1516), *loeuere an de mouwen ... 22 vresche boeckstaue* (1536), *een mouwenbeslag van 4 l.* (1538) und *6 knoepe in een paer mouwen* (1540). Sello (1898, S. 93f.) nennt für den Jeverschen Raum auch *mauwen mit sulveren doecke gefoederth* und *mauwen ... mit gulden doecke besattet* (“Ärmel mit silbernem Tuch gefüttert ... mit goldenem Tuch besetzt”). Ein Testament aus dem westlichen Friesland von 1547 (Nr. 194) spricht von *seven loet silver tot haeken tot haer mouwen* (“7 Lot Silber für die Haken für ihre Ärmel”).

Auch die altwestfriesischen Belege bezeugen kostbare Verzierungen der *mouwen*: O IV 49 von 1476 nennt *dae malien deer staed oen dae grena mouwen* (“die Ringe, die an den grünen Ärmeln sind”), O II 110 von 1482 *XVI paer slagen fan een mowwa* (“16 Paar Beschläge von einem Ärmel”). O I 452 von 1501 gibt auch einen Wert an: *dae fyfftygh enckel golden deer voer her mouwen jouwen sint* (“die 50 einfachen Gulden [= Silbergulden], die für ihre Ärmel gegeben wurden”). O IV 237 von 1521 liefert möglicherweise einen Beleg für lose *mouwen*: *myn deijssse peels ende raedda rockk sonder mouwen* (“mein täglicher Pelzrock und der rote Rock ohne Ärmel”). Im Snitser Rezeßbuch finden sich scheinbar Belege für festsitzende *mouwen*: (*om datter ... twae off trya gaten hat stitzen mey en mes in syn mow van syn rock* “weil er ... zwei oder drei Löcher mit einem Messer in seinen Ärmel von seinem Rock gestochen hat”) (4451 von 1507) und auch für angesteckte (*twae steeck mey silueren haeken ... hat twae steeck mowen mey silueren haeken ter hand set wegende ij laed ende een fierndel* “hat zwei Steckärmel mit silbernen Haken 2 Lot und ein Viertel wiegend [als Pfand] versetzt”) (4803 von 1514). Stierling spricht jedoch von “nicht an das Kleid angenähten, sondern besonders anzuheftenden Prunkärmel[n]” (1935, S. 32). Auch in jüngeren Testamenten aus dem westfriesischen Raum werden mehrmals *mouwen* genannt (Nr. 117 von 1527, Nr. 137 von 1534, Nr. 179 von 1543 sowie Nr. 194 von 1547, s.o.).

### 3.7. *Verschiedene Verzierungen aus Edelmetall an Kleidungsstücken*

Bei den Belegen für das Wort *mouwen* wurden verschiedene Arten von Verzierungen genannt: *spangen*, *haken*, *malien*, *knopen* und *slagen*. Die altfriesischen Bezeichnungen *span* und *sponne* wurden bereits behandelt (s.o. S. 99 ff.). Das mnd. *spange* bedeutet "Metallstück, Schließe; Gewand-Schließe ... jeder auf dem Gewand ... befestigte Metallschmuck bes. in Rosettenform" (Mnd. Handwörterbuch S. 352f.). Diese Erklärung ist für die *spangen* an den *mouwen* sicher zutreffend.

Knöpfe zum Verschließen eines Gewandes sind selten bezeugt. Linskog-Wallenburg (S. 151) sagt: "Mnd. *knôp*, mhd. *knouf* und mnl. *cnoop* sind etymologisch und semantisch mit dem heutigen Kleider-Knopf nicht gleichzusetzen, sondern entsprechen dem nhd. Knauf. Ein Verschließen mit Knöpfen kann zwar bereits im 14. Jhd. nachgewiesen werden, bleibt aber als vorübergehende Erscheinung hauptsächlich auf die Männerkleidung beschränkt ... So ist der *knôp* wohl vor allem ein reiner Kleiderschmuck". Das Manninga-Hausbuch zeigt die Abbildung von drei männlichen Figuren, an deren Gewändern vorne und an den Seiten ganze Reihen von Knöpfen zu sehen sind, beidseitig angeordnet und mit einem Riegel als Verschluss verbunden (Stracke Farbtafel 1). Neben einer vergrößerten Einzelabbildung eines solchen Knopfes auf derselben Seite steht geschrieben: *voergulden sulueren knoepe an de rocke* ("vergoldete silberne 'Knöpfe' am Rock"). In Emders Kontraktenprotokollen zwischen 1518 und 1541 werden mehrfach *knoepen* erwähnt; 1532: *7 knoeeppe mit loeueren*, 1536: *18 sulueren knoepe*, 1541: *4 sulueren knoepe* und auch *2 paer knoepe*. Ein aus dem westlichen Friesland stammendes Testament von 1475 (Nr. 33) nennt *den besten sydene budel myt sulveren knopen* ("den besten seidenen Beutel mit silbernen Knöpfen"), ein anderes von 1528 (Nr. 121) nennt *myn roet wamboyss mit roet leer ende mit vergulte knopen* ("mein rotes Wams mit rotem Leder und mit vergoldeten Knöpfen"). In altwestfriesischen Quellen findet sich außer den oben genannten Belegen für einzelne große Stücke nur ein Beleg, bei dem Verschlussknöpfe gemeint sein können. Das oben schon erwähnte Testament von 1488 (O III 21) spricht von *da solveren knapen deer Hylick an hiar kapa hat, da schel hio bruka to hiar lijfstonde* ("die silbernen Knöpfe, die Hylick an ihrem Mantel hat, die soll sie gebrauchen für ihren Lebensunterhalt"). Sonst finden sich nur fragliche Belege. In der Kirchenrechnung von Bozum (O III 39<sup>P</sup>) heißt es: *joun X st. ... for knopen ende ors* ("gegeben 10 Stüver ...für Knöpfe und anderes").

Neben *knôpen* hat es als Zierde und Verschluss offenbar auch Haken und Ringe (Ösen) gegeben. Testament 121 von 1528 nennt *myn brune rock* ...

mit die gulden ringhen. In altfriesischen Urkunden findet sich dafür das aus dem Mittelniederländischen entlehnte Wort malie (mnl. *maelge*, *malge*, *maelgie*, *malie*, *maille* “ring, gesp, haak; een klein metalen voorwerp, als middel om iets vast te maken of als sieraad” Mnl. Handwörterbuch S. 342; mnd. *mallie*, *malie*, *malge*, *mallege* “Masche, Öse, Spange, kleiner Ring als Zierstück und Befestigungsmittel der Kleidung”, Mnd. Handwörterbuch S. 893). Das Wort geht zurück auf frz. *maille*. O IV 49 (1476) erwähnt *dae malien deer staed oen dae grena mouwen ... dae silueren malien ende haeken, deer oen dat swart wamboes sinnt* (“die silbernen Ringe und Haken, die an dem schwarzen Wams sind”). O I 384 (1490) nennt *malien* als ein Beispiel für *klen seluer* (“kleines Silber”) neben einer *bislaien scheid ende ouwers klenodien* (“beschlagenen Scheide und anderen Kleinodien”). Im Snitser Rezeßbuch finden sich drei weitere Belege aus den Jahren 1495 und 1508: nach 1891 wird einem Einbrecher zur Last gelegt, daß er u.a. *hat ... dae malien van her pels sneyn* (“hat ... die Ringe von ihrem Pelzrock geschnitten”), laut 1892 wird er dafür bestraft, *datter ... her malyen naet hat weer Jouwen alst hem befellen waes* (“daß er ihre Ringe nicht wiedergegeben hat, wie ihm befohlen war”). Nach 3472 (1508) wurde *een rode leiske rock myt xij paer sulueren malyen voer vyff klinckerden* (“ein roter Rock aus Leidener Tuch mit 12 Paar silbernen Ringen für 5 Klinkert [= eine Münze]”) als Pfand gegeben. Im Groninger Land wurden gegen Ende des 16. Jahrhunderts *suluer malijen* als Besitz einer wohlhabenden Bäuerin genannt (s.o. S. 100 Anm. 7).

Schmückendes Beiwerk an verschiedenen Teilen der Kleidung wurde auch als slag bezeichnet. Das Wort kann nach van Helten (Gramm. § 26 Anm. 1) nur ein mittelniederdeutsches Lehnwort sein. D. Hofmann führt es unter Hinweis auf van Helten (Aofr. S. 306) in seinen Vorarbeiten zum Altfrisischen Handwörterbuch an als *slage* (f.?), *slach* (m.? n.?) und deutet es als “Metallbesatz ? Schnalle ? (meist aus Silber)”. In einer Urkunde von 1458 (O I 150) wird *siin moeders boesem slaegh* (“seiner Mutter Busenbeschlag”) und später nochmals *bosem slaegh als fors*. (“Busenbeschlag wie schon genannt”) erwähnt. In einem Testament von 1476 (O IV 49) wird das Wort auch zweimal genannt: *dae sillueren slagen fan syn paers wamboes ende ... dae slagen fan syn green wamboes* (“die silbernen Beschläge von seinem lila Wams und ... die Beschläge von seinem grünen Wams”). Wenige Zeilen später heißt es dann: *dae silueren malien ende haeken deer oen dat swart wamboes sinnt* (s.o.). In der früher schon genannten Urkunde O II 110 von 1482 (S. 109 Anm. 10) wird berichtet: *Bolswerdera habbit dae sydslaega*

*mittha twae haed-stuk* (Hs. *ljaed-stuk*) *fan dae syd-slaega, ende XVI paer slagen fan een mowwa* (“Die Bolswarder haben den Seitenbeschlag mit den zwei Hauptstücken von dem Seitenbeschlag, und 16 Paar Beschläge von einem Ärmel”). (Dazu paßt auch das Kompositum *mouwenbeslag* in einem Emdener Kontraktenprotokoll von 1538). In einem Testament von 1438 (O III 21) werden *twintich para boesem slagen. Item bet XL. sydslaghen* (“20 Paar Brustbeschläge, ferner 40 Seitenbeschläge”) genannt; später *sijn besta tabbert mit da slaghem, also deen so hy is, ons Liava frouwe to Blya, hir byld mey to forghulden* (“sein bester langer Überrock mit den Beschlägen, so wie er ist, unserer Lieben Frau von Blija, um ihr Bild damit zu vergolden”). Weitere Belege finden sich im Snitser Rezeßbuch: 170 (1493) nennt *iiij loet slagen* (“4 Lot Beschläge”), 3441 (1508) führt an *een siden boerd mey en silueren gaerslach ...* (“ein seidenes gewebtes Band mit einem silbernen ‘Zusammenschlag’ “ = Verschluß ?) ... *ende het is wardera op xxj stuuieren* (“und das ist bewertet mit 21 Stüver”). Merkwürdigerweise wird dieser Gegenstand von einem Mann als Pfand versetzt - vielleicht ein Erbstück von seiner Mutter?

Eine Parallele hierzu findet sich in einem aus dem westlichen Friesland stammenden Testament (Nr. 62 von 1501/02), jedoch geht es hier um ein Vermächtnis einer Frau an eine Verwandte: *dat beste syden webthyen myt een gaerslach* (“das beste seidene gewebte Bändchen mit einem ‘Zusammenschlag’ “). (Mnl. Handwörterbuch S. 770: *webbe, web* 1) *weefsel ... 4) geweven gordel, riem, band, haarsnoer*). Nach Fingerlin (S. 264) findet sich der früheste Beleg im Jahre 1359: *“een silveren gordel, dat beslegghen was up een blaue ziden webbe”*, nach Linskog-Wallenburg (S. 114) ist *webbe* als “Gürtel” im Mittelniederdeutschen allerdings nur für Westfalen zu dokumentieren. Das Wort *webb* gibt es auch im Altsächsischen, im Altfriesischen *web(b)*, *wob* “Gewebe”). Bei *webthyen* muß es sich um ein Diminutiv handeln.

In einem anderen Testament (Nr. 107 von 1524) ist die Rede von *anderhalf paer groete silveren slaghen* (“anderthalb Paar große silberne Beschläge”) *Onse Lieve Vrouwe in de Sonne toe Weestergheest mede toe versyren* (“... damit zu schmücken”).

Aus allen Belegen geht hervor, daß diese Art des Metallschmucks sowohl an Frauen- als auch an Männerkleidungsstücken angebracht wurde und sich an ganz verschiedenen Teilen der Kleidung befinden konnte: an der Brust, an den Seiten und anderen Teilen von Gewändern, an Gürteln sowie als Verschluß an Bändern. In der mnd. Belegammlung von Linskog-Wallenburg findet sich das Simplex *\*schlag* nicht, wohl aber *beschlag*, auch

in den Komposita *bordenbeslag* und *mouwenbeslag*. Im Jahre 1505 ist aus Magdeburg eine *borthē mit dem silberwergk und allem beschlage*“ überliefert. Das Adjektiv bzw. Partizip Perfekt *beslagen* kommt öfter vor. So nennt OUb 921 von 1473 *twe beslagghen mouwen*, OUb 1659 von 1500 2 *beslagghen tabberde* (hier wohl als “beschlagene zierliche Frauentaschen” zu übersetzen, s.u.).

Im Snitser Rezeßbuch findet sich mehrfach die Berufsbezeichnung *goldslager* als Beiname (259 u. 295 von 1495, 739 von 1491). Auch der Beiname *goldsmī* ist dort öfter zu finden, ebenso in der Leeuwarder Stedstiōle (5x) und in Urkunden (zuerst O I 32 von 1420 aus Franeker). Nach Ottema (1925, S. 227) begannen die Gold- und Silberschmiede in den friesischen Städten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sich zu besonderen Gilden zu vereinigen.

Die oben genannte Bezeichnung *tabbert*, die es auch in anderen Sprachen gibt (mhd. *taphart*, *daphart*, mnd. *tabbert*, *tappert*, mnl. *tabbaert*, *tabbart*, *tabbert*, engl. *tabard*) geht auf das frz. *tabard* zurück und ist nach Verdam (S. 594) “Naam van een lang ahangend overkleed van mannen en vrouwen”, Lüpkes (S. 39) gibt dagegen die Bedeutung “eine zierliche Frauentasche (Pompadour)” an. Im Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von Doornkaat Koolman werden beide Bedeutungen angegeben: “langer oder lang niederhängender und weiter Überwurf, Amtsrock, Chorrock, Talar; zierliche Frauentasche, die umgehungen oder in dem Arm getragen wurde”. In ostfriesischen Quellen ist das Wort nur selten belegt (OUb 889 von 1470 *enen guden frouwen thobort*, OUb 959 von 1475 *tebberden*, OUb 1659 von 1500 *twe beslagghen tabberde* in der Bedeutung “Frauentasche”; als *tabbert* “Überkleid” auch in Emder Kontraktenprotokollen von 1509 und 1538 und später). Nach Lindskog-Wallenburg (S. 44) ist das Wort “nur im westlichen Teil des mnd. Sprachraumes bodenständig” und gehört wohl zum niederrheinisch-niederländisch-englischen Lehnwortkreis. Im Manninga-Hausbuch findet sich das Wort nicht, dagegen häufiger in westfriesischen Urkunden, vor allem in Testamenten.<sup>12</sup> Mit Silber verzierte Stücke werden nur vereinzelt genannt (s.o. O III 21). SnR 73 von 1491 und 3356 von 1508 berichten jeweils von drei Paar silbernen Haken an einem *tabbert*.

12. O III 21 (1438), IV 15 (1452), I 160 (1460), IV 49 (1476), I 342 (1485), I 384 (c.1490), I 398 (1493), I 452 (1501), IV 143 (1505), II 301 (1520), IV 237 (1521), II 340 (1529), III 39 (1515-1554).

Test. 62 (1501/02), 73 (1506), 91 (1516), 117 (1527), 134 (1534), 162 (1540), 167 (1541), 179 (1543), 207 (1550).

SnR 73, 74 (1491), 1354, 1518 (1493), 1684 (1494), 292 (1495), 3471, 3472 (1508).

Das Material dieser Kleidungsstücke war aber recht kostbar und von verschiedener Herkunft: *leisk*, *delfs*, *romunsck*, *walsch* (“aus Leiden, aus Delft, aus Roermond, französisch”). Sie waren aus Pelz (*pelsen*), Damast (*damaschen*), Samt (*vlouel*) oder einem feinen Kammgarnstoff (*camelotten*). Auch das Futter war aus unterschiedlichem Material (*swart damasch*, *camelot*, *sayen foer*, *zyden foer*, *bont foer*, *lammeren foer* “schwarzer Damast, Kamelott, feiner Wollstoff, Seide, Pelz, Lammfell”). Als Farben werden genannt: grün, blau, rot, braun, grau, schwarz. Es wird auch unterschieden zwischen *myn beste tabbert* und *myn daghelixe tabbert* (“meinem besten ... meinem täglichen Tabbert”). Im Snitser Rezeßbuch finden sich Belege, die ausdrücklich einen *mans tabbert* (“Männertabbert” SnR 74) und einen *vrouwe tabbert* (“Frauentabbert” SnR 3661) nennen. Ein typisch friesisches Kleidungsstück war der *tabbert* sicherlich nicht.

#### 4. Unklare und daher schwer zu deutende Bezeichnungen

Ein solches schwer zu deutendes Wort ist *gluppe* f.? oder *glup* m.? n.?, in dem D. Hofmann ein Schmuckstück vermutet. Es ist im Altfriesischen nur einmal belegt in einem Testament aus dem Jahre 1481, gedruckt O I 307 und Friese Testamenten Nr. 42. Es heißt hier: *den lytika rema fan twintich laed seluers jefta deer bij dan* (2.Or. *den*) *bisprect hij Hacke foer den duseng deer ick Peter Harinxma joed foer dae gluppa* (2. Or. *gluppen*) (“den kleinen Gürtel von 20 Lot Silber oder so ungefähr, den verspricht er Hacke für den ‘dusing’, den ich Peter Harinxma gab für die ‘gluppe’”). Im Glossar zu den Testamenten steht zu dieser Stelle: “*gluppen* (van *gluup* vals?), mogelijk een soort wapentuig”. Die Bestätigung für diese Deutung gibt O. Vries in einem Brief vom 12.1.2009, wo er schreibt: “Im Jahre 1480 gab es eine große Fehde in Westfriesland, an der sich die Häuptlinge Edo Jongema (der Testator) und Peter Harinxma als Verbündete beteiligten ... . Offenbar hat dann Edo Jongema Peter Harinxma einen kostbaren Gürtel (*duseng*) gegeben *foer dae gluppa*, d.h. als Beitrag zu den Kosten des Kaufes einer Kanone”. Vielleicht läßt sich hier auch eine Verbindung herstellen zu O II 182 (1492 Leeuwarden, Sneek, Franeker). Dort heißt es: *om bossen ende glupa* (“um Büchsen und ‘glupa’”), wo mit *glupa* sicher eine Waffe gemeint ist. (Zu *duseng* s.u. S. 125).

Das Wort *sêltien* (n.), das D. Hofmann in seiner Materialsammlung als “Schmuckstück ?” verzeichnet, bedeutet wohl eher ein Kleidungsstück. Im Altfriesischen ist es nur zweimal im Snitser Rezeßbuch belegt, wobei es

sich offenbar in beiden Fällen um den gleichen Gegenstand handelt. Vom 5. Mai 1508 stammt die Eintragung SnR 3356: *Eelke meyes goeden ... een blaw leisk tabbert mijt dre paer sulueren haeken. Item een blaw zeeltien ende en engelsche voerde zaerts* (“Eelke Meias Güter ... ein blauer Tabbert aus Leidener Tuch mit drei Paar silbernen Haken. Ebenso ein blaues ‘zeeltien’ und eine englische gefütterte Decke”). SnR 3469 vermerkt am 16. August 1508: *Eelke meyes panden toe lossen ... sint eelke meijes panden geset als een blaw vrouwen lesk tabbet op vij klinckerden een blaw zieltien hoernsk voer iii<sup>1</sup>/<sub>2</sub> klinckert* (“Eelke Meias Pfänder auszulösen ... sind Eelke Meias Pfandstücke versetzt wie ein blauer Leidener Tabbert für 7 Klinkerden, ein blaues ‘zieltien’ aus Horn für 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Klinkerden”). Einen Hinweis für die Deutung des Wortes gibt das Testament 141 von 1536. Hier heißt es: *Greet Symons bespreecke ick een swartte onderrock mit een groen syeltyen ... legier ick een klein sulveren remptyen. Die groete reem bespreeck ick ...* (“Greet Symons verspreche ich einen schwarzen Unterrock mit einem grünen ‘syeltyen’ ... delegiere ich ein kleines silbernes ‘remptyen’. Den großen Riemen/Gürtel verspreche ich ...”). Offenbar handelt es sich sowohl bei *syeltyen* als auch bei *remptyen* um Diminutiva. Das Mittelniederländische kennt *riem(e)kijn*, *-ken* als Verkleinerungswort zu *rieme*, *riem*, *reme* Riemen, Gürtel (Mnl. Handwörterbuch S. 494). Das mnd. Wörterbuch von Lasch, Borchling u. Cordes erklärt *rêmeken* n. als längeren schmalen Streifen aus Leder oder festem Gewebe (also wohl = “Gürtelchen”) und verzeichnet auch *sêlken* unter 2. als “weibliches Kleidungsstück, Leibchen” (Münst. Testamente von 1537 u. 1541). Ein *sêltien* könnte dann also eine Art “Leibchen” in der Bedeutung “Oberteil eines Gewandes” sein. (Auch unter einem “Unterrock” darf man sich nicht die heutige [wenn inzwischen auch schon veraltete!] Form vorstellen, sondern es handelte sich eher um ein richtiges Unterkleid). Das 1599 entstandene Etymologicum Teutonicae linguae von Kilianus erläutert *siele*, *sielken* als “indusium, subucula vel theristrum, vestis aestivi usus, tunica levidensa” [= ein im Sommer gebrauchtes leichtes Untergewand, kleine Tunika]. Die Etymologie des Wortes ist aber offenbar unsicher. Im mnd. Wörterbuch von Lasch / Borchling / Cordes. wird das Diminutivum *sêl(e)ken* m. [sic !] zu *sêle* “Lebenskraft, Seele” gestellt und es wird als erste Bedeutung “Seele im Fegefeuer, Kinderseele”, als zweite “Leibchen” angegeben. (Sollte das Kleidungsstück dann etwa ein “Seelenwärmer” sein?). Auf der gleichen Seite wird das Diminutiv *sê(i)lken* n. aber auch unter *sêl* “Seil, Tau, Strick, Strang” angeführt. Auch im mdl. Handwörterbuch von Verdam ist *seelkijn* als Diminutiv von *seel* “touw” verzeichnet. Bei Hottenroth (S. 166) findet sich die Beschreibung eines Leib-

chens einer Dithmarscherin gegen Ende des 16. Jahrhunderts; die dazu gehörende Abbildung 35,2 ist entnommen aus dem Werk von Ernest Joachim de Westphalen, *Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium* aus dem Jahre 1595. Hottenroth schreibt: “Die Tagesmode trennte den Rock in der Taille und behandelte den oberen wie den unteren Teil als eigenes Gewandstück; diese Trennung war der entscheidende Schritt, der das neuzeitliche Kostüm von dem mittelalterlichen absonderte. ... Das Leibchen zeigt noch die alte Riefelung, ist aber sonst nach moderner Weise ausgeschnitten und scheint die Schultern nur wenig oder gar nicht zu bedecken. Vorn steht es durchaus offen und seine Ränder werden über einem eingesteckten Brustla[t]ze durch hin- und hergezogene Schnürsenkel festgehalten ...”. Demnach wäre also auch für ein Leibchen eine Anknüpfung an *seel* “Seil, Tau” möglich.

Das mittelniederländische Handwörterbuch verzeichnet allerdings auch *seelt*, *zeelt* als “Naam van een lijfsieraad”. Die Belegstellen für dieses Wort liefert das große Middelnederlandsch Woordenboek von Verwijs / Verdam (s.u.), es wird aber dazu gesagt: “Het is van elders niet bekend, en oorsprong en beteekenis zijn duister. Er wordt een gouden sieraad mede bedoeld, een gouden haak, agrafe of gesp. Vgl. Ruusb. 1, 199, waar in een zelfde verband gesproken wordt van ‘*guldenen haken*’”. Eine Überprüfung dieser Stelle im ersten Teil der Werke von Jan van Ruusbroec (Prior von Groenendaal, 1293-1381) ergab jedoch, daß hier der Terminus *seelt* nicht genannt wird, sondern daß ein geistliches Gewand beschrieben wird, welches im weiteren Verlauf des Textes auch als *Dit scoudercleet* (“dies Schulterkleid”) bezeichnet wird. Es heißt hier: “*Dat seste cleet des biscops der Joden dat was ront, sonder mouwen alse j scapelarijs, ende ginc tote den linden den priesters. Ende et was oec van den viere coloren die ic vore noemde* <sup>13</sup>, *ende gout daer mede in gheweven. Ende het was open vore de borst, eenre palmen breet, ende die selve inden in beiden siden waren te gadere gevueget tote den armgaten met guldenen haken in guldene ringhe*” (“Das sechste Kleid des Bischofs der Juden war rund, ohne Ärmel, wie ein Skapulier, und ging bis zu den Lenden des Priesters. Und es war auch von den vier Farben, die ich vorher nannte, und Gold war da mit hinein gewebt. Und es war offen vor der Brust, eine Hand breit, und die selben Enden an beiden Seiten waren zusammen gefügt bis zu den Armlöchern mit goldenen Haken in goldenen Ringen”).

---

13. S. 196: *jacinctinen, purperen, woermen, byssen* (“himmelblau, purpurfarbig, scharlachrot, flachsfarben”).

Bei Verwijs/Verdam wird auch die Möglichkeit angesprochen, daß *seelt* dasselbe Wort ist wie zaanl. *zeelt* “draagband onder een stoel”. “In dit geval zou het woord verwant kunnen zijn met *seel*, dat in verschillende hedendaagsche tongvallen ook de bet. heeft van ‘metalen hengsel’”.

Aus den Angaben der wenigen Belegstellen kann man tatsächlich keine klare Vorstellung des gemeinten Gegenstandes gewinnen. Im Codex Diplomaticus Neerlandicus U. 2<sup>1</sup> (= Tweede Serie, Eerste Afdeeling), der Urkunden aus der Zeit von 1277 bis etwa 1481 enthält, findet sich in einem Testament vom 6. November 1444, das *alrehande jouwelen* nennt, die folgende Eintragung: *Item een span, dat gehangen hadde voir an een zeelde met drie robbinen ende drie pairlen ende enen groten gecanten dyamant* (“ebenso ein Span, das gehangen hatte vorn an einem ‘zeelde’ mit drei Rubinen und drei Perlen und einem großen eckigen Diamanten”). Könnte man hier noch an ein “Leibchen” denken, so ist das bei den beiden anderen Belegen in einer Handschrift aus dem Kloster von Diepenveen, die aus dem Jahre 1534 stammt, schon schwieriger. Der Text der Handschrift D wurde 1904 unter dem Titel *Van den doechden der vuriger ende stichtiger susteren van diepenveen* von D.A. Brinkerink herausgegeben. Im Abschnitt 68a heißt es: *Ock sullen sie hebben ene vercijringe hore schulderen, dat geheiten is enen seelt. Dese sal ock wesen van fijnen golde ende vercijrt myt precyosen margrietten ... An desen seelt pleget enen stert te hangen, ende voeget die cijrheit te gader op die schulderen ...* (“auch sollen sie haben eine Verzierung ihrer Schultern, die ein ‘zeelt’ genannt ist. Diese soll auch aus feinem Gold sein und verziert mit kostbaren Margeriten ... An diesem ‘seelt’ pflegt ein ‘stert’ zu hängen und fügt das Schmuckstück auf den Schultern zusammen”). ‘stert’ kann laut Verwijs/Verdam neben “Schwanz” auch im übertragenen Sinn gebraucht werden, so unter Nr. 3a für “voorwerp of een deel van iets, dat van iets afhangt, of uit aan iets hangt; bep. een lint of band”; hier wird auch der obige Beleg angeführt. Bei Ruusbroec (I S. 196) ist von *een tunikeel* eines Priesters die Rede; dazu gehören *twe sterten ... die dat cleet in der openheit te gadere voegen ende houden* (“die das Kleid in der Offenheit zusammenfügen und halten”). Im gleichen Text S. 194 wird von einer Mitra gesagt “*met stertelen van jacincte op des priesters hoeft vaste gebonden*” (“mit himmelblauen Bändchen auf dem Kopf des Priesters festgebunden”).

Im Abschnitt 91b bei Brinkerink wird von einem Paar gesagt: *Hij was seer wtwendich ende genck te male costelic myt selden ende vaetynge ende myt anderen gesmyde. Ende sie was goddienstich ende plach hoer geerne te beden* (“er war sehr weltlich und ging vollkommen prächtig mit ‘selden’ und Halskette und mit anderem Geschmeide. Und sie diente Gott und pfleg-

te gerne zu beten”). Brinkerink bemerkt dazu (S. 129 Anm. 11): “seelt”, band, bandelier? ... Het woord “seelt” is van elders niet bekend, doch kan een onorganische vorm zijn van “seel” (Hd. seil), band, koord. Hier wird also auch an eine Verbindung zu “Seil” gedacht.

Eine eindeutige Erklärung für diesen “lijfsieraad” kann nicht gegeben werden, jedoch wurde er offenbar am Oberkörper getragen, und zwar sowohl von Frauen als auch von Männern. Man muß dabei wohl doch eher an ein mit eingewebten Goldfäden verziertes und somit schmückendes Kleidungsstück denken als an ein wirkliches Schmuckstück aus Edelmetall.

Ein weiteres schwer zu deutendes Wort ist *skote* f., von D. Hofmann und A. Popkema im Altfriesischen Handwörterbuch angeführt als “ein Schmuckstück”, im Glossarium zu *Friese Testamenten* von G. Verhoeven u. J.A. Mol als “deel van kledingstuk”. Es findet sich ausschließlich in westerlauwerschen Quellen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: 5 Testamente, eine Zusammenstellung von Hochzeitsvoraussetzungen, zwei Eintragungen im Snitser Rezeßbuch betr. die Hinterlegung von Pfandstücken (171 u. 1493, beide aus dem Jahre 1493), sowie in einem Testament aus Leeuwarden aus dem Jahre 1527 (Nr. 116). Das Wort kommt überwiegend im Zusammenhang mit Frauen vor, meist im Plural, dreimal paarweise, mehrfach gleichzeitig mit einem *rema* (“Gürtel”). SnR 171 taxiert *dio schoten* auf *xxij laed ende dat laed is wardera op viij karolus stueren* (“22 Lot und das Lot ist geschätzt auf 8 Karolusstüver”), SnR 1493 spricht von *her silueren scoet*. Laut O IV 15 (1452) heißt es im Testament von Bauvck Hessels Frau: *Item soo bespreckt hija ... her blauue rieme ende een blauue pongh, ende een paer blauue klaen mit da schoten* (“ebenso vermacht sie ... ihren blauen Gürtel und einen blauen Geldbeutel, und ein paar blaue Kleider mit den ‘Schoten’”). O I 296 (1479) nennt *een paer scotte van XVI schielda werden* (“ein Paar ‘Schoten’ von 16 Schilden Wert”). Doed, die Frau von Hantya Heringha auf Ameland, erstellt ein Testament, in dem es heißt: *vse lyauwe Vrou tho Hollum haet hyo tho leijd her een schote tho en stzijlck. Item dyo oer schotte haet hyo tho leyd sancta Barbera tho Ballum aeck tho en stzelck* (“unserer Lieben Frau zu Hollum hat sie ihre eine ‘Schote’ vermacht für einen Kelch. Ebenso hat sie die andere ‘Schote’ vermacht Sancta Barbara zu Ballum auch für einen Kelch”, O I 342, 1485). Bei den Hochzeitsvereinbarungen von 1485 (O IV 67) wird festgelegt, was Rinke ihrer Tochter Jelle mitgeben soll: *... deer toe oen nya claen bwta dae claen deer jelle her dochter nu haeth ende oen siluerwirck oen schoten ende remen jef jelkers siluerwirck dattet wirdich sy twa hondert klinkerden* (“dazu an neuen

Kleidern außer den Kleidern, die Jelles Tochter jetzt hat, und an Silbersachen, an ‘Schoten’ und Gürteln oder anderem Silberzeug, daß es 200 Klinkert wert sei”). Das Testament der “ehrbaren Frau Site Kammingha” (O IV 12 von 1451) nennt das Wort zwei mal: *des heed hio leend Eemken toe wirdom een paer schotte des schil djo tzerke toe wirdum hadde da ena oft de bijtal / da oera schil hadde walla Emke dochter ... Rienc[k] schilma bitallia wt da menada litike scotta ende den seluere rema en da litike schotte schil Thiemck bijhalda* (“ebenso hat sie vermacht Eemke zu Wirdum ein Paar ‘Schoten’, davon soll die Kirche zu Wirdum die eine haben oder die Bezahlung; die andere soll haben [wollen] Eemkes Tochter ... Rienck [= ein Sohn] soll man bezahlen aus der gemeinten kleinen ‘Schote’ und den silbernen Gürtel und die kleine ‘Schote’ soll Thiemck [=eine Tochter] behalten”).

O I 440 (1499; = Testament 57) besagt im Testament der “ehrwürdigen Frau Dode Kammingha”: *Graetthie Pieters dochter byspretze Graetthien Kamingha scotte ende Sicke Pieters zoen Sicka Kamingha riemma* (“Grathie Peters Tochter vermacht sie Grathie Kaminghas ‘Schote’ und Sicke Peters Sohn Sicke Kaminghas Gürtel”). Das Testament aus Leeuwarden von 1527 (Nr. 116, S. 228) besagt: *Mer allen riemen, kettenen, schotten, fyftigen ende desgelicxs, ende all wat tot vrouwen te dragen aengaet, cleynodien, zilverwerck, hoet oick zy, ende my ende myn salige dochter Katherina toebehoeren, ende oick cleynodien ende andere gesmyt ... zullen Lutthie ende Katherina, myn zalige zoons twee dochteren hebben* (“Aber alle Gürtel, Ketten, ‘Schoten’, Gebetsschnüre und dergleichen, und alles, was Frauen zu tragen angeht, Kleinodien, Silberzeug, was es auch sei, und mir und meiner seligen Tochter Katherina gehören, und auch Kleinodien und anderes Geschmeide ... sollen Lutthie und Katherina, die beiden Töchter meines seligen Sohnes haben”).

Diese “skoten” scheinen einen erheblichen Wert gehabt zu haben und waren offenbar aus Silber, da sie in *laed* gewogen und *tho en stzelck* gestiftet wurden. In SnR 1493 ist direkt von *her silueren scoet* die Rede. Zu *laed* verweist D. Hofmann in seinen Aufzeichnungen auf van Helten, Aofr. S. 210 u. 274: *lād* n. [Lot, Gewicht u. Münzeinheit für Edelmetall] = 1/16 Goldmark = 1/4 Goldschilling = 3 Goldpfennige = 10 Silberschillinge.

Als “Schoß” im Sinne von “Teil eines Gewandes” könnten die *schoten* lediglich in dem Beleg O IV 15 gedeutet werden. Man könnte vermuten, daß es sich bei den *skoten* um zweiteilige riegelartige Zierverschlüsse an Kleidungsstücken handelte, es lassen sich aber keine Abbildungen von westfriesischen Frauengewändern finden, welche diese Vermutung stützen könnten. Stracke bringt lediglich als Abb. 23 das Bild eines westfriesischen

Häuptlings, das von Cornelius Kempius gezeichnet wurde. An seinem Gewand sind die gleichen riegelartigen Verschlüsse zu sehen wie bei den drei Männergestalten auf S. 4 im Manninga-Buch (Stracke Tafel 1); eine besonders reiche Verzierung dieser Art zeigt das Bild eines (ostfriesischen) Häuptlings vor der Kulisse der Stadt Emden (Kupferstich von Otto Friderici von Wicht, Stracke Abb.12).

Die Bezeichnung *scoten* findet sich weder bei Stracke noch bei Ritter oder bei Lüpkes. Im mittelniederländischen Wörterbuch von Verdam (S. 524f.) ist *schoot* znw. m. als 1) Pand of slip van een kleeed; schoot van een kleeedingstuk; een deel der wapenrusting dat den schoot bedekt, *schotel* znw. m. als Grendel (= Riegel, Schieber, Schloß) vermerkt. Bei Schiller-Lübben (IV 124) heißt es: *schot* n. Riegel, Verschuß, Holzwand, überh. alles, wodurch man irgend eine Sperrung oder Trennung anlegt. Bei Doornkaat Koolman (III S. 139/140) steht unter 3. *schot*: auch: Riegel oder Verschuß, cf. *schötel* hölzerner oder metallener Riegel oder Schieber zum Verschließen einer Tür ..., ags. *scyttel*, nengl. *schuttle*. Es wird auch verwiesen auf nd., mnd., ndl. mnd. *Schot*, an., norw. *skot*, schwed. *skott* und nordfries. *skott*. Im Ferring/Öömring heißt *sköödel*, *skööd* (< \**skote*) "Türriegel", im Wiedingharder Friesisch *skot* "Vorschiebebrett, Schott bei Schleusen u. Sielen", im Mooringer Dialekt *schoot* "Brett zum Vorschieben". In Francks *Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal* heißt es zu *Schoot*, mnl. *scoot*: "pand van een kleeed, schoot van een kleeed, deel van de wapenrusting ... De oorspr. bet. was wsch. 'úitstekend gedeelte' ["herausragendes Teil"]". Im gleichen Artikel wird auch verwiesen auf got. *skauts* 'zoom' (= Saum, Rand). Jan de Vries (1971, S. 625) schreibt: "Men moet uitgaan van 'iets, dat naar voren uitsteekt' en dan kan men het woord verbinden met de groep van *schieten*."

Eine ganz andere, aber sehr interessante Deutung geben Frau Gieneke Arnolli (Conservator mode en textiel) und Frau Marlies Stoter (Conservator zilver) vom Fries Museum in Leeuwarden. M. Stoter beschreibt in einem Artikel "Vrouwelijke deugden in zilver verbeeld" (*Fryslân* 7, 2001, N° 2) einen gegen Ende des 17. Jahrhunderts von dem Dokkumer Silberschmied Sibrand Hicht angefertigten Gürtel, an dem zu beiden Seiten kunstvoll gearbeitete silberne Haken befestigt sind, an denen lange Ketten mit verschiedenen Gegenständen hängen: ein Parfümfläschchen, ein goldener "Pomander" und zwei silberne Schlüssel. (Die Bezeichnung Pomander geht zurück auf franz. "pomme d'ambre" und bedeutet ein mit Duftstoffen gefülltes apfelförmiges Gefäß. S. dazu u. S. 131). An dem zweiten Haken hängen ein kleiner Behälter mit einem Pfriem, ein Besteck- oder Nähzeugbehälter ohne In-

halt, ein Nadelkissen und ein Nadeldöschen. Die beiden Expertinnen berichteten auf Anfrage, daß ihnen die Bezeichnung “*skote*” nicht bekannt sei, sie verwiesen jedoch darauf, daß laut *Woordenboek der Nederlandsche Taal* mit “*Schoot*” alles bezeichnet werden kann, was sich von der Taille bis zu den Knien befindet. “*Uit de meegestuurde citaten uit archiefstukken [gemeint sind die oben angeführten Belegstellen] leiden wij af dat met skote de hele chatelaine wordt bedoeld: het geheel van haak, kettingen en gebruiksvoorwerpen. Later wordt dit geheel in Friesland aangeduid met ‘sydsulver’*” (Schreiben vom 20.1.2009). Das aus dem Französischen kommende Wort *châtelaine* geht letztlich zurück auf das lateinische *castellanus* und bezeichnete seit dem 15. Jahrhundert den Gürtel der Frau des Burgherrn, an dem als Zeichen ihrer Hausfrauenwürde und “Schlüsselgewalt” verschiedene Gegenstände hingen. Diese Sitte war keineswegs auf Friesland beschränkt. F.W. Burgess (1919, S. 281ff.) sagt: “The chatelaine, correctly described, is a brooch or clasp from which are suspended trinkets, keys and the like, generally hung by short chains”. Er nennt entsprechende Funde aus angelsächsischen Gräbern und beschreibt ein besonders kostbares Exemplar aus dem 18. Jahrhundert, das sich im Victoria und Albert-Museum in South Kensington befindet.

Stierling (1935, S. 141ff.) gibt die Beschreibung der dithmarscher Frauentracht durch Neocorus (s.o. S. 102) wieder. Dort heißt es von den silbernen Gürteln: “*In diesen Gordelen hengen se mit siden Schnoren, mitt sulveren Haken unde Keden ehre ... sulverne gegatene unde vorguldete Messer unde Scheiden. In dissen Gordelen hengen se gelichfalls ehre Budele ...*”. (“In diese Gürtel hängen sie mit seidenen Schnüren, mit silbernen Haken und Ketten ihre ... silbernen gegossenen und vergoldeten Messer und Scheiden. In diese Gürtel hängen sie gleichfalls ihre Beutel ...”). Abb. 214a und b bei Stierling zeigen einen solchen silbernen Haken aus der Zeit um 1600, Abb. 216a und b zeigen einen Besteckköcher aus der gleichen Zeit. Alle diese Stücke befinden sich im Museum zu Meldorf (s. dazu auch u. S. 127 die Gürtelbeschreibung in der “*Waaragtige Beschryvinge van Friesland*”).

Nach J.J. Kalma (1978, S. 30) war es je nach Zeit und Mode verschieden, welche Gegenstände zu dem “*sydsulver*” gehörten. So würden sich auch die in den altfriesischen Belegen für die ‘*skoten*’ angeführten unterschiedlichen Wertangaben erklären lassen.

Letzte Sicherheit wird sich bei der Deutung des Wortes *skoten* wohl nicht erreichen lassen. S.J. van der Molen (1965, S. 8), der den silbernen *scoet* (offenbar aus SnR 1493) neben anderen Schmuckstücken anführt, meint: “*It falt boppedat net ta en meitsje krekt út hokker pronkstikken sa oantsjut*

waerden”. Dennoch soll dieser Abschnitt überleiten zur Erörterung der afries. Bezeichnungen für einen Gürtel.

##### 5. Gürtel mit verschiedenen angehängten Gegenständen

Ein Gürtel gehörte sowohl zur Männer- als auch zur Frauenkleidung. Altostfriesische Belege für den Terminus *gerdel* finden sich in der altostfriesischen Urkunde von 1397 (Pey, s.o. S. 86) sowie in den Bußtaxen der Emsiger Handschriften (BEm) E<sub>1</sub> VII 102, E<sub>2</sub> III 137, E<sub>3</sub> I 185: *ief hir en frouue vr enne benc euurpen wert thet hiu bi nitha gerdel blike* (“wenn hier eine Frau über eine Bank geworfen wird, so daß sie unterhalb des Gürtels entblößt ist”, E<sub>1</sub>, *gerle* E<sub>2</sub>, *gerdele* E<sub>3</sub>). Etwas unsicher ist der Beleg in der Jeverschen Handschrift fol 15,3 *geddele* (Dat. Sg.?) (Sello 1898, S. 78-79). Das Kompositum *brôkgerdel* (“Hosengürtel”) findet sich im Brokmerbrief (BrB) § 56: *Hwasa othrum thene brocgerdel brech* (“wenn jemand einem anderen den Hosengürtel zerreißt”, + Ü B<sub>2</sub>), in den Emsiger Bußtaxen E<sub>1</sub> VII 198: *ene monne ... sin brocgerdel te brezen* (“einem Mann ... seinen Hosengürtel zerbrochen”), entsprechend E<sub>2</sub> III 277, E<sub>3</sub> I 321, sowie in den Hunsinger Bußtaxen (BHu) H<sub>2</sub> IX 176 (*sin brocgerdel breszen*). In diesen Fällen handelt es sich demnach um Männergürtel. Das Wort *gerdel* wurde auch in Johannes Cadovius Müllers *Memoriale linguae Frisicae* aufgenommen (fertiggestellt vor 1791). Dort befinden sich auch zwei Abbildungen von Gürteln, von denen einer mit goldenen Glöckchen geschmückt ist (König 1911, S. 55, Cap. XXXV u. Tafel 3). Ein solch kostbarer Gürtel aus Edelmetall mit Glöckchen, der von Männern und Frauen getragen werden konnte, wurde im Altfriesischen als *dûsing* bezeichnet (O I 307 von 1481). Das Wort, das bei J.C. Müller aber nicht überliefert ist, wird abgeleitet von mnd. *dus* “Getöse”. Es findet sich im Mnd. als *dûsinc* oder *dusing*, im Mhd. und Mnl. als *dusinc*. Die Formen *duhsing*, *dupfing*, *dupsing* sind in mittelalterlichen Quellen nicht belegt, sondern tauchen erst in späteren Abschriften auf (vgl. Lindskog-Wallenburg S. 109f.). Das in O II 301 überlieferte Wort *duesert* könnte die gleiche Bedeutung haben.

Cornelius Kempius beschreibt derartige Gürtel der Ostfriesen: “von dem schwer vergoldeten Gürtel hingen Kettchen mit kleinen Schellen herab, die bei jeder Bewegung aneinander schlugen und klingelten” (Stracke S. 63). Eine sehr schöne bildliche Darstellung eines solchen Gürtels findet sich bei Fingerlin (S. 361, Abb. 408). Es handelt sich um ein Bildnis der Lysbeth van Duvenvoorde aus dem Jahre 1430 (s. dazu auch u. S. 126).

Im Manninga-Hausbuch gibt es eine Einzelabbildung eines Männergürtels (Stracke Tafel 1), neben der handschriftlich vermerkt ist: “*disse (dith ?) gordel [is] 6 voeten (?) groot of lanck. mans gordel*” (“dieser Gürtel [ist] 6 Fuß groß oder lang. Männergürtel”). Auf Tafel 14, die eine vornehme Frau mit sehr reichem Schmuck (einschließlich Gürtel) darstellt, steht: “*de gordels umme de syede weren hoech voerhauen ganz suaer. daer sint gewesen 2 punt suaer. runt umme hingen lange stiften af mit leeden de under up voerscheden manneer gemaketh weren*”. (“Die Gürtel um die Seite waren hoch erhaben ganz schwer. Sie sind 2 Pfund schwer gewesen. Rundum hingen lange Stifte herab mit Gliedern, die mitunter auf verschiedene Art gemacht waren”).

In den Emdener Kontraktenprotokollen wird ein *gordel* sehr häufig genannt, einmal auch *eyn kleyne gordelken van 5 loeden* (“ein kleines Gürtelchen von 5 Lot”, 1525). Das Wort *reme* wird in diesen Protokollen seltener erwähnt (20 : 11 Belege). Ein Protokoll aus dem Jahre 1524 nennt *eynen gordell remen van 5 eder 6 loeden* (“einen Gürtelriemen von 5 oder 6 Lot”). Eine Grimersumer Urkunde von 1520 (Testament der Essa Beningha) nennt *enen swarten floweln (= samtenen) gordell* (nach Emd. Jb. X 2 S. 52).

In Westerlauwerschen Handschriften findet sich das Wort *gerdel* nur im Codex Roorda, Authentica riocht 69: *Ieff een man mijt ira mode sloge een orem mijt sine gerdele ende dat sijn mes wter scheid schette ende da orem oen koem ende hij deer fan store ...*(“wenn ein Mann mit zornigem Sinn einen anderen mit seinem Gürtel schlägt, sodaß sein Messer aus der Scheide ‘schießt’ und den anderen verletzt und er davon stirbt ...”; s. dazu auch u. S. 129); U und A haben an dieser Stelle *gordele*. Ein *gordel* wird auch einmal im Codex Aysma 115.2 erwähnt: *Hwerso ener frowa her gordel van her halse of britsen werth* (“wenn einer Frau ihr Gürtel vom Hals gebrochen wird”). Buma ersetzt in seiner Ausgabe das Wort *gordel* durch *gold* unter Hinweis auf den Text von BWb (J XXI 83), wo es heißt: *Hweer soe eenre frouwa here gold of here halse berenczen benymen wird* (s.o. S. 84). Diese an sich sinnvoll erscheinende Änderung muß allerdings in Frage gestellt werden, denn Schiller-Lübben (Bd. II, Sp. 603) verzeichnen einen Beleg, wonach um 1400 ein *dusing* auch um den Hals getragen werden konnte: *Greve Albrecht hadde enen dusingk an sime halse, de em wende to den versen* (“Graf Albrecht hatte einen Schellengürtel an seinem Hals, der ihm [bis] zu den Fersen reichte”).<sup>14</sup> Und in der Pfarrkirche von Wildungen sieht man

---

14. Korner 62<sup>a</sup> (W.) = Chronik des Lübecker Dominikaners Geermann Korner, nach einer aus dem XV. Jahrhundert stammenden Papierhandschrift.

auf einem Altarbild von Conrad von Soest das Bild eines Mannes mit einem Schellenbehang über der Schulter; es ist im Jahre 1404 entstanden (Abb. 19 bei Stierling 1935).

In den Testamenten aus der Provinz Friesland wird nur einmal ein *silveren gordel* erwähnt (Nr. 19 von 1456), sonst immer nur ein *reme* bzw. *rieme* (s.u.). J.C. Müller verzeichnet übrigens neben *gerdel* auch das Wort *rehme* "ein Bendel".

In ostfriesischen Urkunden wird ein *gordel* häufig genannt; einmal auch in der Form *gurdel* (OUb 490 von 1438). OUb 518 von 1440 unterscheidet *dre mansgordelen* und *eyn wivegordel* "drei Männergürtel und einen Frauengürtel". In OUb 841 von 1466 heißt es: *een gulden gordel, als de vrouwesname dregghen na der Vreesche wyse* ("ein goldener Gürtel, wie die Frauen tragen nach der friesischen Sitte"). In vielen weiteren Urkunden wird ein *gordel* erwähnt: *golden*, *sulweren* oder auch *sulweren verghuldet* von unterschiedlichem Gewicht und Wert.

In westfriesischen Urkunden findet sich mit Ausnahme des oben erwähnten Testaments Nr. 19 von 1456 ausschließlich die Bezeichnung *reme* in verschiedenen Schreibungen (*rema*, *reema*, *remma*, *riemma*).<sup>15</sup> Meist handelt es sich bei diesen Urkunden um Testamente. Dagegen wird im Snitser Rezeßbuch ein *reme* meist als Pfand genannt.<sup>16</sup> Auch bei dem einzigen Beleg in der Leeuwarder Stedstirole 62 (1502-1504) scheint es sich um ein Pfandstück zu handeln.

Die silbernen Gürtel waren verschieden groß und schwer. Im Snitser Rezeßbuch werden Angaben von  $xi^{1/2}$  *laed*,  $xii$  *laed*,  $xlvi^{1/2}$  *loet* (jeweils *mey da boerd*) und  $xxxix$  *loet siluers* gemacht. Das Wort *boerd* kann "Borte" im Sinne von "Einfassung" bedeuten, es kann aber auch die gewebte Gürtelgrundlage gemeint sein, die dann mit silbernen Ornamenten beschlagen wurde. Cornelius Kempius berichtet von den Westfriesen: "Als Gürtel benutzten sie ein aus Goldfäden geflochtenes Band oder einen mit getriebenen silbervergoldeten Platten beschlagenen Riemen von zwei Fingern Breite" (Stracke S. 60). Fingerlin (S. 11) sagt: "Das Gürtelband, eine gewebte Borte oder ein Lederriemen, ist in dem von uns behandelten Zeitabschnitt meist mit Metallgliedern ... besetzt". Das Band selbst ist sicher gemeint bei dem als Pfand gegebenen *siden boerd meyn en silueren gaerslach* SnR 3441, s.o.

15. 1451: O IV 12; 1452: IV 15; 1476: I 268; 1479: I 296; 1481: I 307; 1482: II 110; 1484: I 336; 1485: I 342, IV 67; 1488: III 21; 1490: I 384; 1499: I 440; 1505: IV 143; 1515ff.: III 39; 1520: II 301; 1523: II 314.

16. 1493: 170; 171; 1494: 1695; 1497: 304; 1507: 4480, 4482; 1508: 3133; 3470; 1510: 2618; 1514: 4690; 1516: 5251.

S. 114). Im Mittelniederdeutschen bedeutet *bôrde* m. "Saum, Einfassung, Besatz, Borte, Brustband, Gürtel" (Lasch/Borchling/Cordes s.v.). In Emders Kontraktenprotokollen finden sich mehrere Belege für *borde* als Gürtelbezeichnung: *oick oir sylueren ghesmyde in gordell, in boerde, in kede ...* ("auch ihr silbernes Geschmeide in [Form von] Gürtel, Band, Kette") 1518, *eyn beslagen boerde* sowie *eyn boerde beslagen myt herten und sternen vorgult* ("ein beschlagenes Band - ein Band beschlagen mit vergoldeten Herzen und Sternen"), beide 1521. Im Manninga-Buch befindet sich ein Bild eines Bauern, der um den Mantel einen schwarzen Ledergürtel trägt, welcher dicht mit Goldknöpfen in Rosettenform beschlagen ist (Stracke S. 39 u. Tafel 13).

Es muß aber auch weniger kostbare Gürtel gegeben haben. O IV 15 und O II 314 nennen *her blauue rieme* bzw. *dy blauwe reme* ("den blauen Gürtel"), O I 336 *den remma dier op leer slayn is* ("den Gürtel, der auf Leder geschlagen ist"). Im Snitser Rezeßbuch 4564 von 1507 findet sich die Berufsbezeichnung bzw. der Beiname *reemslager* in mittelniederländischem Kontext.

In den Annalen des Edo Jongama (gest. 1536) ist ein Bericht über eine große Sturmflut im Jahre 1396 überliefert (124, Kl.Chr. 72): "*Da Huysen driouwen wey mey wijf en bern / en al hetter in wier / also datter volle caamen drioun aen da Waad zijde en ore canten en plaetsen / ven Kisten / Tresoren / Bed en Bolster / Kuw en Kael / Hinxsten en Ooxen / Bern in da widsa in aerden en Tresoren en Kisten waarden foun / mey Silveren Riemen / Jild / Linwirck / en Claen. ...*" ("Die Häuser trieben weg mit Frau und Kind und allem, was darin war, sodaß da viele getrieben kamen an das Ufer des Wattenmeeres und andere Kanten und Plätze, von Kisten, Schatullen, Bett und Polster, Kuh und Kalb, Pferden und Ochsen, Kinder in der Wiege in Trögen, und Schatullen und Kisten wurden gefunden mit silbernen Gürteln, Geld, Leinenzeug und Kleidern ...").

In der oben S. 123 schon genannten "Waaragtige Beschryvinge van Friesland" des Andreas Cornelius wird von den Männern berichtet (1597): "*maar alle droegen se silveren Gordels en die verguld zeer schoon na den tyd gemaakt; dog hoe treffelyker Adel, hoe de Gordels groter en geweldiger wierden gemaakt ... De Vrouwlieden ... hadden ook zware vergulde zilveren Gordels om den middel, daar groote lange vyftigen, zommige met zwarte, sommige met rode zilveren steenen vermengt aanhangende met ook een zilveren Mezen schede ende een ronden zilveren knoop, deer Sleutels ofte Kayen aan hangende" ("Aber alle trugen sie silberne Gürtel und die sehr*

schön vergoldet nach der Zeit[mode] gemacht, doch je höher der Adel, desto größer und gewaltiger wurden die Gürtel gemacht ... Die Frauen ... hatten auch schwere vergoldete silberne Gürtel um die Mitte, an denen große lange Gebetschnüre, einige mit schwarzen, einige mit roten silbernen Steinen vermischt, hingen, auch mit einer silbernen Messerscheide und einem runden silbernen Knopf, an dem Schlüssel hingen”, nach Ritter, Emd. Jb. X,2 S. 35f.).

Die hier genannten am Gürtel hängenden Gegenstände sollen im Folgenden besprochen werden.

Silberne Schlüsselgehänge werden nur selten genannt: O I 336 von 1484 erwähnt das Wort *kaysiel*. Im Jahre 1495 wird ein Goldschmied beauftragt, *een silueren kaysel van vyff laed siluers* (“ein silbernes Schlüsselgehänge von 5 Lot Silber”) zu machen (SnR 279). Nach den Aufzeichnungen D. Hofmanns gehört der zweite Bestandteil des Kompositums zu nwfr. *seel zeel*, ... *veelal ook voor een metalen hengsel*.<sup>17</sup> Der erste Bestandteil ist ein anglofriesisches Wort: afr. *kai*, *kei* (es ist in altfriesischen Quellen öfter belegt, allein im Abschnitt *Quinque claves sapientiae* “Die fünf Schlüssel der Weisheit” in der zweiten Hunsinger Handschrift 8 mal), ae. *cæg*, *cæge*, nengl. *key*, mnl. *ca*, *cae*, *caeye*, nwfr. *kaai*; es findet sich auch in allen nordfriesischen Dialekten sowie im Saterfriesischen.

Im Mnl. Wb. findet sich außerdem das Wort *slotel*, *sluetel*, *sluttel* als Bezeichnung für den Schlüssel; nwfr. *sleutel* ist ein Interferenzwort aus dem Niederländischen.<sup>18</sup>

Im Testament Nr. 33 von 1475 findet sich eine mittelniederländische Entsprechung zum afr. *kaysiel*: *myner huesvrouwen sulveren slotelreem* (“das silberne Schlüsselgehänge meiner Hausfrau”).

Im Manninga-Buch (Stracke Tafel 12) gibt es die Abbildung einer Frau in einem langen roten Kleid, die in der rechten Hand eine Peitsche hat und mit der linken das Obergewand anhebt; auf dem dadurch sichtbar geworde-

17. (Im Mnl. Wb. findet sich ebenfalls *seel*, *zeel*, seil 1) *Touw ... 2) wat door een touw bij-een wordt gehouden; ... bundel ...*).

18. Dazu gehören ahd. *sluzzil*, mhd. *slüzzel*, as. *slutil*, mnd. *slötel*, *sclotel*, *sloetel*, *slötel*, *slöttel*, ndl. *sleutel*. Walter (1911, S. 48) führt an, daß die Form \**slutiloz* vom Verbum “schließen” (afr. *slûta*, mnd. *slûten*, ahd. *sliozan* abgeleitet ist. Markey (1979, S. 41ff.) sagt: “The non-Ingvaenic terms for “key” are formed as diminutives to verbs expressing closure, i.e. ‘the (small) objekt which effects closure’”. Er zeigt, “that the Anglo-Frisian term originally denoted the locus, the aperture receptive to the objekt which effected closure (or exposure) which was subsequently transferred to the objekt employed to perform that act.”

nen weißen Untergewand baumelt ein dickes Bund mit drei großen Schlüsseln und einem Messer in silberner Scheide (Stracke S. 39).

Messerscheiden werden mehrfach genannt. Afr. *skêthe* hat Entsprechungen in ags. *scæð*, *scêað*, as. *skêthia*, mnd. *schê<sup>i</sup>de*, mnl. *scêde*, anord. *skeiðir*. Wie oben S. 125 erwähnt, gibt es im Autentica Riocht 69 einen Hinweis darauf: wenn ein Mann einen anderen mit seinem Gürtel schlägt und dabei sein Messer aus der Scheide “schießt” und den anderen verletzt ... (Codex Roorda, Aysma und Unia). Im Snitser Rezeßbuch 2198 (1512) wird berichtet, *dat marten tyerna zin feika tierx syn morra off mes wt syn scheid hat nymen ende hatter sywrð mey wond* (“daß Marten Tyernasohn Feika Tierksohn seinen Dolch oder sein Messer aus der Scheide genommen und Sywrð damit verwundet hat”). In beiden Fällen wird über die Beschaffenheit von Messer und Scheide nichts gesagt. Als Wertgegenstand im Besitz einer Frau nennt ein Testament von 1484 aus der Gegend von Leeuwarden (O I 336) *scheid* neben *vyftich* (“Gebetsschnur”) und *kaysiel*, dazu noch einen *pong* (“Beutel”). In einem anderen Testament von 1488 (O I 384) steht eine Aufzählung von Wertgegenständen: *myn klen seluer als malien bislaien scheid ende ouwers klenodien* (“mein kleines Silber[zeug], wie Ösen, [eine] beschlagene Scheide und andere Kleinodien”). SnR 170 (1493) gibt an: *die scheid iiij loet ende J fierndeel* (“die Scheide 4 Lot und ein Viertel”). Nach StT 61 (1503) werden für *en selueren scheid ... iiij hoernkis golden* (“Hornkisgulden”) geboten. Das Testament Nr. 129 von 1533 erwähnt *een scheid mit banden van silveren byslagen* (“eine mit Bändern aus Silber beschlagene Scheide”). Auch in zwei Emders Kontraktenprotokollen von 1512 und 1534 wird *eyn schede* verzeichnet.

Auch die Messer selbst konnten mit Silber verziert sein. Testament 115 (1507) nennt *myn cort mesken mitten silveren beslagen* (“mein kurzes Messerchen mit Silber beschlagen”, mnl. Dimin. *meskijn*, *mesken* bei Verdam s.v. *mes*; auch das Mnd. kennt die Form *mes*) und in Testament 193 (1546) wird *myn messen mit silveren teppelen* erwähnt (“meine Messer mit silbernen Noppen [?]”). Im Glossar zu den Testamenten steht: unbekend; noppen?). Alle anderen Belege machen keine näheren Angaben.<sup>19</sup>

---

19. Codex Aysma: BWI 31, GFr 316, O II 66 (1466), StT (1502 - 1504) 161, 164, 170, 251, SnR 326, 361, 386, 4451, 4628. SnR 2611 und 1867 erwähnen ein *ytelmes* (“Eßmesser”).

Gebetsschnüre und Riechdöschen: Ein *fyftich* ist eine aus 5 mal 10 Perlen (jeweils unterbrochen durch eine größere Perle) bestehende Gebetsschnur, die zum Abzählen der Vaterunser- und Ave Maria-Gebete diente. Das Wort ist in altwestfriesischen Urkunden und Akten mehrfach bezeugt und findet sich auch im Mittelniederländischen Handwörterbuch in der Form *vijftich* “als znw. heeft v. de beteekenis paternoster, rozenkrans”. O I 336 (1484) nennt einen *vyftich*, O III 39 (1515-54) einen *fyftich*. Testament 179 von 1543 unterscheidet *tgroet sulveren vyftich* und *tcleinste sulveren fyftich* (“die große und die kleinste silberne Gebetsschnur”). Einen *kralen* (aus Korallen bestehenden) *fyftich* nennen SnR 3408 (1508) und 4690 (1514), *een craelen fyftich mey seluer teekensteen* (“mit silbernen Zeichensteinen”) O II 314 (1523). SnR 4329 (1507) erwähnt in mittelniederländischem Kontext *een swart ghitten* (= aus Gagat, einer als Schmuckstein verwendeten Braunkohle, bestehenden) *fyffich myt v sulueren stenen*, SnR 4309 (1507) *een fyftich mey een roemsch teiken* (“mit einem römischen Zeichen?”).

SnR 4328 (1507) wird *en kralen frouwen krans mey en silueren agnus dei* genannt. Laut mnl. Handwörterbuch (Supplement S. 328) ist das Substantiv *vrouwenkransghen* “benaming voor bepaalde soort gebeden , mogelijk uitsl. Ave Marias ... “. In einem Testament von 1533 (Nr. 133) wird *ein corallen paternoster ende een gitten swaart paternoster mit silveren steenen ende een agnus dei van silver* genannt. Einen *corallen paternoster* erwähnt auch Testament 33 von 1475, während Testament 121 von 1528 *myn bassdonyen paternoster mit vergulte teikensteen* nennt. Im Glossar der Ausgabe von Verhoeven / Mol wird zu dem Wort *bassdonyen* gesagt: “onbekend; soort (edel)steen ?”, jedoch ist in verschiedenen Edelstein- und Mineralienbüchern nichts entsprechendes zu finden. Möglicherweise könnte Alabaster gemeint sein. Das Wort ist griechisch, nach der ägyptischen Stadt Alabastron, und bezeichnet eine feinkörnige, durchscheinende Art des Gipses, die zu Bildwerken und Perlen verarbeitet wird (dtv-Lexikon I S. 74). Es ist ein “ganz fein strukturierter und besonders dichter weißer, grauer oder rötlicher Gips. Er ist zur Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen geeignet, kann jedoch wegen der geringen Härte als Schmuckstein nicht verwendet werden.” (Els 1973, S. 9).

Die silbernen “Zeichensteine” konnten auch in Filigranarbeit hergestellt sein und mit Duftstoffzubereitungen (z.B. Ambras oder Moschus) gefüllt werden. Solche tragbaren, annähernd kugelförmigen Behälter, die ihren Ursprung im Orient haben, wurden zu medizinischen Zwecken verwendet; sie dienten oftmals gleichzeitig als Schmuck, vor allem ab dem 15. Jahrhundert.

Die meisten bestanden aus Gold oder Silber, der Durchmesser variierte zwischen 2 und 8 Zentimetern und sie konnten auch als Rosenkranzperlen genutzt werden (s.o.). Zwei um 1545 und 1547 entstandene Frauenportraits des oben S. 105 schon genannten Malers Bartholomäus Bruyn zeigen einen Rosenkranz mit einem "Bisamapfel" (Westhoff-Krummacher Kat.Nr. 62 u. 112). Im Oldenburger Landesmuseum befindet sich ein wohl um 1529 entstandener kleiner Ambras-Anhänger in Herzform, der in der Gruft des Grafen Anthon I. von Oldenburg in der Oldenburger Lambertikirche gefunden wurde. Es handelt sich um eine ostfriesische Arbeit aus vergoldetem Silber mit filigranartiger Oberseite und flacher Rückseite mit einem Christusmonogramm auf einem Anker und einer lateinischen Inschrift (Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. II, Abbildung auf S. 773). Ein Testament von 1523 (Nr. 104) erwähnt *dae ruckers knoepen*. Im Glossar zu den Testamenten wird zu *rucker, rucker* gesagt: "iets dat geur afgeeft" .Testament Nr. 115 (1527) nennt direkt *mynen silveren riecappell* ("mein silbernes apfelförmiges Riechdöschen"). Auch an den oben S. 122 erwähnten goldenen Pomander sei hier erinnert.

"Beutel": Das Wort *pong*, das eine Entsprechung in ae. *pung* "Börse, Beutel") findet,<sup>20</sup> wird in altfriesischen Quellen öfter erwähnt. O IV 15 von 1452 (= Testament 15) nennt *her blauue rieme ende een blauue pongh* ("ihren blauen Gürtel und einen blauen Beutel"), O I 336 von 1484 (= Testament 45) *her pong ende vyftich .. her kaysiel ende scheid* ("ihren Beutel und ihre Gebetsschnur ... ihr Schlüsselgehänge und die Scheide"). Weitere Belege bietet das Snitser Rezeßbuch. SnR 170 (1493) spricht von mehreren Gürteln und bemerkt dann *dat siluer van die pong xij stuuers* ("das Silber von dem Beutel 12 Stüver"); vier Zeilen davor steht *die budel iii<sup>1</sup>/<sub>2</sub> loet clocken* "der Beutel 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Lot Glocken" [?]). In zwei Fällen geht es um Bestrafungen: SnR 1455 (1493) *datsher her pong off sneyn hat mej Jeld* ("daß sie ihr ihren Beutel abgeschnitten hat mit Geld") und 1598 (1494) *om datter ... by nara nacht her pong hat bynymen deer xxiiij stuuere in weren* ("weil er ... mitten in der Nacht ihren Beutel genommen hat, in dem 24 Stüver waren"). SnR 4690 (1514) erwähnt einen Streit *oen gaende van een silueren ryema kralen fyftich pongen silueren haeken silueren leppelen* ("wegen eines silbernen Gürtels, einer Gebetsschnur aus Korallen, Beuteln, silbernen Haken, silbernen Löffeln").

---

20. Holthausen (1934) stellt es zu mlat. *punga*, mnd. *punge*, ahd. *pfung*, aisl. *pung-r*, got. *pugg-s*.

SnR 137 (16.1.1493) nennt als Beinamen bzw. Berufsbezeichnung *reyntien pungmaker*, SnR 1298 (2.2.1493) *reyntien budelmaker*. Nach den Aufzeichnungen D. Hofmanns handelt es sich in beiden Fällen um die gleiche Person und beide Eintragungen sind friesisch! Im Mittelniederländischen gibt es sowohl *pong* als auch *budel*, *buydel*, beide in der Bedeutung “zak, buidel, geldzak”, auch im Mnd. gibt es das Wort *bûdel*. Aus dem Jahre 1475 stammt das Testament Nr. 33, in dem es heißt: *den besten sydene budel myt sulveren knopen* (“den besten seidenen Beutel mit silbernen knopfartigen Verzierungen”).

In ostfriesischen Quellen findet sich die Bezeichnung *budel* öfter. OUB 938 (1474) erwähnt *enen buedel mit goldtrade ghesticket* (“einen Beutel mit Goldfaden bestickt”), eine Grimersumer Urkunde von 1520 *een budel mit veer golden ringen* (“einen Beutel mit 4 goldenen Ringen”, nach Emd. Jb. X,2 S. 52). Ein Emdener Kontraktenprotokoll von 1536 spricht von *2 l. soluers up oere buedel beslagen* (“2 Lot Silber auf ihrem Beutel beschlagen”). In allen genannten Fällen handelt es sich offenbar um den *pong* bzw. *budel* am Gürtel einer Frau. Beides war aber auch eine Geldtasche für Männer, wie sich vor allem in westerlauwersschen Belegen zeigt. Brv 37 (1526) besagt: *hij hat een huske temmere uit zijn eigen pong* (Kommentar dazu: *huisje gebouwd uit zijn eigen portemonnaie*). In W17 heißt es in der Handschrift Jus XI 2: *Ief ma enen muntere bifucht mei fade ende mey falschede oen sijn screne iefta oen zijn scatte ende zijn bedle ieftha oen zijn bigerdele* (“Wenn man einen Münzer mit zu geringhaltigem und mit falschem Gelde in seinem Schrein oder in seinem Schoß, in seinem Beutel oder in seiner Gürteltasche ertappt”), D 84/37: *an sine bigherdele an sine budele*, U I 22: *an da bidle* [darüber: *in tha budele*] *jefta an da bigerdle*. Auch das hier genannte Wort *bîgerdel* “Gürteltasche, Geldtasche” gehört also in diesen Zusammenhang. Es erscheint auch in der osterlauwersschen Handschrift R<sub>1</sub> VII 20 (*an sina bi gerdele*, W 17) und im Rudolfsbuch (J XVIII 13b, D 152). D. Hofmann verweist in seinen Aufzeichnungen auf ae. *bîgyrdel* ‘girdle, belt, purse’, ahd. *bîgurtil* ‘crumena’, mnl. *bigordel* ‘geldtasch, reistasch’, mhd. *bî-gürtel* ‘Geldkatze’. Bei Stracke findet sich als Abb. 40 ein Trachtenbild aus Bregenz; es zeigt zwei friesische Edelleute, die sich durch Zutrink begrüßen. Am Gürtel des einen hängt offenbar ein derartiger Beutel.

#### 6. Sporen aus Edelmetall

Sporen gehören im weitesten Sinn zur Ausstattung eines Mannes. Das Wort *spora* “Sporn” ist nur einmal in der Jurisprudencia Frisica, Codex Roorda

72.4 (265/II 236) belegt. Es heißt dort: *datter acht secken syn deer da presteren naet dwaen moten ... hya schellet ... neen foergulden sporen draga* (“daß da 8 Dinge sind, welche die Priester nicht tun dürfen ... sie sollen ... keine vergoldeten Sporen tragen”). Da in keinem der zahlreichen friesischen Testamente davon die Rede ist, daß derartige Sporen vererbt wurden, obwohl das bei edlen Pferden öfter der Fall war, liegt der Verdacht nahe, daß diese Angabe aus einem anderssprachigen Rechtstext einfach übernommen wurde. Dafür spricht auch, daß im gleichen Zusammenhang gesagt wird, daß Priester *schellet neen hauken noch oer fugelen halda* (“sollen keine Habichte noch andere Vögel halten”). Das kann sich nur auf die Falknerei beziehen, eine im Mittelalter weit verbreitete höfische Art des Jagens mit abgerichteten Beizvögeln, die um 1200 in höchster Blüte stand. In der *Lex Frisionum*, einer karolingischen Kodifikation von friesischem Recht aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, findet sich ein Passus, in dem der Wert von verschiedenen abgerichteten Jagdhunden festgelegt wird, darunter auch für einen *canem acceptorum* bzw. *canem acceptoricium*.<sup>21</sup> Dabei scheint es sich um einen “Habichtshund” zu handeln, der für die Jagd mit Beizvögeln abgerichtet war (*accipiter* = Habicht; vgl. G. Hofmann 1953 S. 6 + Anhang Nr. 19). In den zahlreichen altfriesischen Bußtaxen sucht man allerdings vergeblich nach irgendwelchen Hinweisen auf die Ausübung der Beizjagd. Aus dem fränkischen Reich gibt es dagegen eine Fülle von Concilien, welche der Geistlichkeit die Ausübung der Jagd mit Falken und Hunden untersagen (G. Hofmann, S. 10ff. + Anhang Nr. 36-43).

#### 7. Messer und Dolche

O IV 159 (1507) erwähnt im Rahmen einer Erbteilung *ws vaers Selverre morre* (“unseres Vaters silberner Dolch”). Ohne Materialangabe erscheint das Wort auch im Codex Roorda (Jpr 72.4), im Snitser Rezeßbuch 31, 261, 465, 537, 713, 2198 sowie in der Leeuwarder Stedstiole 81 und 196. Im Glossarium dazu steht: ‘Soort steekwapen (dolk of mes)’ und es wird verwiesen auf van Helten (Awfr. 38-39). Nach dessen Ansicht ist das nomen nach an. *merja* (*marða*) “quetschen, stoßen” als durch suff. *-\*ino* ... gebildetes derivatum aufzufassen. Das Wort ist auch im Mittelniederländischen als *morre* bezeugt.

---

21. Mon. Germ. Hist. Legum Tomus III, S. 662, Tit. IV: De servo aut iumento alieno occiso.

8. *Trinkhörner*

Silberne oder mit Silber beschlagene Trinkhörner werden in Testamenten öfter erwähnt. O IV 12 (1451) nennt *den grate besleijne hoorn* neben *moeder froucke suarte hoorn* (“das große beschlagene Horn ... Mutter Frouckes schwarzes Horn”). In O IV 49 (1476) ist die Rede von *dy silueren hoern*, in O I 296 (1479) von *dy greta besta selveren hoern ende dy lytia besta selveren hoern* (“dem großen und dem kleinen besten silbernen Horn”), O IV 159 (1507) von *en seluer horn* und O IV 204 (1511) von *mijn sulueren litze hoern* (“meinem silbernen kleinen Horn”). Jüngere Testamente nennen *die cleyne beslagen hoern* (Nr. 116 von 1527), *een cleyne hoern, mit sulver beslaeghen* (Nr. 129 von 1533) und *myn cleine hoern, mit sulver beslagen ende vorgult* (Nr. 168 von 1541). Ein Horn ohne Materialangabe nennen O I 150 (1458) und O II 368 (1535, 7x). Schließlich besagt SnR 1493 von 1493: *en waldman hat hem en silueren baegh om j hoern set* (“ein Bewohner aus den ‘Walden’ hat ihm einen silbernen Ring um ein Horn gesetzt”). Bei Stracke findet sich eine Abbildung eines Westfriesen mit einem Trinkhorn (Abb. 21, nach Cornelius Kempius). Abb. 40 gibt ein Trachtenbild aus dem Ende des 16. Jahrhunderts wieder; es befindet sich im Landesmuseum in Bregenz und zeigt friesische Edelleute, die sich durch Zutrink aus dem Horn begrüßen (s.o. S. 132). Die dazu gehörende Überschrift besagt: “*Also gen die Edeleyt zu Harlain (= Harlingen?) in Frießladt*”. Stracke sagt dazu: “Das Männerbild ... bietet wenig spezifisch Friesisches, es sei denn das Trinkhorn”. Auch auf dem oben S. 108 genannten Ölgemälde, das ein westfriesisches Gastmahl (um 1600?) zeigt, ist ein Mann mit silberbeschlagenem Trinkhorn abgebildet.

Die ältesten erhaltenen Trinkhörner stammen aus den Jahren 1397 (von der Sint Antonis Gilde zu Stavoren) und 1550 (von der Grootveerschippers Gilde zu Harlingen). Ein weiteres silberbeschlagenes Horn des Patroons van Roordahuizum stammt wohl noch aus dem 15. Jahrhundert und wurde im Jahre 1561 restauriert (es ist im Fries Museum in Leeuwarden zu sehen). Alle drei sind reich verziert und tragen Inschriften (Abbildungen: *De Vrije Fries* V, 1850, S. 351, IX, 1862, S. 65, XXVIII, 1925, S. 222).<sup>22</sup>

---

22. Das Wort *horn* ist auch im Altenglischen, Altsächsischen, Althochdeutschen und Altisländischen bezeugt, im Gotischen als *haúrn*, und es geht zurück auf lateinisch *cornu*.

## 9. Sonstige Gegenstände aus Silber

Zur Ausstattung einer Braut gehörte neben Kleidung und Schmuck auch anderes *silverwerk*. O I 199 (1469) besagt: *fort mar so schel Hack goldeth ende selwerwerketh ende clayeth wassa als Ithie hijr moder was da hijo wt jowen warth* (“weiterhin soll Hack mit Gold und Silber ausgestattet und gekleidet werden wie ihre Mutter war, als sie verheiratet wurde”). Das Substantiv *selverwirk* findet sich (in verschiedenen Schreibungen) in altfriesischen Urkunden und Akteneintragungen ziemlich oft.<sup>23</sup> Dazu gehören Löffel (*seluere leppelen* O IV 12 von 1451)<sup>24</sup> und andere Haushaltsgeräte wie Krüge (*croes* StT 2x)<sup>25</sup>, Schalen (*selueren scalen* O I 473 von 1503, *mijn sulueren schelie / schalie mej da doppen* “meine silberne Schale mit buckelartigen Erhöhungen”, O IV 204 von 1511), Schenkgefäße (*dat silueren schinckffet* O I 440 von 1499 u.ö.)<sup>26</sup> und Mörser (*een selveren mortier* O I 67 = O IV 9 von 1436).

Kelche gehören dagegen eher in den religiösen Bereich. Das Westerlauwerssche Sendrecht (SWI) spricht von einem Kampf in der Kirche, bei dem *thi tzilic stert* (“der Kelch umgestürzt”) wird (U I 27; die Fivelgoer Handschrift hat hier das Wort *ompel*, von Buma übersetzt als “Kelch”, von Sjölin als “Ampel). Im Amtseid des Kirchenvogtes (EFo) muß dieser schwören, alles Kirchengut zu schützen, darunter auch *ina tzelkum* (U I 40; in der Handschrift Jus steht *met tzielkum*). Silberne Kelche in Privatbesitz nennen O I 307 von 1481 (*myn seluera forgultena tzielck* “meinen silbernen vergoldeten Kelch”) sowie O IV 15 von 1452 (*een Thelck van trijtich Laed siluers* “einen Kelch von 30 Lot Silber”); beide werden als Geschenk an

23. *seluer wirck* O I 129 (1452), 150 (1458), 221 (1472), 342 (1485), 363 (1488), IV 65 (1484), *selwerwirck* I 235 (1472), *selwijrck* I 199 (1469), *seluerck* II 350 (voor 1505), *sulwer wirck* II 231 (1509), *suluerwirck* IV 142 (1504), *sulwerwirck* IV 238 (1522), *suluerwerck* II 334 (1527), *siluerwerck* II 334 (1527), IV 67 (1485), *siluerweerck* II 360 (1532), *siluer[w]ijrck* IV 65 (1484), *siluerwirck* IV 65 (1484), SnR 296 (1495), 330 (1497?), 1819 (1495), 3974 (1509), 4851 (1515).

24. Weitere Belege O IV 139 (1504), 204 (1511), II 301 (1520), 314 (1523), SnR 3408 (1508), 4690 (1514) sowie häufig in Testamenten zwischen 1456 und 1545. Nr. 134 von 1534 nennt mehrfach *groete sulveren lepelen*, Nr. 145 von 1538 *sess sulveren lepelen mit dat wapen*.

25. Das Wort, das sich sonst nur in Testamenten aus der Zeit zwischen 1501 und 1550 öfter findet, entspricht mnd. *krôs* (*kroes, krois, kroys*), *krûs* (*krues*) “Krug, Kanne aus Ton, Zinn, Edelmetall”, mnl. *Croese* (*crose, cruese, -en*) “Kruik, kan, drinkschaal, beker”. Testament Nr. 121 von 1528 nennt auch *twe stenen kroesen mit silver beslagen*.

26. O IV 12 (1451), I 271 (1476), 296 (1479), 398 (1493), II 344 (1529), 345 (1529), 366 (1535).

einen Paten bzw. an eine Kirche gegeben. Weitere Belege für das Wort sagen nichts Näheres über das Material der Kelche aus, jedoch spricht der jeweilige Kontext dafür, daß sie aus Silber waren.<sup>27</sup> Das Wort *tzelk* leitet sich ab vom lateinischen *calix*.

Schließlich seien noch einige silberne Gegenstände aufgeführt, die nur in Testamenten genannt werden:

Nr. 33 (1475): *myne sulveren kanne* (“Kanne”), *een tydboeck myt sulveren sloeten* (“ein Stundenbuch [mnl. *tijdeboeck*] mit silbernen Verschlüssen”), *een sulveren pulverbusse* (“eine silberne Pulverdose”)

Nr. 62 (1501/02): *een pair silveren pullen* (“ein paar silberne Krüge”, mnl. *pulle*) *van een marck silvers, een silveren cruess* (“Becher”) *van drie golden gulden, ...Sinte Marten, myn patroen toe Sneeck, byspreeck ick ses loet silvers tot een pasbord* (“6 Lot Silber für ein Kußtäfelchen”)<sup>28</sup>

Nr. 73 (1506): *myn sulveren segel* (“mein silbernes Siegel”)

Nr. 92 (1517): *alle sulver gescher dat op die taffelenn hoert, het zy vann selver kannen, bekerenn, koppen, scaelen ende ander dir gelikum sulverwerck* (“alles Silbergeschirr, das auf den Tisch gehört, es seien Silberkannen, Becher, Trinkschalen, Schalen und anderes dergleichen Silberzeug”)

Nr. 94 (1518): *een sulveren beker* (“Becher”)

Nr. 100 (1524): *twe cleyne kanl[aer]s woergult* (“zwei kleine vergoldete Kandelaber”). (Im ersten Teil der Werke des oben S. 118 genannten Jan van Ruusbroec findet sich ein Abschnitt mit der Überschrift “*Van den guldenen candelare*”, in dem ein solcher beschrieben wird).

Nr. 115 (1527): *myn silveren gedect coppeken mitten ruerende voet ende mitten kinderen* (“mein silbernes Schälchen mit Deckel [?] mit dem beweglichen Fuß und mit [Abbildungen von] Kindern [?]; im Glossar von Verhoeven/Mol nicht erklärt).

27. O IV 51 (1478), II 86 (1478), I 342 (1485), IV 143 (1505), 204 (1511), Testament Nr. 116 von 1527.

28. Das Wort ist im Altfries. in der Form *pasbord* in der Kirchenrechnung von Bozum aus dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts dreimal bezeugt, bei Verdam ist es als *paesbert* sowie als Diminutivum *paesberdekijn* verzeichnet. Bei Ottema (1925, S. 231) wird eine Aufzählung des in den meisten Kirchen vorhandenen Kirchensilbers gegeben. Es bestand aus “een cijborie, twee kelken met plattelen (patenas), drie olijvaten, paesberd, ablatenbusken, schreen, monstrantie en eenige schotels, pullen en lepels” (ein Gefäß zur Aufbewahrung der Hostien, zwei Kelche mit Opfertellern, drei Ölfäßchen, Kußtäfelchen, Oblatendosen, Reliquienschrein, Monstranz und einige Schüsseln, Krüge und Löffel). Nach Roodenburg (1990, S. 51) ist es *een houten of silveren bordje. Tijdens het ritueel werd het ‘paesberd’ eerst door de priester gekust en vervolgens aan de gelovigen doorgegeven*. Das Wort enthält das frz. *paix* “Frieden” und afr. *bord* “Brett”.

Nr. 116 (1527): *drie silveren soutvaten ende drye zilveren saucieren* (“drei silberne Salzfüßer und drei silberne Saucieren”), Abbildungen von zwei Salzfüßchen mit den Jahreszahlen 1703 und 1724 finden sich bei Ottema (1925, S. 299).

Nr. 121 (1528): *twe holten beekers mit silver beslagen* (“zwei hölzerne Becher mit Silber beschlagen”)

Nr. 129 (1533): *twie sulveren solt faeten* (“zwei silberne Salzfüßer”; ähnlich Nr. 145 (1538))

Nr. 134 (1534): *een silveren beecker* (“ein silberner Becher”)

Nr. 157 (1540): *alle dat sulverwerck ... drinckvaten, hantvaten, soltvaten, lepelen ende dergelyck* (“alle die Silbersachen ... Trinkgefäße, Schenkkanen, Salzfüßer, Löffel und dergleichen”)

Nr. 177 (1542): *den sulveren acker mit ses sulveren croosen ende dechsel* (“den silbernen Eimer mit sechs silbernen Krügen und Deckel”; mnl. = Aker, metalen wateremmer)

Nr. 193 (1546): *myn golden buygel* (“meinen goldenen [Taschen]bügel”; einen solchen Bügel, der allerdings aus dem 18. Jahrhundert stammt und aus Silber ist, zeigt eine Abbildung bei Ottema (1925, S. 302).

Eher als Curiosum sei noch erwähnt, daß Gysbert Japicx (1603-1666) unter seinen Silbersachen auch einen “*silveren tandstoockelaer*” (Zahnstocher) aufzählt. Ein solches Gerät ist auf einem Gemälde von 1547 (Wassenbergh Abb. XII) zu sehen, auf einem anderen von 1595 (Wassenbergh Abb. LXXXII) sogar in Kombination mit einem Ohrlöffelchen! Sie wurden von ihren Besitzern am Gürtel getragen. Van der Molen (1962, S. 153) bringt von beiden Exemplaren eine Abbildung im Großformat.

### 10. Schlußbetrachtung

Überblickt man das hier zusammengestellte Material, dann wird deutlich, daß es in Friesland im Spätmittelalter tatsächlich eine Fülle von Edelmetall gegeben hat, und zwar in unbearbeitetem und bearbeitetem Zustand in Form von Zahlungsmitteln, Schmuckstücken, schmückendem Beiwerk an der Kleidung und verschiedenen Gebrauchsgegenständen. Dabei hat es offenbar auch Unterschiede zwischen einzelnen Regionen in Ost- und Westfriesland gegeben, die nicht allein durch das regional verschiedenartige Quellenmaterial zu erklären sind. Auffällig ist vor allem, wieviel reicher der Schmuck in Ostfriesland war als in Westfriesland, wie schon in alten Chroniken berichtet wird. Allerdings hat es die ausschließlich für Ostfriesland durch in

mittelniederdeutscher Sprache verfaßte Quellen bezeugte, übermäßig reiche Ausstattung der Frauen mit Schmuckstücken wohl auch nur in sehr begüterten Familien gegeben; Stracke (S. 94) schätzt deren Zahl auf grund der Urkundenüberlieferung auf etwa drei Dutzend.

Die Unterschiede zwischen Ost- und Westfriesland zeigen sich vielfach auch in der Terminologie. Die Bezeichnungen *pael*, *eschart* und *schersson* sind aus romanischen Sprachen gekommen, die Herkunft der Bezeichnung *wilster* ist dagegen ungeklärt. Diese Schmuckstücke waren aber offenbar nicht über das ganze Ostfriesland verbreitet. So sagt z.B. Sello (1898, S. 93): "Aus Urkunden bis weit in das 16. Jh. hinein wissen wir aber, dass wenigstens der kostbare Frauenschmuck im Jeverlande ... im Wesentlichen derselbe war wie im übrigen Ostfriesland. 'Pael', 'Eschart' und 'Stuckelband' sind mir bei uns noch nicht begegnet; dagegen kommen neu hinzu 'Schillen', 'Vangen', 'Schrenkel', 'Rustringer Ohrringe' ["Glöckchen", "Spangen", "Gürtelschließe", "Rüstringer Ohrringe"]". Das hier auch angeführte Stuckelband muß aber zumindest im Emsingo bekannt gewesen sein, wie die Emsinger Bußtaxen bezeugen.

Im Gegensatz zum *eschart* ist der *span* als Brustgeschmeide offenbar sehr viel weiter verbreitet gewesen; er ist im Altfriesischen mehrfach sowohl für das osterlauwerssche als auch für das westerlauwersche Gebiet bezeugt und wurde anscheinend auch von weniger reichen Frauen getragen. Auch auf Alt-Nordstrand sowie in Eiderstedt und Dithmarschen und auf Helgoland war er bekannt.

Zu dem Wort *span* gibt es Entsprechungen im Mnd., Mnl. (dort auch als *borstspan*) und Mhd. (*fürspan*).

Einen weiteren Beweis für unterschiedliche Schmuckstücke in verschiedenen Regionen bieten Gildenrollen der Goldschmiedezünfte, in denen festgelegt wurde, welche Meisterstücke angefertigt werden mußten. Während in Emden im Jahre 1491 u.a. *ein gulden gestrengeden ringk gedreget und vergaddert*, im Jahre 1582 *ein gulden gestrengeter Ringk, gedreyet unnd vergaddert* gefordert wurde (Emd. Jb. X,2 S. 50), war es in Leeuwarden im Jahre 1544 u.a. *eenen gouden rinck mijt eenen steen dair inne, wel geseth, ende aan beide sijden innewaerts gesneden ende mijt diversche coleuren geëmailleert* ("einen goldenen Ring mit einem Stein darin, wohl gesetzt, und an beiden Seiten einwärts ausgeschnitten und mit verschiedenen Farben emailliert"), Ottema, 1925, S. 230.

Viele der im Friesischen bezeugten Schmuckbezeichnungen sind gemeingermanische Wörter: *boga*, *gerdel*, *horn*, *hûve*, *ring*, *skêthe*, *snôr*, *treed* (die Verwendung von *treed*, *tried* als Bezeichnung für ein Schmuckstück

dürfte auf das Mittelniederländische oder das Mittelniederdeutsche zurückgehen). Andere Wörter wurden direkt aus anderen Sprachen übernommen. Aus dem Mittelniederdeutschen kommen z.B. *bûdel*, *dûsing*, *slag*, aus dem Mittelniederländischen *frouwenkrans*, *mes*, *morra*, *mouwe*, *slotelreem* und *-siel* in dem Kompositum *kaysiel*, dessen erster Bestandteil dagegen ein anglofriesisches Wort ist. Das gleiche könnte für das Wort *skote* gelten, jedoch bleibt die Deutung dieses Wortes fraglich. Offen bleiben muß auch die Herkunft des Wortes *seelt*. Weitere Entlehnungen aus dem Mittelniederländischen finden sich bei den Bezeichnungen für einige Gebrauchsgegenstände.

Aus dem Französischen kommen (vielfach wohl durch das Mittelniederländische vermittelt) die Bezeichnungen *huvete*, *kollier*, *malie*, *tabbert*. Aus dem Lateinischen herzuleiten sind *kede* / *kathene* und *tzelk*, letztlich auch *horn*.

Weiterhin unerklärt muß das Kompositum *aexcelsnor* bleiben. Überhaupt ist Vorsicht geboten bei der Bewertung von zeitlich oder räumlich ganz isoliert auftretenden Belegen für ein bestimmtes Wort. Gerade bei Schmuckstücken kann es sich um ererbten Familienbesitz handeln, der von einer Generation an die andere weitergegeben wurde, ohne noch der aktuellen Mode zu entsprechen. Es können auch durch "Einheirat" aus einem anderen Gebiet fremde Trachten mit dem dazu gehörenden Schmuck in eine Familie gekommen sein. (Das könnte evtl. für die Pfandstücke *aexcelsnor* und *knoep sondir foet* zutreffen). Deshalb ist es fragwürdig, aus ganz vereinzelt Belegen für alten Trachtenschmuck zu schließen, daß dieser auch wirklich zu dieser Zeit und an diesem Ort getragen wurde. So meint Ritter (Emd. Jb. X,2 S. 61), daß eine Urkunde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in welcher der Gold- und Silberschmuck einer wohlhabenden Groninger Bäuerin aufgezählt wird, "besonderes Interesse beanspruchen" darf, "weil sie beweist, dass die alte Sitte sich im Groningerlande (nicht in der Stadt) länger als in Ostfriesland hielt". Diese Schlußfolgerung ist keineswegs zwingend. Die oben S. 100 u. S. 113 bereits erwähnte Groninger Urkunde nennt ein richtiges Sammelsurium von Schmuckstücken: neben aus Friesland bekannten Gegenständen (*een golden span voer de borst*, *2 hantwilsters*, *een kette*, *een golden strengede rijnck*, *6 paer kroepell* [= zerbrochene?] *beskens*, *een hueue beslach mith roesen*, *suluer malijen*) stehen auch dort sonst nicht genannte, rein mittelniederdeutsche Bezeichnungen: *een binde* [= Kopfbinde?] *omtrent 21 loeth fergult*, *noch een kleine bijnde 1 l. verg. s.*, *een suluer scheene* [nach Lindskog-Wallenburg S. 111 das Taillenstück des Gürtels] *um de sijt 12 l. vergulth*, *knopen unde eckelen* [Eicheln?] *ijnt haar* [zum Stuckelband gehörend?], *kaphaecken* [Schließe zum Befesti-

gen der Kapuze oder des Kragens?] *und pijpen* [Metallröhrchen als Schmuckelement]. Am auffallendsten sind aber zwei recht unbeholfen wirkende Umschreibungen, die an O II 110 erinnern (s.o. S. 109 u. Anm. 10): *een naecken snoer 23 loeth ... 20 l. fergullth suluer dat oeuer de schulderen hen ginck* (“eine Nackenschnur 23 Lot ... 20 Lot vergoldetes Silber, das über die Schultern hin ging”). Auch hier entsteht der Eindruck, daß man von diesen Dingen keine wirkliche Vorstellung mehr hatte.

Es bleiben also weiterhin viele offene Fragen, die weiterer Klärung bedürfen.

*Matthias-Claudius-Straße 6  
24211 Preetz (Holstein)*

## LITERATURVERZEICHNIS

- Ahlsson, Lars-Erik: (1960) *Die altfriesischen Abstraktbildungen*, Uppsala  
 (1964) *Studien zum ostfriesischen Mittelniederdeutsch*, Uppsala
- Århammar, Nils: (1990) Friesisch und Sächsisch. Die Problematik ihrer gegenseitigen Abgrenzung im Früh- und Hochmittelalter. *Aspects of old Frisian Philology*, Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik Bd. 31/32, S. 1-25  
 (2008): Zur Bedeutungserschließung von afries. *tziake*: ‘Backe, Wange’ und/oder ‘Kinnbacke(n), Kiefer’? *Us Wurk* 57, S. 99-119
- Arnolli, Gieneke (2000): *Mode in Friesland 1750-1950*, Leeuwarden
- Blok, P.J./Feith, J.A. u.aa. (1896-1899): *Oorkondenboek van Groningen en Drente* I u.II, Groningen
- Borchling, Conrad (1908): *Die niederdeutschen Rechtsquellen Ostfrieslands* I u.II, Aurich
- Bos-Van der Heide, H.S.E. (1937): *Het Rudolfsboek*, Assen
- Bosworth-Toller (1898): *An Anglo-Saxon Dictionary*, London
- Bremmer, Rolf H. Jr. (1998): Insults Hurt: Verbal Injury in Late Medieval Frisia. *Approaches to Old Frisian Philology*, Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik Bd. 49, S. 89-112
- Brinkerink, D.A. (1904): *Van den doechden der vuriger ende stichtiger susteren van diepenveen* (Handschrift D), Groningen
- Brouwer, Jelle (1941): *Thet Autentica Riocht*, Assen
- Brouwer, J.H./Kalma, J.J./Kok, W./Wiegersma, M. (1958): *Encyclopedie van Friesland*, Amsterdam Brussel
- Buma, Wybren Jan (1957): *Aldfryske houlikstaspraken*, Assen  
 (1996): *Vollständiges Wörterbuch zum westerlauwersschen Jus Municipale Frisonum*, Leeuwarden
- Buma, W.J./Ebel, Wilhelm (Hrsg.): *Altfriesische Rechtsquellen* I-VI, Göttingen 1963-77
- Burgess, Fred. W. (1919): *Antique Jewellery and Trinkets*, London, New York
- Campbell, Alistair (1952): *Thet Freske Riim, Tractatus Alvini*, Ljouwert
- David, J. (Hrsg., 1858-68): *Werken van Jan van Ruusbroec*, Maetschappy der Vlaemsche Bibliophilen, Gent
- Els, Gustav (1973): *Handlexikon Schmucksteine Edelmetalle Perlen*, Fischer-Handbücher
- Epkema, E. (1824): *Woordenboek op de Gedichten en verdere Geschriften van Gijsbert Japicx*, Leeuwarden

- Fingerlin, Ilse (1971): *Gürtel des hohen und späten Mittelalters*, München Berlin
- Foerste, William (1965): Niederdeutsche Bezeichnungen des Kettengliedes. *Niederdeutsches Wort* 5, S. 51-109
- Franck's *Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal*, Tweede druk door N. van Wijk 's-Gravenhage 1912, onveranderde herdruk 1949
- Friedländer, Ernst: *Ostfriesisches Urkundenbuch* I u. II 1878/81, unveränderter Neudruck 1968
- Gans, M.H. (1961): *Juwelen en mensen. De geschiedenis van het bijou van 1400 tot 1500, voornamelijk naar Nederlandse bronnen*, Amsterdam
- Gerbenzon, P. u. Werkgroep (1965): *Kleine oudfriesse kronieken*, Groningen
- Grein, C.W.M. (1928): *Sprachschatz der Angelsächsischen Dichter*, neu hrsg. von J.J. Köhler, Heidelberg
- Hamilton, George L. (1908): "Capados" and the date of 'Sir Gawayne end the green Knight', *Modern Philology* 5, No. 3, S. 365-76
- Hansen, Auguste (1913): *Angelsächsische schmucksachen und ihre bezeichnungen*. Diss. Kiel
- Het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht (Hrsg. 1852): *Codex Diplomaticus Neerlandicus*, Tweede Serie, Eerste Afdeling, Utrecht
- Hofmann, Dietrich (1961): *Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen*, Köln, Graz
- (1971): Die osterlauerwessche Urkundenüberlieferung als Quelle für das Altfriesische, *Gesammelte Schriften* II, S. 260 ff.
- (1988/89): Altfriesisch *pellef / palef thredda* 'Seidenstoff als dritter', nicht *palef-thred* 'Seidenfaden', *Us Wurk* 37, S. 45-51; 38, S. 64
- (1969-1998): Materialsammlung u. Ausarbeitungen für das Altfriesische Handwörterbuch
- Hofmann, Dietrich/Popkema, Anne Tjerk (2008): *Altfriesisches Handwörterbuch*, Heidelberg
- Hofmann, Gisela (1953): *Untersuchungen zur Geschichte der Falkenjagd in den germanischen Ländern von den Anfängen bis zur Blütezeit um 1200*. Inauguraldissertation Universität Kiel (ungedruckt)
- Holthausen, Ferdinand (1924): Wortdeutungen, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 48, S. 458-71
- (1934): *Altenglisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg
- (1936): Altfriesische Münzwerte und Bußsätze, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur* 60, S. 458-60
- (1942): Etymologisches, Grammatisches. *Beiträge zur Geschichte derdeutschen Sprache u. Literatur* 66, S. 265-75

- (1985): *Altfriesisches Wörterbuch*, 2. verbesserte Auflage von Dietrich Hofmann
- Hottenroth, Friedrich (1900): *Deutsche Volkstrachten Bd.2, Volkstrachten aus West- und Nordwestdeutschland*, S. 88-219
- Innhausen und Knyphausen, Edzard Graf zu (1893): Ostfriesische Volks- und Rittertrachten um 1500, *Emder Jahrbuch* X, 2. Heft
- Kalma, J. J. (1962): Gysbert syn “silveren Tandstoockelaer”, *De Vrije Fries* 45, S. 150-54
- (1978): “Bras” met de “bras”. Over het oud-friese “sydsulver”, *De Vrije Fries* 58, S. 30-34
- Kilianus, C. (1599): *Etymologicum Teutonicae linguae sive Dictionarium Teutonico-Latinum*, Editio tertia, Antwerpen
- Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl. von Elmar Seebold, Berlin, New York 1989
- König, Erich (Hrsg.) (1911): *Johannes Cadovius Müllers Memoriale linguae Frisicae*, Norden, Leipzig
- Kreutzkam, Ruth (1994): *Helgoländer Trachten - 1649-1992 - im Bezug zur historischen Zeitmode*, Wermelskirchen
- Lasch, A./Borchling, C./Cordes, G.: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Neumünster 1956 ff.
- Lexer, Matthias (1949, 25. Aufl.): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Leipzig
- Lindskog-Wallenburg, Gudrun (1977, 2. Aufl.): *Bezeichnungen für Frauenkleidungsstücke und Kleiderschmuck im Mittelniederdeutschen*, Berlin
- Löfstedt, Ernst (1928): *Die Nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen*, Lund
- Loopstra, J. J. (1935): *De assiblatie in de Oudfrieze oorkonden*, Haarlem
- Lüpkes, Wiard (1925): *Ostfriesische Volkskunde*, Nachdruck der 2. Auflage 1972, Emden
- (1932): *Tracht und Schmuck in Ostfriesland. Alphabetisches Verzeichnis der einschlägigen Benennungen nebst Erläuterungen*, Wittmund
- Markey, Thomas L. (1979): Nfr. Küch, Engl. ‘Key’, and the unshifted consonant question, *Zeitschrift für Dialektologie u. Linguistik* XLVI, S. 41-55
- Meijering, H.D. (1974): *De Willekeuren van de Opstalsboom (1323)*, Groningen
- (1986): *Co-Frisica I B: Oudfrieze kronieken uit het handschrift Leeuwarden RA Schw. 3992*, Amsterdam-Kiel
- Munske, Horst Haider (Hrsg.; 2001): *Handbuch des Friesischen*, Tübingen

- Nieuwhoff, Constance/Diepraam, Willem/Oorthuys, Cas (1984): *Klederdrachten*, Amsterdam/Brüssel
- Nijdam, Han (2008): *Lichaam, eer en recht in middeleeuws Friesland. Een studie naar de Oudfriese boeteregisters*, Hilversum
- Olson, E. (1916): *De appellativa substantivens bildning i fornsvenskan*, Lund
- Oosterhout, M.G. (1960): *Snitser Recesboeken 1490-1517*, Assen  
(1964): *Nammeregister op de Snitser Recesboeken*, Assen
- Ottema, Nanne (1925): Geschiedenis van het Goud- en Zilversmidsbedrijf in Friesland, *De Vrije Fries* 28, S. 219-333  
(1927): Friesch Zilver, *Oudheidkundig Jaarboek*, 3e Serie vol. 7, S. 79-98
- Oudfriese Taal- en Rechtsbronnen:
- I-III *Oudfriesche Oorkonden* hrsg. von P. Sipma, 1927-41
  - IV *De eerste Emsinger Codex*, hrsg. von P. Sipma, 1943
  - V *Die Brokmer Rechtshandschriften*, hrsg. von W.J. Buma, 1949
  - VI *De eerste en de tweede Hunsinger Codex*, hrsg. von J. Hoekstra, 1950
  - VII *De tweede Emsinger Codex*, hrsg. von K. Fokkema, 1953
  - VIII *Het tweede Rüstringer Handschrift*, hrsg. von W.J. Buma, 1954
  - IX *Codex Parisiensis*, hrsg. von P. Gerbenzon, 1954
  - X *De derde Emsinger Codex*, hrsg. von K. Fokkema, 1959
  - XI *De eerste Rüstringer Codex*, hrsg. von W.J. Buma, 1961
  - XII-XIII *Die "Fivelgoer" Handschrift*, hrsg. von Bo Sjölin 1970 + Glossar 1975
  - XIV *Oudfriese Oorkonden IV*, hrsg. von O. Vries, 1977
- Codex Aysma*, hrsg. von W.J. Buma, P. Gerbenzon, M. Tragter-Schubert 1993
- Codex Furmerius*, Estrikken 33-34
- Codex Roorda*, vorläufige Abschrift von B. Jagersma
- Codex Unia*, Kopie der Handschrift aus der Bibliotheca Bodleiana (Einteilung von Th. Siebs, *Westfriesische Studien* 1895, S. 26-29)
- Der alte Druk, Kopie
- Reimers, Heinrich (1939): Die Lateinische Vorlage der "Gesta Frisiorum", *De Vrije Fries* 35, S. 95-151 (mit einem Zusatz zu einer Descriptio Frisie von Alevinus S. 147)
- Richthofen, Karl von (1840): *Friesische Rechtsquellen*, Berlin, Neudruck Aalen 1960  
(1840): *Altfriesisches Wörterbuch*, Göttingen, Neudruck Aalen 1961

- Ritter, Friedrich (1893): Anhang zu "Ostfriesische Volks- u. Rittertrachten um 1500" (hrsg. von Graf Edzard zu Innhausen und Knyphausen) *Emder Jahrbuch* X, 2. Heft
- Roodenburg, Herman (1990): *Onder Censuur. De kerkelijke tucht in de gereformeerde gemeente van Amsterdam 1578 – 1700*, Hilversum
- Schiller, K./Lübber, A. (1875-81): *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, Bremen
- Sello, Georg (1898): *Studien zur Geschichte von Oestringen u. Rüstringen*, Varel
- Siebs, Theodor (1893): Nachtrag zu "Ostfriesische Volks- u. Rittertrachten um 1500", *Emder Jahrbuch* X, 2. Heft, S. 80-82
- Sjölin, Bo (1969): *Einführung in das Friesische*, Stuttgart
- Stierling, Hubert (1923): Der Bericht des Neocorus über die dithmarsischen Frauentrachten um 1600, *Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch*  
 (1923): Altdithmarsische und altfriesische Frauenkopfrachten um 1600. *Nordelbingen* II, S. 96-118  
 (1924): Die Eiderstedter Frauentrachten um 1600. *Nordelbingen* III, S.77-96  
 (1925): Ex occidente lux. Die nordfriesische u. dithmarsische Frauentracht um 1600 unter ost- u. westfriesischem Einfluß. *Nordelbingen* Bd. 4, S. 19ff.  
 (1935): *Der Silberschmuck der Nordseeküste hauptsächlich in Schleswig-Holstein I. Band: Geschichtliche Entwicklung seit dem Mittelalter*
- Stoter, Marlies (2001): Vrouwelijke deugden in zilver verbeeld, *Fryslân* 7, N<sup>o</sup>2, S. 12-13
- Stracke, Johannes C. (1967): *Tracht und Schmuck Altfrieslands nach den Darstellungen im Hausbuch des Häuptlings Unico Manninga*, Aurichten
- Doornkaat Koolman, J. (1879-84): *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, Etymologisch bearbeitet*, I-III, Norden
- van Dale (1872): *Groot Woordenboek der Nederlandse Taal*, achtste, geheel opnieuw bewerkte en zeer vermeerderde druk door C.Kruyskamp, 's-Gravenhage 1961
- van der Molen, S.J. (1965): *De Fryske Klaijinge (Fan Holdoek ta Breedgouden)*. In: Bûnte liuwen, lân en folk yn wurd en byld, Omnibus 1965, Ljouwert
- van Helten, W.L. (1890): *Altostfriesische Grammatik*, Leeuwarden, Neudruck 1970  
 (1896): *Zur Lexikologie des Altwestfriesischen*, Amsterdam  
 (1907): *Zur Lexikologie des Altostfriesischen*, Amsterdam

- Verdam, J. (1961): *Middelnederlandsch Handwoordenboek*, 's Gravenhage, Supplement 1983 (J.J. van der Voort van der Kleij), Leiden, Antwerpen
- Verhoeven, G./Mol, J.A. (1994): *Friese testamenten tot 1550*, Ljouwert
- Verwijs, E./Verdam, J. (1882-1958): *Middelnederlandsch woordenboek*, I-IX 's-Gravenhage
- Vries, Jan de (1971): *Nederlands Etymologisch Woordenboek*, Leiden
- Vries, Oebele (1984): *Correcties op P. Sipma, Oudfriesche Oorkonden I-III*, Grins
- (1993): "Naar ploeg en koestal vluchtte uw taal". *De verdringing van het Fries als schrijftaal door het Nederlands (tot 1580)*, Ljouwert
- (2000): De stêden oan it roer. It tiidrek fan stedske supremasy yn Fryslân (1482-1486), *It Beaken* 62, S. 73-99
- (2007): *Asega, is het dingtijd?* Leeuwarden-Utrecht
- Vries, Oebele/Oosterhout, M.G. (1982): *De Leeuwarder stedstiole 1502-1504*, Grins
- Walter, Georg (1911): *Der Wortschatz des Altfriesischen. Eine wortgeographische Untersuchung*, Leipzig
- Wassenbergh, A. (1936): *L'art du portrait en Frise au seizième siècle*, Leyde
- Wentzel, Hans (1948): "Bisamapfel", *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* II, Stuttgart
- Westhoff-Krummacher, Hildegard (1965): *Barthel Bruyn der Ältere als Bildnismaler*, Deutscher Kunstverlag
- Winkler, Johan (1883): Eenige bijzonderheden aangaande de kleederdracht der Friesinnen, *De Vrije Fries* XV, S. 1-40

**Anhang: Das Güterverzeichnis von Peye – Edition und Übersetzung (von Anne Tjerk Popkema)**

Bekanntlich wurde das Altostfriesische niemals zu einer richtigen Urkundensprache – als die Volkssprache östlich der Lauwers im Laufe des 14. Jhts. die Rolle des Lateinischen als Schriftsprache für Urkunden und Akten übernahm, war das Friesische schon größtenteils vom Niederdeutschen verdrängt worden. Bislang sind aus diesem Bereich lediglich vier altostfriesische Urkunden bzw. Aktenstücke bekannt: neben dem hier verbessert herauszugebenden *Güterverzeichnis von Peye* (Pey) sind es das *Sendrecht von Usquert* (SUs), die *Summa Agrorum in Slochtra* (SuA) und die sog. *Thriantan*-Urkunde (Thr) (für Hinweise auf modernen Ausgaben dieser Texte siehe die Siglenliste zum *Altfriesischen Handwörterbuch*, Hofmann/Popkema, 2008). Gerade weil ihre Zahl so klein ist, verdienen die vier altostfriesischen Texte eine gründliche Erforschung. Nicht nur bieten sie ja die einzige gute Möglichkeit, Übereinstimmungen mit und Unterschiede zu dem umfangreichen altwestfriesischen Urkundenbestand und dessen reichhaltiger Terminologie zu entdecken, sondern sie bilden auch eine Brücke am Übergang der (Schrift)-Sprache vom Altfriesischen zum Niederdeutschen. Für die Erforschung der Sprachgeschichte der Gebiete zwischen Lauwers und Ems/Weser, insbesondere des noch immer sehr rätselhaften Übergangs von Friesisch zu Niederdeutsch, sind diese Texte also außerordentlich wichtig. Genau aus diesem Grund ist eine moderne, zuverlässige Ausgabe des peyeschen Güterverzeichnisses unerlässlich.

Das Original wird in Groningen, *Groninger Archieven*, Familiearchiv Van Ewsum, Inv. Nr. 462, Reg. 18, 1397 (fae018), aufbewahrt. Der Text wurde auf Papier ohne Wasserzeichen verfasst und mit einem Siegel aus grünem Wachs versehen; die Randschrift heißt: *S. EILARDI PPOSITI IN VSQVARTH*. Auf der Rückseite wurde von einer späteren Hand (16. Jh.?) geschrieben: *Ingebrochte goet peye allerdisma*. Das Dokument ist leicht beschädigt: es gibt mehrere kleine und zwei größere Löcher, von denen eins eine unlesbare Stelle zur Folge hat. Das Papier und die Tinte wurden durch Feuchtigkeit teilweise leicht verfärbt.

Der friesische Abschnitt wurde, A.S. de Blécourt (1934, S. 33, Anm. 3) zufolge, 1392-1397 verfasst. Er wurde möglicherweise 1397 (April?), erst nach dem Tode von Peye, die in oder nur kurz vor dem Jahre 1397 starb, durch den lateinischen Abschnitt ergänzt (ibidem). Für Einzelheiten zum Inhalt dieser ‘Einbringungsakte’ sowie zu den erwähnten Persönlichkeiten und Ortschaften, sei verwiesen auf die Website Cartago: eine Online-Datenbank, die Digitalisate von 34.000 sich auf die niederländischen Provinzen Groningen und Drenthe beziehenden Urkunden und Aktenstücken (bis zum Jahre 1600) enthält. Des Weiteren ist die hervorragende Studie von De Blécourt (1934) sehr empfehlenswert: er präsentiert das Güterverzeichnis im Zusammenhang mit weiteren dreizehn Akten, in denen Peye und/oder ihre Verwandten erwähnt werden, und gelangt so zu einer sehr detaillierten Rekonstruktion der komplizierten erbrechtlichen Lage.

Grundlage der diplomatischen Transkription ist das hier ebenfalls abgedruckte Faksimile, das mir freundlicherweise von Herrn Riemer Janssen (ehemals Mitarbeiter der *Groninger Archieven*) zur Verfügung gestellt wurde. Ferner danke ich den Mitgliedern der sog. *Oarkonderûnte* der Fryske Akademy Leeuwarden, die mir während eines Vortrags im Jahre 2007 nützliche Hinweise zu lexikologischen Aspekten des Texts gaben. Die von mir ursprünglich auf Westfriesisch verfasste Übersetzung wurde von Gisela Hofmann ins Deutsche übertragen.

*Ältere Editionen:*

A.S. de Blécourt, 'Peie Eelkama', *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis/Revue d'Histoire du Droit* 13 (1934), S. 18-80 (34-35 und 76-77).

OGD: P.J. Blok e.a. (Hgg.), *Oorkondenboek van Groningen en Drente*. 2 Bde. Groningen, 1896-1899 (Band II, nr. 948).

O. Postma, 'In fryske ynventaris yn Grinzerlân', *It Beaken* 21 (1959), S. 213-216 (213-214).

Cartago: <http://www.cartago.nl/content/view/63/53/> (Stand: 19.6.2009)

unveröffentlicht: P. Gerbenzon. Sammlung Gerbenzon, Frysk Ynstitút der Rijksuniversiteit Groningen, Groningen.

*Diplomatische Transkription<sup>i</sup>*

peye heth brocht to meynka inda sketta were .xxxviii. skelda ¶Jtem viii. fether bed / xiii. pelan .ii. wreygenga .i. reye for<sup>ii</sup> xxiii. skilda. Jtem<sup>iii</sup> ii. bag pelan. onte clan<sup>iv</sup> for<sup>v</sup> xxxx. skild / .ii. guldene rengan .ii. hvwa .i. bloma fon gulde mith tagum. seluerene bedegan. and / selueren snor. et .i. gerdel Jtem xxvi. elna hreyles. Jtem xxiii. skelda in tha hretha jelde / Jtem .xvii. skeldan in hretha jelda. Jtem .iii. eerne pottan. Jtem hebbath mynka and hio / peie makad en fowerd. thet thi ther sterth. skel ovrum<sup>vi</sup> hreka .xl. skelda / inda theze paymente skelma hreka bi talia ende hreknia .xxx. flemesk for anen / skeld./

hir fon heth hio bii fen ende bi halden. thene bloma. ende tha tagan. ende tha / bedegan. ende tha .ii. guldene hrengan Jtem tha ena hvwa. Jtem .iiii. fether bed viii scutorum<sup>vii</sup> / Jtem v. pelan Jtem .vii. skildan inda onte clanvm<sup>viii</sup> Jtem .i. litteken biar pot/

en howa mitshio<sup>ix</sup>. tha hrekinath hio for .vi. scyldan. and thene gerdel. for .xviii. schildan / tha snor for tyan skeldan. thet hreyl. for v. skelde. tha .ii. potan ther ze myst for / iii. scheldan summa<sup>x</sup> v. stigen scutorum et xxxvj<sup>xi</sup> scuta. pro peia absque donacionibus illorum xl. scutorum./

.j.<sup>xii</sup> Vniuersis Christi fidelibus presencia visuris s<eu au>dituris.<sup>xiii</sup> ego Ellardus prepositus in vsquarth et plebanus plebanie in myddelstum / Cupio esse notum. quod peya alardisma pie recordacionis. quondam mea parrochyana tempore quo in parrochya / mea morabatur. sana mente et corpore supra scriptam coram me. fecit computacionem et protestata fuit / in sua consciencia. illam fuisse et esse veram et legitimam atque justam. quod Sigilli mei impressione presentibus / protestor.

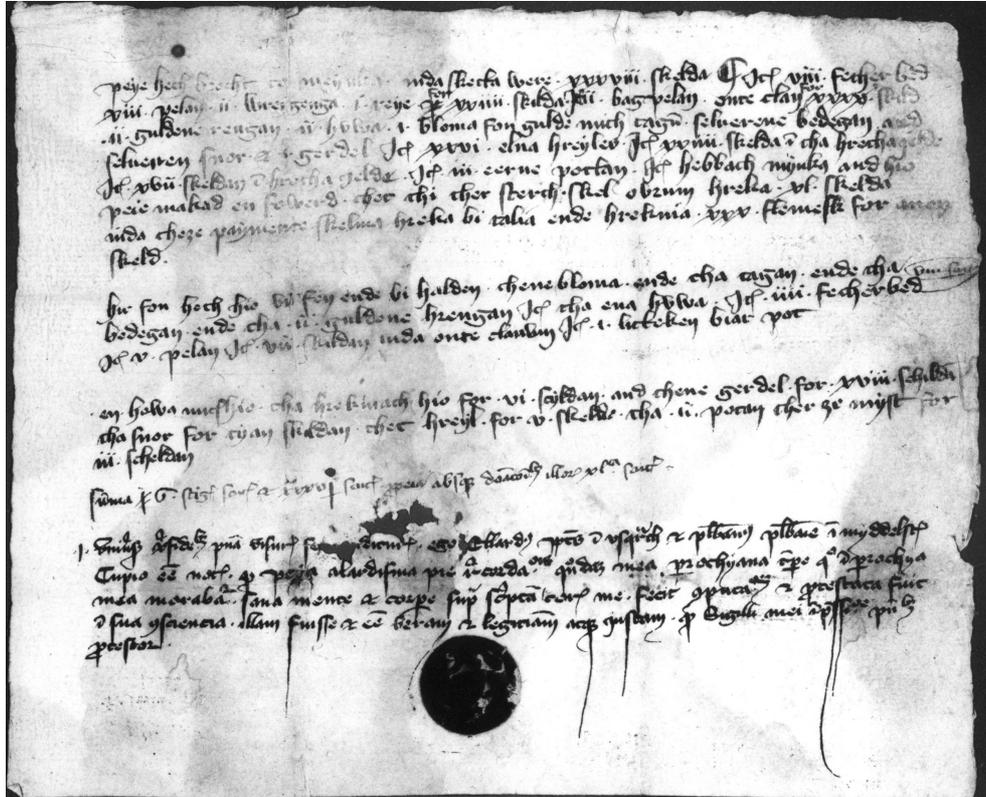
### Übersetzung

Peye hat (in die Ehe mit) Meynka eingebracht an Viehbesitz 38 Schilde. Ebenso 8 Federbetten, 13 Kissen, 2 Bettdecken, 1 rauhe Decke für 24 Schilde. Ebenso 2 kostbare ("prahlerische") Kopfschmuckstücke *onte clan\** für 40 Schilde. 2 goldene Ringe, 2 Hauben, 1 Blume aus Gold mit Bändern (?Ranken?Zacken?), silberne Perlchen (eines Rosenkranzes) und eine silberne Gebetsschnur und 1 Gürtel. Ebenso 26 Ellen Tuch. Ebenso 24 Schilde in Bargeld. Ebenso 17 Schilde in Bargeld. Ebenso 3 eiserne Töpfe. Ebenso haben Mynka und sie, Peie, einen (Heirats)Vertrag gemacht, dass derjenige, der stirbt, dem anderen 40 Schilde geben (lassen) soll. Bei dieser Bezahlung soll man geben, bezahlen und rechnen 30 Flämische für 1 Schild.

Hiervon hat sie empfangen und behalten die Blume und die Bänder (?) und die Rosenkranzperlen und die 2 goldenen Ringe. Ebenso die eine Haube. Ebenso 4 Federbetten 8 Schilde.\*\* Ebenso 5 Kissen. Ebenso 7 Schilde *inda onte clanum*. Ebenso 1 kleinen Bierkrug.

Eine Haube vermisst (?) sie. Sie rechnet sie für 6 Schilde und den Gürtel für 18 Schilde. Die (Gebets)Schnur für 10 Schilde, das Tuch für 5 Schilde, die 2 Töpfe, welche sie vermisst, für 3 Schilde. Zusammen 5 Stiegen Schilde und 36 Schilde für Peia, außer den gegebenen 40 Schilden.

Allen Christen, die das gegenwärtige (Dokument) sehen oder hören werden:\*\*\* ich, Ellardus, Probst von Usquert und Pastor in Middelstum, möchte bekanntmachen, dass Peya Alardisma, seligen Gedenkens, zu ihrer Todeszeit in meinem Kirchspiel wohnte, während sie da noch wohnte, gesund an Leib und Seele, die obenstehende Berechnung in meiner Anwesenheit gemacht und nach (ihrem) Gewissen erklärt hat, dass sie zuverlässig sei. Was ich mit meinem Siegel bestätige.



Groningen, *Groninger Archieven*. Familiearchiv Van Ewsum, Inv. Nr. 462, Reg. 18, 1397 (fae018)

Bemerkungen zu der Übersetzung:

\* Nicht eindeutig zu übersetzen. De Blécourt und Postma lesen an dieser Stelle *onte clay*, während hier *clan* als Plural von afr. *klāth* interpretiert wird. Siehe Anm. iv und viii.

\*\* Vgl. Anm. vii.

\*\*\* Der letzte Abschnitt ist eine Übersetzung der (einigermaßen lockeren) niederländischen Übersetzung des De Blécourt. Die Anfangsformel (*Vniuersis ... audituris*) hat er unübersetzt gelassen.

<sup>i</sup> Diese Edition enthält zahlreiche verbesserte Lesungen zu den früheren Ausgaben (OGD II 948, De Blécourt 1934, Postma 1959). In den Anmerkungen werden lediglich bedeutende Abweichungen erwähnt. In Einzelfällen wird ebenfalls auf eine unveröffentlichte Abschrift

---

von Pieter Gerbenzon (*Frysk Ynstitút der Rijksuniversiteit Groningen*, Sammlung Gerbenzon) hingewiesen, die mir freundlicherweise von Herrn Oebele Vries (Mitarbeiter des *Frysk Ynstitút*) zur Verfügung gestellt wurde.

<sup>ii</sup> *for*: interlinear. Die Ligatur *pro*, über die *for* geschrieben wurde, wurde durchgestrichen.

<sup>iii</sup> *Item* wurde später ergänzt.

<sup>iv</sup> OGD/De Blécourt/Postma: *clay*.

<sup>v</sup> *for*: interlinear.

<sup>vi</sup> Oder: *obrum* (so OGD. De Blécourt/Postma emendieren zu *odrum*).

<sup>vii</sup> *viii scutorum*: i.m. Lesung unsicher, jedoch von anderer Hand (B; vergleiche Anmerkung x) geschrieben. OGD hat hier nichts transkribiert. De Blécourt/Postma: *viii skild*. Beim Transkribieren dieser Stelle war Herr Albert Beuse (Mitarbeiter der *Groninger Archieven*) mir sehr behilflich.

<sup>viii</sup> OGD/De Blécourt/Postma: *clauvin*.

<sup>ix</sup> OGD: *nutschio* (in einer Anmerkung: *mitschio*, *muschio*), De Blécourt: *mist hio*, Postma: *mits hio*. Lies: *mist hio*. Gerbenzon: *nuteth hio* („Lesung und Auflösung ziemlich unsicher“).

<sup>x</sup> Hier wurde *j*, das *v*. vorangeht, durchgestrichen. Gerbenzon liest: 6. Die ganze Zeile wurde von anderer Hand, und zwar wahrscheinlich Hand B (vgl. Anmerkung vii) geschrieben.

<sup>xi</sup> Gerbenzon liest: 35 ½.

<sup>xii</sup> Der letzte Abschnitt wurde später (April 1397?) von einer anderen Hand (C) ergänzt. *.j.*: i.m. Die Auflösungen der Abbrüviaturen im letzten Abschnitt sind De Blécourt entnommen. Bei Postma wurde der letzte Abschnitt völlig weggelassen.

<sup>xiii</sup> Unlesbar wegen eines Lochs im Papier: *<eu au>* in *seu auditoris* wurde ergänzt.